Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 44 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 31. Oktober 1970 | 3 J 5524 C

Deutschlands neue Ostpolitik

Landsmannschaft Ostpreußen übergab dem Auswärtigen Amt ein Dokument zur Ostpolitik

Bonn/Hamburg (EB) — Bundesaußenminister Walter Scheel hatte am 21. Oktober 1970 das Präsidium des BdV und die Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften zu einem Gespräch eingeladen.

Für die Ostpreußen wurde dabei dem Auswärtigen Amt ein Dokument mit Fragen und Feststellungen zur Ostpolitik übergeben, dessen Wortlaut wir auf der zweiten Seite dieser Folge veröffentlichen.

Das Gespräch fand in einem Sitzungssaal des Amtes am 21. Oktober von 16.30 Uhr bis etwa 18 Uhr statt. — Vertraulichkeit wurde nicht vereinbart, wäre auch bei der Bedeutung des Themas unvertretbar. — Den Minister begleiteten zahlreiche hohe Beamte seines Hauses. Den BdV vertraten sein Präsident und Vizepräsident Walter. Die Sprecher aller Ostdeutschen Landsmannschaften waren erschienen, dazu Vertreter der Freien Stadt Danzig und der Landsmannschaft Weichsel-Warthe.

Der Minister wies bereits in seiner kurzen Begrüßung darauf hin, daß es die Volksrepublik Polen ablehne, „humanitäre Regelungen" vertraglich festzulegen. Drei Punkte ständen daher im Mittelpunkt der Bonner Verhandlungen mit der Volksrepublik, nämlich

1. Die Westgrenze Polens.
2. Der Vorbehalt, daß endgültige Regelungen erst auf einer Friedenskonferenz getroffen werden könnten und daß Bonn die Rechte der Alliierten zu achten habe.
3. Humanitäre Erleichterungen müßten für die Deutschen zu erwarten sein.

Präsident Czaja dankte für das Gespräch, stellte zugleich allerdings fest, daß die Einlösung des Versprechens: Nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen, ausstände. Die Ostdeutschen seien weder an den Vorbereitungen der Polen-Gespräche oder an diesen beteiligt noch seien sie au . nur unterrichtet, ob bereits eine Grenzformel vereinbart wurde.

Die Antwort des Ministers ließ — trotz Fragen mehrerer Teilnehmer — offen, ob bereits eine „Formel" vereinbart wurde, geschweige denn wie sie lautet und ob der Ministerbesuch in Warschau (2. 11.) Sachverhandlungen oder nur noch die Paraphierung eines bereits vereinbarten Papiers bringen würde. Die Sorge der Ostdeutschen wurde unterstrichen, in ähnlicher Weise vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, wie dies in Moskau durch „Bahr-Papier" und Grenzvertrag vom 12. August geschah.

Die Ausführungen des Ministers — häufig durch Zwischenfragen unterbrochen — bevorzugten allgemeine Betrachtungen wie etwa: Vernünftige Regelungen würden angestrebt, ausgerichtet auf die Zukunft. Polen habe das Recht „auf gesicherte Grenzen", und er habe als Minister der Bundesrepublik n u r für diese Außenpolitik zu treiben.

Solche Bemerkungen wirkten wie die Bestätigung eines Denkens, das jedermann seit langem aus der Publizistik kennt: endlich sei „Ballast" der Vergangenheit abzuwerfen, um außenpolitische Bewegungsfreiheit zu gewinnen. Ein „Ballast" nämlich, den die Bundesrepublik bisher durch die Rechtswahrung für ganz Deutschland und alle seine Menschen getragen hätten.

Von den ostdeutschen Teilnehmern wurde dazu auf das Grundgesetz und seine Präambel verwiesen. Die Antwort besagte, daß die neue Ostpolitik zum Nutzen „der Deutschen" getrieben würde, von „Deutschland" und seiner Erhaltung oder Wiederherstellung war nicht die Rede.

Die speziell für die Ostpreußen gestellten Fragen blieben von einer solchen Betrachtungsweise her unbeantwortet. Unter Hinweis auf die Moskauer „Formel", die Oder-Neiße-Linie bilde die Westgrenze der Volksrepublik Polen, wurde nämlich konkret gefragt:

1. **Ist während der Verhandlungen mit der Sowjetunion das nördliche Ostpreußen auch nur erwähnt worden, ist dieser Landesteil mit Königsberg für die Bundesregierung untergegangen oder zum Teil Rußlands geworden? Kann ostwärts von Oder und Neiße nach Ansicht der Bundesregierung überhaupt noch ein Viertel Deutschlands liegen, wenn jene Linie zur Westgrenze Polens erklärt wurde? Wie soll die „Formel" eine bloße Beschreibung der „Realitäten von 1970" sein, aber kein völkerrechtlich wirksamer Territorialverzicht?**
2. **Was ist aus den Rechten der Staatsbürger im südlichen Ostpreußen oder in Schlesien geworden, die dort noch heute leben? Ist es nicht mehr Rechtspflicht des Staates, für diese ebenso wie für alle ihm anvertrauten Menschen zu sorgen; eine Rechtspflicht, die schwerlich durch die Hoffnung auf polnische Humanität ersetzt werden kann?**
3. **Werden die Bonner Handelsmission oder ein Botschafter in Warschau allen Mitbürgern in den Oder-Neiße-Gebieten — es sind rd. eine Million — auf Antrag deutsche Pässe ausstellen? Kann von der Erfüllung dieser Verpflichtung eine „Entspannung" erwartet werden, obwohl sich die Volksrepublik Polen gegen jede „humanitäre Erleichterung" sperrt?**

Auch auf diese Fragen war nur zu hören, daß der Moskauer Vertrag eine „Beschreibung" der Gegebenheiten, aber keine völkerrechtliche Wertung enthalte. Daher mußte ausgesprochen werden:

Die Ostpreußen seien mithin zu unterrichten, daß für die amtierende Bundesregierung der Norden Ostpreußens als Teil der Sowjetunion gilt, der Süden aber und mit ihm die Oder-Neiße-Gebiete insgesamt zum Teil Polens geworden sind. Denn anderenfalls könnte die „Westgrenze Polens" nicht an der Oder und Neiße verlaufen.

Viele Fragen konnten in dem Gespräch kaum erwähnt werden. Eine Fortsetzung des kontroversen Gedankenaustausches wurde vereinbart, der Außenminister sagte überdies zu, beim Bundeskanzler einen Termin für den Ständigen Rat der Ostdeutschen Landesvertretungen zu machen.

Die Ostpreußen müssen künftig von dieser Sachlage ausgehen und ihr Verhalten auf ihrer nächsten Landesvertretung festlegen.



„Die Ostpreußenfahne mit der Elchschaufel, mitgeführt bei der Steuben-Parade, soll Ihnen zeigen, daß wir Amerikadeutschen Ostpreußen nicht vergessen haben" schrieb uns ein Leser des Ostpreußenblattes in den USA, der uns das hier wiedergegebene Foto übermittelte.

Der „Anschlag" fand nicht statt

Rechtskartell erwies sich als eine „vergammelte Ente"

Bonn — Bereits in unserer letzten Ausgabe hatten wir auf die Äußerung des Bundeskanzlers, daß ein „Anschlag" gegen die Bundesregierung geplant sei oder daß es „den großangelegten Versuch einer rechten außerparlamentarischen Opposition" gebe, hingewiesen und in diesem Zusammenhang das Schreiben unseres Landsmannes, MdB Alfred Hein, veröffentlicht, das dieser an die FDP-Bundestagsabgeordneten Borm und Jung gerichtet hatte.

Bekanntlich hatten diese FDP-Abgeordneten neben dem Bund der Vertriebenen auch „Das Ostpreußenblatt" angegriffen.

In Kreisen der Bonner Opposition wird als ein Zeichen für die Nervosität und gleichzeitig für die Anfälligkeit der Bundesregierung für kommunistische Propagandaparolen die Antwort von Bundesminister Prof. Horst Ehmke auf Anfragen der Unionsparteien in der Fragestunde des Bundestages der letzten Woche gewertet. Ehmke hatte zu der Anfrage, wen Bundeskanzler Brandt mit der rechtsgerichteten APO, die einen Anschlag auf die Bundesregierung plane, gemeint habe, erklärt, es handle sich um den Witiko-Bund, eine sudetendeutsche Gesinnungsgemeinschaft, der in seinem Mitteilungsblatt ein Zusammengehen der NPD und National-Liberalen Aktion in Hessen und Bayern gefordert haben soll. Abgesehen davon, daß der Minister völlig falsch informiert worden war (es handelte sich um eine Leserzuschrift an die Zeitschrift „Politischer Zeitspiegel"), wird die Tatsache als interessant bezeichnet, daß Ehmke sich ohne Nachprüfung der Behauptung der kommunistischen Propaganda bedient hatte. Der Slogan von einem angeblichen Rechtskartell in der Bundesrepublik wird seit Juli, also seit der Gründung der National-Literalen Aktion, von der Ostblockpropaganda immer wiederholt und als Hauptargument dafür die Äußerung im „Politischen Zeitspiegel" herangezogen. Der Witiko-Bund hat bereits anläßlich seiner Jahrestagung in Bad Hersfeld am 4. Oktober es „als Produkt bewußter Propaganda und als frei erfunden" bezeichnet, ihn als Geheimzelle eines „Rechts-Komplottes" zu denunzieren. In der Erklärung heißt es weiter: „Der Witiko-Bund hat weder parlamentarische Diskussion noch parteipolitische Gründungsaktionen ausgelöst noch solche mit anderen politischen Parteien in Verbindung gebracht." Die kommunistische Propaganda hat die Tatsache, daß dem Witiko-Bund u. a. der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher sowie die Gründungsmitglieder der NLA, Siegfried Zoglmann MdB und Dr. Heinz Lange MdL, angehören, zum Anlaß für Kombinationen eines „Rechtskartells" genommen. Brandt und Ehmke hätten sich und der Bundesregierung mit ihren von den Kommunisten übernommenen Behauptungen keinen Dienst erwiesen, heißt es in Unionskreisen.

Wenn der Stein einmal rollt ...

H. W. — In diesen Tagen befindet sich der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland in Warschau. In Bonn heißt es, Walter Scheel habe diesen Termin so frühzeitig legen wollen, damit das Ereignis des deutsch-polnischen Vertragsabschlusses noch eine positive Auswirkung auf die Landtagswahlen in Hessen finden könnte. Es scheint so zu sein, als wolle die sozial-liberale Bundesregierung trotz der innerpolitischen Schwierigkeiten und der geringen Regierungsmehrheit im Osten noch entsprechende Fakten schaffen. Dabei soll Willy Brandt es als seine Aufgabe ansehen, in der Ostpolitik das zu erreichen, was Konrad Adenauer im Westen gelungen ist. Würde dem so sein, so würde er verkennen, daß im Osten eine ganz andere Ausgangslage gegeben ist und folglich auch das Ergebnis solcher Verhandlungen ganz anders sein wird.

Interessant aber ist gerade in diesem Zusammenhang, wie der Moskauer Vertrag und wie die Verhandlungen, die Bonn nun mit Warschau führt, im Ausland gesehen und gewertet werden. Dort vermag man weit besser durch die für den bundesdeutschen Hausgebrauch gedachte Verpackung hindurchzusehen. In zunehmendem Maße verdichtet sich der Eindruck, daß es sich bei diesen Verträgen um kein Provisorium handelt, sondern daß hier praktisch ein Friedensvertrag vorweggenommen wird. Eine Tatsache, die nicht dadurch aus der Welt geschafft wird, daß man sie laut bestreitet.

Die Sowjets lassen doch auch gar keinen Zweifel daran, daß sie in dem Moskauer Vertrag die Bestätigung der Nachkriegsrealitäten erblicken. In diesem Vertrag erreichen sie alles, was sie wollen: die Dreiteilung Deutschlands, die Anerkennung der Oder und Neiße und die Regelung aller europäischen Fragen im Sinne der sowjetischen Vorstellungen. Es gibt im Ausland Stimmen, die diesen Vertrag so weitgehend ansehen, daß sie für die Zukunft in der Sowjetunion geradezu den Protektor der Bundesrepublik erblicken. Die in Bonn breitgetretene Auffassung, es sei gelungen, den sowjetischen Interventionsanspruch aus der Welt zu schaffen, ist in keiner Weise stichhaltig. Im Gegenteil, ein solcher Vertrag würde der Sowjetunion immer wieder Möglichkeiten zu einer Intervention bieten, weil dann eben Verstöße gegen „den Geist des Vertrages" ge- oder erfunden würden. Allein die Existenz der Vertriebenenverbände könnte als gegen den „Geist dieses Vertrages" verstoßend deklariert werden.

Wir sind auch der Überzeugung, daß dieser Vertrag unser bundesdeutsches Verhältnis zu den anderen Staaten insofern berühren muß, als diese sich zweifelsohne nun die Frage vorlegen, wie sie sich zu den „Realitäten" einstellen sollen, nachdem diese letztlich von Bonn anerkannt wurden. Schon reist Albert Norden im Auftrage Ulbrichts nach Neu-Delhi; er ist mit dem Auftrag ausgestattet, die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" durch Indien zu erreichen. Gewiß, man wird sich in Neu-Delhi ausrechnen, wo zur Stunde Nutzen und Nachteile liegen und es mag sein, daß eine solche Entwicklung verzögert werden kann. Der Vertrag aber, und darüber sollte kein Zweifel bestehen, ermutigt zahlreiche Nationen geradezu, den bisherigen Standpunkt zu überprüfen und er wird dazu führen, daß die Zwei-Staaten-Theorie vom Ausland unter dem Gesichtspunkt der eigenen Zweckmäßigkeit geprüft wird.

In den letzten Oktobertagen befindet sich eine Abordnung der polnischen Bischöfe unter Führung von Kardinal Wyszinsky in Rom. Niemand wird daran zweifeln, daß die polnischen Bischöfe den Heiligen Stuhl anregen werden, nun doch die endgültige Anerkennung der deutschen Ostgebiete als polnischen Besitz durch die Neuordnung der Bistümer jenseits der Oder und Neiße vorzunehmen. Zwar ist uns bisher nur die Einstellung des Heiligen Stuhls dahingehend bekannt, daß vor einer Regelung zwischen den beteiligten Staaten man in Rom keine De-jure-Entscheidunq treffen will. Aber könnte nicht selbst im Vatikan die deutsche Ostpolitik und hier insbesondere der deutsch-polnische Vertrag als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß Bonn auf jeden Anspruch auf diese Gebiete verzichtet und müßte man dann nicht damit rechnen, daß die Kurie ihrerseits auch den von Bonn geschaffenen Tatsachen Rechnung trägt?

Verträge, wie Bonn sie mit Moskau und Warschau zu schließen bereit ist, setzen unbestreitbar eine Entwicklung in Bewegung, die nicht beschönigt und die nicht klar genug gesehen werden kann.

Oder-Neiße:

Ostpreußen fragen die Bundesregierung

Fragen und Feststellungen der Landsmannschaft Ostpreußen zur Ostpolitik

Gelegentlich des Gesprächs, das die Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften am 21. Oktober 1970 mit Bundesaußenminister Walter Scheel in Bonn führten, wurde von der Landsmannschaft Ostpreußen das nachstehende Dokument übergeben:

Den Ostpreußen ist unbekannt, welcher Grund z. Z. gerade einen Grenzvertrag mit der Volksrepublik Polen erzwingen und welchen Inhalt dies Vertragswerk erhalten soll.

Die Ostpreußen können daher nur, gestützt auf den Moskauer Vertrag vom 12. August 1970, auf Erklärungen im Deutschen Bundestag, auf Presseverlautbarungen, folgende Feststellungen treffen und folgende Fragen stellen:

Zum Zeitpunkt

Wir hören (vom Außenminister im Bundestag am 9. 10. 1970), daß es notwendig sei, „in Europa den jetzigen Zustand zu überwinden" oder „jetzt endlich, nach 25 Jahren, auch die Normalisierung unserer Verhältnisse zu Osteuropa einzuleiten",

daß „bei unseren (Bonner) Bemühungen zum Ausgleich bereits wesentliche Ergebnisse (Moskauer Vertrag) erreicht" worden seien,

daß „die von uns praktizierte Politik der Auflockerung den osteuropäischen Ländern gegenüber das Ziel" habe, „der Entspannung zu dienen und Entspannung herbeizuführen",

daß ein „Weg zu einer tiefgreifenden atmosphärischen Verbesserung im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn" gefunden sei,

daß „nur auf der Grundlage einer vertraglichen Abmachung" „vernünftige Beziehungen zwischen zwei Völkern in Europa" beginnen könnten,

daß „mit einem Ausgleich zwischen der Bundesrepublik und den Ländern Osteuropas" eine „andere politische Atmosphäre in Europa" erreicht werden solle.

Gerade weil die Ostpreußen Freiheit, Frieden und Sicherheit hoch achten, fragen sie:

1. Kann ein bestehender Zustand dadurch überwunden werden, daß er in eine verbindliche völkerrechtliche Form gebracht wird? Ist der Ablauf von 25 Jahren ein außenpolitisch zwingendes Argument, einen illegitimen Zustand zu legalisieren? Was bedeutet die „Normalisierung" eines Verhältnisses zu benachbarten Staaten, wenn eine bestehende machtpolitische Situation rechtlich festgeschrieben wird?

2. Darf der Moskauer Vertrag jetzt schon als ein „wesentliches Ergebnis" von Ausgleichsbemühungen bezeichnet werden, obwohl das *Berlin-Problem* ungeklärt ist und der Kreml als endgültigen Territorialverzicht bezeichnet, was nur eine vorläufige Regelung sein soll?

3. Was ist eine „Entspannung", der eine praktische Politik „der Auflockerung" dienen soll, wenn tatsächlich die Rechte Deutschlands und seiner Menschen hintangestellt werden?

4. Darf die Hoffnung auf eine unbestimmte „atmosphärische Verbesserung" für zureichend erklärt werden, staatliche und menschliche Rechte preiszugeben?

5. Warum soll eine „vertragliche Abmachung" die Voraussetzung „vernünftiger Beziehungen" zwischen zwei Völkern sein, und zwar eine Abmachung, die rechtmäßige Interessen des eigenen Volkes preisgibt?

6. Was könnte ein „Ausgleich" sein, der den Forderungen des Verhandlungspartners entspricht, dem eigenen Staate aber nur eine „andere politische Atmosphäre in Europa" verheißt?

Zum Vertragsinhalt

Bereits im Februar 1970 hat Reinhold Rehs, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, damals Präsident des BdV, in einem Gespräch mit dem Herrn Bundesaußenminister darauf hingewiesen, daß die Suche nach einer „Formel" vergeblich bleiben müsse, wenn diese bei den östlichen Partnern die Vorstellung erwecken solle, die getroffene Abrede sei endgültig, im eigenen Land jedoch, die Rechte von Staat und Menschen blieben gewahrt. Ähnliches brachte die Punktation zum Ausdruck, die der stellvertretende Sprecher zum Gespräch mit dem Herrn Bundesaußenminister am 3. Juni 1970 beisteuerte.

Die inzwischen bereits mit dem Moskauer Vertrag gemachten Erfahrungen bestätigten die Richtigkeit jener Auffassung. Nur ein Beispiel dafür ist die Rede des sowjetischen Parteichefs Breschnew in Alma Ata. Die polnische Presse läßt keinen Zweifel daran, daß Warschau bloß einen Vertrag zu schließen gedenkt, der seine Gebietsforderungen voll erfüllt.

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich also zu entscheiden, ob sie diesem Verlangen nachgeben kann. Eine bedingte Lösung ist nicht erkennbar, kann insbesondere nicht „Entspannung" bewirken, muß vielmehr Revisions-Forderungen erzwingen:

1. **Bundestag, Bundesregierungen und Parteien hatten den ostdeutschen Mitbürgern bisher übereinstimmend und stets bestätigt, daß die Gebiete ostwärts von Oder und Neiße und innerhalb der Grenzen vom 31. Dezember 1937 Teil Deutschlands sind. Dieser Standpunkt scheint ohne Unterrichtung der betroffenen Menschen, ohne lebensbedrohenden Zwang und nur durch Änderung der Betrachtungsweise aufgegeben worden zu sein. „Realitäten" wurden zu Rechtstatbeständen.**

Denn bereits nach dem Moskauer Vertrag — die geplante Vereinbarung mit der Volksrepublik Polen dürfte ihm nicht nachstehen — soll die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens bilden. „Über deren Rechtscharakter mag gar nichts gesagt sein, die politische Logik schließt aus, daß für die Vertragsschließenden ostwärts dieser „Grenze" noch ein Viertel Deutschlands liegt.

Die Ostpreußen stellen daher folgende Fragen an ihre gewählte Staatsführung:

Wird das nördliche Ostpreußen mit Königsberg völkerrechtlich als Teil der Sowjetunion, werden aber auch das südliche Ostpreußen und mit ihm Westpreußen, Pommern, die östliche Mark und Schlesien als polnisches Staatsgebiet rechtlich bestätigt?

Was ist nach Ansicht der Bundesregierung aus dem Recht der deutschen Staatsbürger namentlich in Ostpreußen und Schlesien geworden, die dort z. Z. unter fremder Verwaltung leben? Wird ihnen ein deutscher Botschafter vorbehaltlos beantragte Pässe ausstellen?

Wie wird das unverzichtbare Selbstbestimmungsrecht der vertriebenen ostdeutschen Mitbürger vertreten, wenn ohne ihre Mitwirkung „Grenzen" vereinbart und für „heute und künftig" als unantastbar erklärt werden?

Ist es möglich, die rechtmäßigen Interessen Deutschlands und seiner Menschen zu übergehen, die Verantwortung der Siegermächte für ganz Deutschland aber zu berücksichtigen; und wie soll diese Verantwortung wahrgenommen werden, nachdem die Oder-Neiße-Gebiete von einer deutschen Regierung zu fremdem Staatsgebiet erklärt wurden?

Fühlt sich die Bundesrepublik Deutschland nicht mehr verpflichtet, für alle Staatsbürger mit außenpolitischen Mitteln zu sorgen; darf sie sich vielmehr mit der Hoffnung auf „humanitäre Erleichterungen", auf „Familienzusammenführung" begnügen, anstatt die Rechtspflicht Deutschlands gegenüber seinen Bürgern zu erfüllen?

Klarstellung

Kein Ostpreuße hat das „Recht der Polen, in gesicherten Grenzen zu leben" bestritten oder gar fremdes Land gefordert. Die Ostpreußen müssen jedoch einer Außenpolitik widersprechen, die ohne Not eine „territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt" achten will und damit die Integrität Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen preisgibt.

Weil die Ostpreußen Gewaltanwendung und -androhung ablehnen, weil sie gerechten Frieden und Verständigung wollen, müssen sie sich gegen eine „neue Ostpolitik" wenden,

die sich auf Interessen der Bundesrepublik, auf einen Status quo beschränkt, es aber nicht mehr für ihre Aufgabe hält, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden,

die Massenvertreibungen von Mitbürgern zum Anlaß nimmt, um Landesteile mit einer ehrwürdigen Geschichte zu fremdem Staatsgebiet zu erklären,

die damit die Grundlage jedes freiheitlichen Rechtsstaats, die Gleichberechtigung aller seiner Bürger gefährdet,

die nicht den Gemeinsinn der Bürger, das Bewußtsein ihrer Schicksalsgemeinschaft stärkt,

die vielmehr zu dem Irrtum beiträgt, ein Frieden könnte sicherer sein, wenn die Rechte von Mitbürgern geopfert wurden,

die den Bürgern nicht Staatstreue und beharrliche Geduld abverlangt, sie vielmehr durch Zukunftsbilder zu außenpolitischer Gleichgültigkeit verleitet,

die Rechtsverzichte für Deutschland und seine Menschen durch völkerrechtlichen Vertrag den Belastungen eines vertraglosen Zustandes vorzieht,

die in Frage stellt, ob künftig noch von Ostpreußen oder Schlesien, von Königsberg oder Breslau gesprochen werden darf, ohne des Vertragsbruchs geziehen oder als „nationalistischer Revisionist" verleumdet zu werden,

die „Entspannung" im Alleingang mit einem Imperium erreichen will, obwohl sie „nur dann diesen Namen verdient, wenn sie alle Völker und Länder einbezieht",

die der „Rückstellungsklausel des Potsdamer Protokolls und dem Artikel 7 des Deutschlandvertrages wohl den Rang alliierter Rechte, aber nicht mehr von Rechtspflichten der Bündnispartner einräumt,

die eine Friedensordnung Europas erstreben will, den Herrschaftsbereich des östlichen Imperiums aber bis zu Werra und Elbe billigt.

Frhr. v. Braun
als stellv. Sprecher

London:

„Moskau kann jetzt Bonn erpressen"

Exilpolen: Brandt ist in die sowjetische Falle gegangen

Das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", veröffentlichte eine kritische Stellungnahme zum westdeutsch-sowjetischen „Moskauer Vertrag" aus der Feder des namhaften Publizisten W. A. Zbyszewski, in der vor allem der Ansicht Ausdruck gegeben wurde, daß Bundeskanzler Willy Brandt mit der Unterzeichnung dieses Abkommens „in eine sowjetische Falle" gegangen sei: Der „Moskauer Vertrag" bringe der Bundesrepublik nicht nur überhaupt nichts ein, sondern er setze Westdeutschland sogar fortwährenden sowjetischen Pressionen aus. In diesem Zusammenhang bekundete der exilpolnische Beobachter sogar seine Sympathien für die politische Haltung der CDU/CSU-Opposition gegenüber dem „Moskauer Vertrag", obwohl die Unionsparteien die bisher stets auch von der polnischen Emigration geforderte Oder-Neiße-Anerkennung ablehnen.

Zbyszewski äußerte zunächst sein Bedauern darüber, daß die CDU/CSU bei den letzten Bundestagswahlen im Herbst 1969 nicht die absolute Mehrheit erhalten habe — dies wird auf das Auftreten der NPD zurückgeführt —, welche Auffassung er damit begründete, daß in einem solchen Falle „der westlichen Welt der gefährliche Flirt Willy Brandts mit den Sowjets erspart geblieben wäre". Willy Brandt habe sich sogleich mit Eifer der Ostpolitik zugewandt und sich dabei auch noch auf die Methoden der „Geheimdiplomatie" eingelassen, wobei die ganze Planung vom SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner ausgearbeitet worden sei. Obzwar faktisch dieser Plan bereits bei der Begegnung des Bundeskanzlers mit dem „DDR"-Ministerpräsidenten Willy Stoph in Kassel in die Brüche gegangen sei, habe sich Willy Brandt keineswegs in der Kunst des Abwartens geübt, sondern er sei nach Moskau gereist, um dort den Vertrag zu unterzeichnen, „welcher der Bundesrepublik nichts gibt, Moskau aber die Möglichkeit eröffnet, bei der bekannten Geschicklichkeit und Skrupellosigkeit der sowjetischen Diplomatie die Bundesrepublik zu erpressen, falls diese zu der ihr allein gemäßen europäischen Orientierung zurückkehren möchte, die durch die westlichen Bündnisse untermauert ist". Vielleicht werde der Kreml sogar eine neue „Breschnew-Doktrin" mit Anwendbarkeit auf die Bundesrepublik entwickeln, die etwa den Inhalt habe, daß derjenige, der sich einmal zur Freundschaft mit der Sowjetunion und damit zu einem „Lehnsverhältnis" ihr gegenüber bekannt habe, dies Wort „nicht brechen" dürfe, ohne ernstliche Folgen auf sich herabzuziehen. Die Sowjetführung habe den Moskauer Vertrag „mit breitem Lächeln" entgegengenommen, und sie werde daraufhin um so „unerbittlicher" sein, soweit es sich um die Satelliten der Sowjetmacht handele. In diesem Sinne sei Moskau von jeher „germanophil" gewesen. **hvp**

New York:

Nur zum Nutzen der Sowjetunion

Nationalitätenkonferenz verurteilt Moskauer Vertrag

Eine von einer Nationalitätenkonferenz einstimmig verabschiedete Entschließung verurteilt den deutsch-sowjetischen Vertrag als Instrument für die Anerkennung der sowjetischen Hegemonie über Ost- und Mitteleuropa. Auf dem in Washington stattgefundenen Kongreß, an dem 250 Vertreter von 30 Nationalitäten teilnahmen, sprachen auch der Vorsitzende der Republikanischen Partei, Roger B. Morton, der amerikanische Verkehrsminister John Volpe und der Vorsitzende des Komitees für die Nationalitäten der Republikanischen Partei, Laszlo C. Pasztor. Dem Kongreß kommt eine gewisse Bedeutung für die am 3. November stattfindenden Kongreßwahlen zu, da die daran teilnehmenden Delegierten die in den USA ansässigen Nationalitätengruppen vertreten. Diese haben sich andererseits vielfach als pressure-groups in außenpolitischen Fragen, die vor allem Europa betrafen, betätigt. Der Rückhalt, den die Republikanische Partei offiziell dem Kongreß gegeben hat, bestätigt nach Meinung politischer Beobachter die Tatsache, daß sie sich auch voll hinter die vom Kongreß vertretenen Thesen zur amerikanischen Außenpolitik stellt.

Die Entschließung betrachtet den Moskauer Vertrag als „unangebracht und einseitig die Sowjetunion begünstigend", da er keine ersichtlichen Vorteile für Deutschland aufweise. Er stehe im Widerspruch zur Rosolution des amerikanischen Kongresses vom Jahre 1959, mit der festgelegt wurde, daß die amerikanische Politik auf die Wiederherstellung der Freiheit und Selbständigkeit der versklavten Völker in der ganzen Welt hinzuwirken habe. Außerdem laufe er auf eine Schwächung der atlantischen Allianz hinaus. Die sowjetische und die Bundesregierung hätten sich widerrechtlich Rechte und Verpflichtungen angeeignet, die einer gesamtdeutschen Regierung und einem Friedensvertrag vorbehalten seien. Bemerkenswert ist, daß die Thesen des Kongresses von republikanischen Politikern in Wahlreden verwendet und so einer breiten amerikanischen Öffentlichkeit bekannt wurden.

Bonn:

Unbehagen in SPD-Fraktion

Es geht um den Berlin-Vorbehalt

In der SPD-Bundestagsfraktion kann eine wachsende Nervosität über das Verhalten der Bundesregierung bei der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages festgestellt werden. Gegen Bundeskanzler Willy Brandt wurden wiederholt Vorwürfe laut, daß er sich mit seiner Unterschrift unter den Vertrag selbst die Hände wegen des Berlin-Vorbehaltes gebunden habe. Mit dieser Unterschrift habe er sich vertraglich verpflichtet, die Ratifizierung in Gang zu setzen, wobei er jetzt Gefahr laufe, daß eine Bundestagsmehrheit diese ablehnt. Wäre er nicht nach Moskau gefahren und hätte er Bundesaußenminister Scheel allein den Vertrag unterzeichnen lassen, dann hätte er jetzt freie Hand und könnte hinter den Berlin-Vorbehalt mehr Druck setzen.

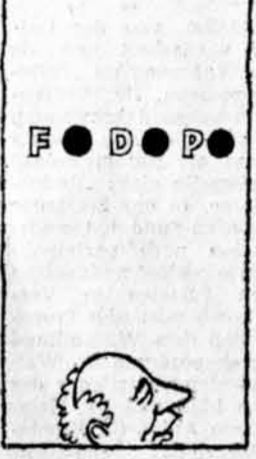
Zahlreiche SPD-Bundestagsabgeordnete wollen jetzt Brandt vor einer Vertragsunterzeichnung durch ihn gewarnt haben. Ihre Vorwürfe richten sich auch gegen jene Personen in seiner Umgebung und gegen Herbert Wehner, die aus wahltaktischen Gründen und um Scheel nicht den Alleinerfolg für die Unterzeichnung zukommen zu lassen, dem Kanzler zu einer Unterschrift geraten haben.



Die FDP war und ist die dritte Kraft



Die FDP war und ist die dritte



Die FDP war und ist

Die FDP war

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale Konto-Nr 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Düstere Bilanz eines Jahres

Viele Träume haben sich bereits als Illusion erwiesen

„Wenn die Konjunktur in voller Fahrt ist, wenn die Zuwachsraten des Sozialprodukts höher sind als geschätzt, wenn also demnach auch die staatlichen Einnahmen höher sind als in den Staatsprognosen oder Haushaltsplänen geschätzt, dann versteht es kein Mensch, warum er, wenn der Staat sowieso mehr Geld hat als erwartet, dann auch noch mehr Steuern zahlen soll."
(Dr. h. c. Franz-Josef Strauß)

In unserer schnellebigen Zeit scheint man weithin vergessen zu haben, daß der heutige Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, noch in der Wahlnacht im September 1969 die Freien Demokraten wegwerfend eine „Pendlerpartei" nannte. Das hinderte jedoch Willy Brandt nicht, schon wenige Stunden später mit dieser gerade noch über die Fünf-Prozent-Grenze hinweggekommenen politischen Zerfallserscheinung ein Koalitionsbündnis einzugehen, um so in Bonn eine hauchdünne parlamentarische Mehrheit zu schaffen, deren Jahresbilanz hier kritisch beleuchtet werden soll.



Koalition nach einem Jahr: Welkender Lorbeer? Foto dpa

Das erste Fazit

Die Sozialdemokraten haben sich, dies ist das erste Fazit unseres Rückblicks, mit einem Partner eingelassen, dessen Untergang sie selbst gefährden könnte. Und daher ist für uns im Augenblick die FDP interessanter als ihr „großer Bruder", in dessen Windschatten ihr Schiff ohne Mast und Segel mühsam dahinschlingert. Aus Dank dafür, daß sie mit an der Futterkrippe sitzen dürfen, man denke nur an die einbringliche EWG-Karriere ihres Gesinnungsfreundes Dahrendorf, haben sich die Freien Demokraten, deren Nürnberger Wahlplattform noch einen „Kurs der Mitte" versprach, zusehends nach links hin entwickelt. Dieser Gestaltwandel zeitigte für die Gruppe um Walter Scheel verheerende Folgen. Unaufhörlich rumort es an allen Ecken und Kanten, wobei sich die älteren FDP-Mitglieder noch an die holdseligen Zeiten unter Männern wie Theodor Heuss, Reinhold Maier und Thomas Dehler erinnern. Was ist von alledem geblieben? Die rebellischen Jungdemokraten wollen noch weiter nach links, während sich andererseits die „National-Liberale Aktion" formierte, deren laufender Zuwachs nach einem Ausspruch des nordrhein-westfälischen Innenministers Weyer zur „ernstesten Stunde" im Leben der FDP gehört. Auf dem Bonner Parteitag bereits wurde der gewiß nicht unverdiente Erich Mende fast einhellig in Acht und Bann getan. Und nun wollte man von oben her über dem national-liberalen Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann den Stab brechen. Zoglmann ist diesen Absichten zuvorgekommen. Sind das noch demokratische Methoden oder handelt es sich hierbei nicht vielmehr um ein Harakiri aus Angst vor der Vergangenheit oder vor der eigenen Courage? „Die Freien Demokraten proben den Selbstmord", schrieb vor kurzem eine angesehene Wochenzeitung.

Aus den Parlamenten Niedersachsens, des Saarlands und Bayerns sind sie bereits verschwunden. Demnächst werden sie in Hessen abgewählt. Und dieser unaufhaltsame Prozeß kann mit Sicherheit auf die derzeitige Bundesregierung nicht ohne Einfluß bleiben. Der Abgang Mendes und Starkes wird trotz gegenteiliger Beteuerungen der Parteispitze nicht das letzte Ereignis sein, daß von den Freien Demokraten zu vermelden ist.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß Bundeskanzler Brandt in seiner ersten Regierungserklärung beinahe allen alles versprach. Diese Träume sind nun ausgeträumt und haben sich als Illusion erwiesen. Die angeblich so konjunkturdämpfende Aufwertung der D-Mark ist verpufft, ja schon ist von der Notwendigkeit einer „zweiten Aufwertung" die Rede. Wirtschaftsminister Karl Schiller und Finanzminister Alex Moeller haben es nicht gewagt, das Instrument des noch von der Großen Koalition beschlossenen Stabilitätsgesetzes folgerichtig anzuwenden.

Die Renten unserer alten Mitbürger halten mit der Entwicklung nicht mehr Schritt. Nach der Schätzung von Experten haben unsere Sparer allein in diesem ersten Jahr sozialistisch-liberaler Regierungspraxis infolge der sinkenden Kaufkraft rund 15 Milliarden DM eingebüßt. Unsere Werften müssen Aufträge an das Ausland vergeben, weil sie auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren können. Der Präsident des Deutschen Bauernverbandes erklärt die Belastungen unserer Landwirtschaft für kaum noch tragbar. Die Beamten werden ungeduldig, wenngleich sie auch der FDP-Bundesinnenminister Genscher mit sanften Worten immer wieder zur „Disziplin" ermahnt. Dabei gibt es Tageslöhne für Spezialarbeiter von — sage und schreibe — 120 DM.

Doch damit ist's noch lange nicht getan. Sieben Milliarden Mark wurden von unseren Urlaubern allein im Jahre 1969 ins Ausland getragen, vorwiegend sogar in kommunistische Länder. Unser Devisenausgleich für die Stationierungskosten westlicher Truppen auf dem Boden der Bundesrepublik ist und bleibt eine schwere zusätzliche Last. Die Enge an unseren Hochschulen kann in den siebziger Jahren nach dem Urteil von Sachkennern nur durch den enormen Aufwand von etwa 80 Milliarden behoben werden.

Unser Wehretat beansprucht weitere 20 Milliarden. Die Bundesregierung selbst erhöht ihren Haushalt für das kommende Jahr um 12,1 Prozent und unterstützt damit die schleichende inflationäre Entwicklung, weshalb sie sich Steuern vorausbezahlen lassen muß. Nicht die Preise treiben die Löhne, sondern umgekehrt ziehen die Löhne die Preise nach. Wieviel von unserem harten Geld die knapp zwei Millionen Gastarbeiter in ihre Heimat schicken, ist auch nicht annähernd zu ermessen.

In dieser angespannten Lage, in der Maßhalten das oberste Gebot der Stunde sein sollte, drehen die Gewerkschaften unbekümmert weiter an der Schraube und erheben Lohnforderungen, die unsere Industrie nicht mehr verkraften kann. Unterstützt wird dieser Amoklauf von erpresserischen Warnstreiks, hinter denen kommunistische Regisseure stehen. Der Nimbus unserer sozialistischen Wunderdoktoren ist im Schwinden. Schiller und Moeller sind am Ende ihres Lateins. Ein „Entsparungsprozeß" gepaart mit einer Flucht in die Sachwerte hat begonnen. Und letztlich sollten wir bei dieser düsteren Bilanz nicht vergessen, daß Westdeutschland heute innerhalb der EWG über die kürzeste Arbeitszeit und die höchsten Löhne verfügt.

Es war nur zwangsläufig und trotzdem ein nicht zu übersehendes Schwächeeingeständnis, wenn Brandt und Scheel schon nach wenigen Monaten vor den Konsequenzen der so lautstark angekündigten innerdeutschen Reformen zurückschreckten und sich statt dessen lieber auf das schlüpfrige Parkett einer spekulativen Außenpolitik in Richtung Osten begaben. Hier, so glaubten sie, ließe sich wenigstens einigermaßen noch ihre „Regierungskunst" beweisen. Darum unterzeichneten sie am 12. August dieses Jahres in Moskau den fragwürdigen deutsch-sowjetischen Vertrag, der weder in seiner ominösen Präambel noch in seinen fünf Artikeln ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung erkennen läßt, und in dem wir vergeblich nach unserem Recht auf Selbstbestimmung suchen. Vielmehr wird in diesem Pakt ohne jeden ersichtlichen Zugzwang nicht nur ein echter Friedensvertrag so gut wie vorweggenommen, sondern es wird obendrein auch ein Viertel des alten deutschen Reichsgebiets mit der bequemen Ausflucht verscheuert, man habe ja doch schließlich den Krieg verloren und also müsse man dafür bezahlen. Man stelle sich demgegenüber einmal die Franzosen vor, wenn sie nach 1871 bezüglich Elsaß-Lothringens genauso gedacht haben würden. Deshalb sagen wir voraus, daß die Bonner Verzichtsromantiker (eine Vokabel von Kurt Georg Kiesinger) auf das Honorar für ihr Entgegenkommen noch bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag werden warten müssen.

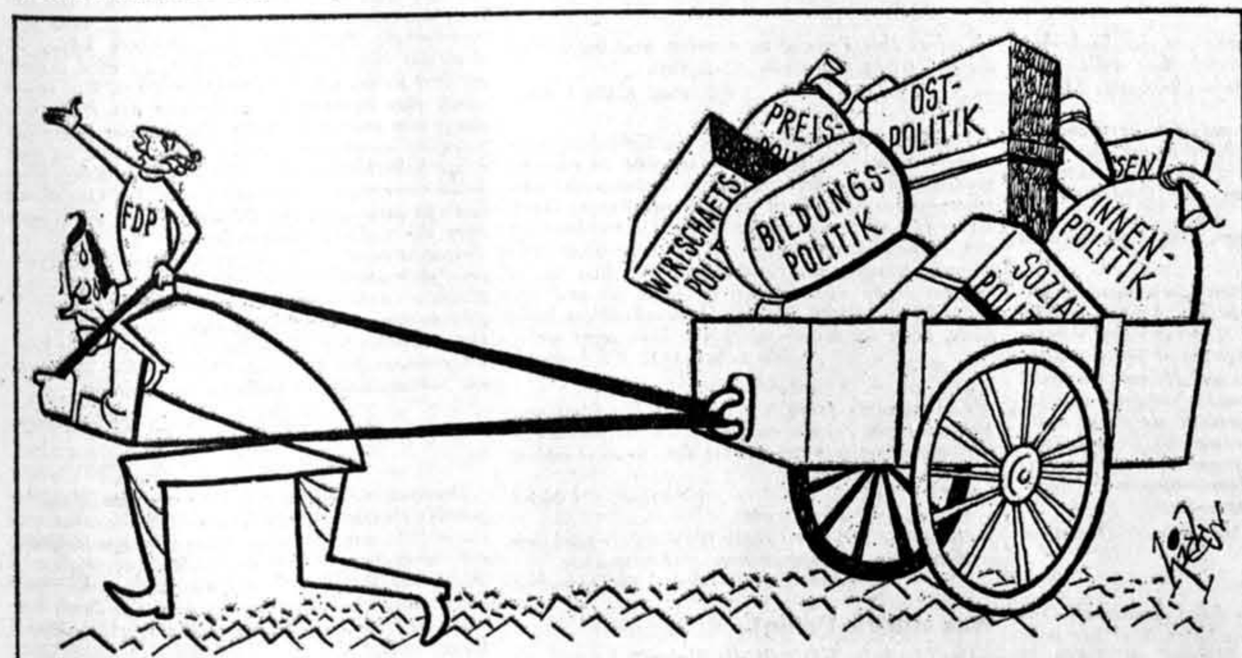
Die Bundesregierung versteckt sich hinter der fadenscheinigen Schutzbehauptung, sie habe die Ratifikation des deutsch-sowjetischen Vertrages von einer praktikablen und annehmbaren Lösung des Berlin-Problems abhängig gemacht. Dies ist ein seidener Faden, der sehr bald reißen wird, denn die Entwicklung ist inzwischen längst zu weit gediehen. Man denke nur an die beiden offiziellen Moskau-Besuche der Bundesminister Schiller und Leussink, um zu erkennen, daß die voreilige Unterzeichnung in diesem Stadium der Dinge kaum noch zurückgenommen werden kann, es sei denn, Bonn würde den „heiligen" Zorn des gesamten Ostblocks, des einzigen Gewinners auf sich laden. Sinngemäß danach befragt, wovon er sich einen Sieg der bolschewistischen Weltrevolution verspreche, erklärte Lenin „von der Sowjetmacht plus Elektrizität". Sind Brandt und Scheel nicht auf dem Wege, hierzu goldene Stufen zu bauen? Außerdem ist zu bezweifeln, daß sich die drei Botschafter unserer westlichen Verbündeten bei den laufenden Berlin-Besprechungen mit dem sowjetischen Vertreter Abrassimow „deutscher als die Deutschen" verhalten werden. Und überdies hat kürzlich erst der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Obersten Sowjets, Juri A. Schukow, während seines Besuches in Bonn der entspannungsgläubigen Bundesregierung klar gemacht, wie sich der Kreml auch weiterhin das Schicksal unserer alten und gespaltenen Reichshauptstadt vorstellt. Er unterstrich mit Nachdruck, daß West-Berlin eben kein Teil der Bundesrepublik sei, und er rief gleichzeitig dazu auf, daß sich „gewisse Politiker Westdeutschlands" den Anspruch auf den freien Teil Berlins ein für allemal aus dem Kopf schlagen sollten. Hier und in der anmaßenden Sprache eines prominenten Kommunisten sehen wir genau, wohin bei diesem Kurs die Reise auf Kosten des deutschen Volkes gehen muß. Sie hatten es eilig und unterschrieben zunächst einmal, während sie Berlin in der Luft hängen ließen. Und so verkomplizierten sie leichtfertig zu unseren Ungunsten die Lage.

Was ist Wahrheit?

Angesichts seiner ausbleibenden Erfolge gibt sich die Regierung Brandt/Scheel in jüngster Zeit nervöser und gereizter denn je. Der Kanzler machte den Sprechern der Vertriebenenverbände zum Vorwurf, daß sie „nationalistische Gefühle anheizen", wozu es jeglichen Beweises ermangelt. Darüber hinaus erfand Willy Brandt — ausgehend von unzuverlässigem Material — die inzwischen zurückgenommene Behauptung, Mittelsmänner der CDU hätten Industriekreise der Bundesrepublik dazu überredet, durch eine überharte Haltung bei künftigen Lohnverhandlungen wilde Streiks zu provozieren. Hierzu sei angemerkt, daß dies die bei uns wieder zugelassene Deutsche Kommunistische Partei (DKP) erwiesenermaßen viel besser kann. Herbert Wehner rutschte aus, als er vom Rednerpult des Bundestages der Opposition Mordlust und verbrecherische Instinkte vorwarf. Und sein Kollege, Finanzminister Alex Moeller, brachte es fertig, der CDU/CSU im Bonner Parlament eine geistige Verwandtschaft mit den vermeintlichen Urhebern der beiden Weltkriege und den darauffolgenden Inflationen anzudichten. Es ist die alte Taktik des „Haltet den Dieb", die man gebraucht, wenn man zu seiner Rechtfertigung nichts mehr zu sagen hat. Doch das verfängt nicht mehr, denn nichts von alledem ist wahr. Wahr ist vielmehr, daß der Christdemokrat Ludwig Erhard das Wunder unserer Währung und das segensreiche Kräftespiel einer freien und sozialen Marktwirtschaft entgegen allen Protesten der SPD zuwege brachte. Von diesen Erfolgen zehrt auch die derzeitige Regierung in Bonn. Sie begann zwar ihr Regiment mit der boshaften Unterstellung, daß sie „ein schweres Erbe" angetreten hätte, doch seit einem Jahr ist sie dabei, das volle Bundessäckel, das sie von ihren Vorgängern übernahm, langsam, aber sicher zu verwirtschaften. Von „Stabilität" kann nirgendwo die Rede sein. Stabil scheint heute mehr denn je das Unvermögen derer, die sich mit fremden Federn schmücken und deren ideologische Urahnen noch Eigentum für „Diebstahl" hielten.

Es gab zahlreiche oppositionellen Journalisten und auch namhafte Auslandspressestimmen, die dieser Regierung bestenfalls den Bestand von einem halben Jahr versprachen. Heute hingegen will es vielfach scheinen, daß es trotz schmerzlicher Verluste an unserer wirtschaftlichen Substanz, trotz vager außenpolitischer Spekulationen und bei aller Ungewißheit über unsere Zukunft gut wenn, wenn die SPD und ihr Koalitionspartner wenigsten ein Jahr regieren konnten. Weiß doch jetzt jedermann über ihre Planungen und Erfolge annähernd Bescheid, und zwar auch dann noch, wenn sie ihren Kritikern entgegen halten sollten: „Aber was wollen Sie denn, irgendwie muß doch regiert werden!"

Tobias Quist



Wie andere Andere es sehen

„Alles ist in dem einen Jahr schwerer geworden, nur ich bin viel leichter ... !"

Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Innenpolitik:

Hessen bleibt weiter im Blickpunkt

National-Liberale empfehlen am 8. November die CDU zu wählen

„Einen prominenten Politiker, dem in Schleswig-Holstein ein Scheck über 250 000 Mark als ‚erste Rate' für eine Gründung eines Landesverbandes der National-Liberalen Aktion angeboten worden sei, gibt es nicht" — mit dieser Aussage nahm der Vorsitzende der noch zweiköpfigen FDP-Fraktion im Kieler Landtag, Hans Joachim Herbst, zu der Äußerung des FDP-Fraktionschefs der Bremer Bürgerschaft, Harry John, Stellung. Herbst hat dabei die Darstellung Johns als „völlig sinnentstellend" und „unrichtig" zurückgewiesen. Inzwischen hat die National-Liberale Aktion eine Einstweilige Verfügung gegen die weitere Verbreitung dieser falschen Behauptung erwirkt.

Diese „Ente", einen Tag vor Gründung eines weiteren Landesverbandes der NLA in die Welt gesetzt, läßt erkennen, daß in den Kreisen der Freien Demokraten eine erhebliche Unruhe über die Entwicklung in den eigenen Reihen und hinsichtlich der Ausbreitung der National-Liberalen Aktion besteht. Bereits jetzt wird sichtbar, daß es sich keineswegs um „politische Pensionäre" handelt, wie es der Bundesvorsitzende Scheel abqualifizierend geäußert hat, sondern daß sich überall langjährige FDP-Mitglieder und -Amtsträger fragen, ob sie den Kurs der Partei weiterhin mitmachen oder ob sie sich nicht doch zu der Aktion Zoglmann bekennen sollen.

Die National-Liberale Aktion hatte für den 18./19. Oktober nach Gießen eingeladen, wo unter starker Beteiligung der Landesverband Hessen der NLA gegründet und der Unternehmer Udo Ströher (31) aus Dillenburg, der ebenfalls kürzlich aus der FDP ausgetreten ist, zum Landesvorsitzenden gewählt wurde. Wie der stellvertretende Landesvorsitzende Hans Joachim Haddasch bekanntgab, wird die NLA den hessischen Wählern empfehlen, bei der Landtagswahl ihre Stimme der CDU zu geben. Die NLA ist bei den Landtagswahlen in Hessen und Bayern noch nicht beteiligt, es gilt aber als sicher, daß sie bereits bei den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein mit einer eigenen Liste vertreten sein wird.

Im Mittelpunkt der Gießener Veranstaltung standen die Ausführungen des Bundesvorsitzenden der NLA, Siegfried Zoglmann MdB, der im Zusammenhang mit den Wahlen in Hessen und Bayern geradezu von einer historischen Aufgabe sprach. Denn diese beiden Landtagswahlen würden mit darüber entscheiden, ob die Regierung Brandt/Scheel das Jahresende überdauern könne. Nach einer von Zoglmann zitierten Umfrage, die in Bonn bekannt wurde, soll die FDP bei der Hessenwahl nur noch 3,7 Prozent der Stimmen erreichen. Zoglmann hob hervor, daß weder er noch seine politischen Freunde die alten Ziele der FDP aufgeben, sondern daß sich vielmehr die neue Führung von diesen alten Prinzipien entfernt habe und einen Kurs steuere, der nicht mehr verantwortet werden könnte.

Die National-Liberale Aktion kann, wie MdB Zoglmann darlegte, eine erfreuliche Entwicklung verzeichnen. Achtzig Prozent der heute über 2500 Mitglieder der Aktion gehörten früher der FDP an. Falls die Freien Demokraten in Hessen nicht wieder in das Parlament einziehen würden, wären weitere Austritte aus der Partei und aus der Fraktion nicht zu verhindern.

In Hessen werden die Sozialdemokraten nicht in der Lage sein, eine Wahlempfehlung in dem Sinne auszugeben, daß die FDP unterstützt und gewählt werden soll. Denn die Sozialdemokraten werden in Hessen ihre Stimmen selbst benötigen und sind daher nicht in der Lage, diese „auszuleihen". Für die SPD ist es eine große Frage, wie die Wähler das Verlangen der Jungsozialisten honorieren werden, die den Deutschen das Modell eines sozialistischen Staates anpreisen wollen. Das hessische Wahlergebnis wird zweifelsohne hierüber bereits eine erste Aussage machen.

Gerade im Hinblick darauf, daß gewisse Kreise den Versuch unternehmen, die von der FDP ausgetretenen Politiker Mende, Starcke und Zoglmann als „Buh-Männer" abzustempeln, wird darauf hingewiesen, daß der Parteienübertritt immer dann gebilligt wird, wenn die Gewissensentscheidung in der Weise erfolgt, daß der Abgeordnete sich zur SPD bekennt. Als besonders eklatantes Beispiel gilt der Fall des heutigen Bundespräsidenten Heinemann, der, wie bekannt, von der CDU zur SPD übergetreten war.

Der hessische CDU-Landesvorsitzende Dregger glaubt, daß seine Partei einen Zuwachs aus den Kreisen mißtrauisch gewordener Sozialdemokraten erhalte. Er vertrat aber auch den Standpunkt, ehemalige NPD-Wähler nach einer Meinungsumkehr nicht zu verketzern.

In Hessen wurde stark beachtet, daß der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Rudolf Wollner, Mitglied der National-Liberalen Aktion geworden ist und deren Landesvorstand in Hessen angehört. Auf der Gießener Tagung wurden auch die Grüße aus anderen Bundesländern überbracht, in denen sich bereits Landesverbände der NLA gegründet haben.

Angesichts dieser Entwicklung werden die Bemühungen des Landesvorsitzenden der FDP in Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer, mit Skepsis betrachtet. Weyer hatte als Reaktion auf die Aktivität der National-Liberalen den Slogan ausgegeben „Jetzt erst recht FDP". Die FDP in Nordrhein-Westfalen hat sich entschlossen, in Düsseldorf und Bonn auch weiterhin für die Koalition mit der SPD einzutreten. Um die zweifelsohne schwere Existenzkrise der Partei durchstehen zu können, scheint Weyer mit den Jungdemokraten einen Burgfrieden geschlossen zu haben. Auf einem außerordentlichen Parteitag des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der FDP wurden einige tausend Mark zur Unterstützung der hessischen FDP gesammelt, aber gleichzeitig wurden in der Diskussion warnende Stimmen laut, die auffordern, auf marxistische Töne in der eigenen Partei zu hören.

Die Auffassung des Abgeordneten Zoglmann, daß der Ausgang der Hessenwahlen für die innerparteiliche Entwicklung bei den Freien Demokraten von schwerwiegender Bedeutung sein wird, dürfte zweifelsohne richtig sein. Jedenfalls findet der 8. November ein zunehmendes Interesse und bleibt weiterhin im Blickpunkt der politisch interessierten Öffentlichkeit.

Klaus Jensen



Diskurs über die Flugrichtung

Interview erregte Aufsehen

Engländer warnt vor Illusionen

Aufsehen erregte in Bonner parlamentarischen Kreisen ein Interview des britischen konservativen Unterhausabgeordneten Geoffrey Stewart-Smith mit dem „Deutschland-Magazin" über die Ostpolitik Willy Brandts und den Moskauer Vertrag. Der 36jährige Abgeordnete gilt als Freund des britischen Außenministers Sir Alec Douglas-Home, der für ihn auch das Vorwort zu einem seiner Bücher geschrieben hat. Stewart-Smith hält Brandts Ostpolitik als „von verhängnisvollen Illusionen getragen". Ihre Auswirkungen könnten nicht nur für die Deutschen, sondern für alle noch freien Europäer unabsehbare Folgen haben. Mit ihrer Neigung, sich allen sowjetischen Forderungen gegenüber gefügig zu zeigen, bringe die Bundesregierung nicht nur die Bundesrepublik, sondern alle Nationen Westeuropas in die Gefahr einer sowjetischen Hegemonie. In England verstärkten sich die Befürchtungen über die „in Bewegung geratene" bundesdeutsche Außenpolitik immer mehr. In leitenden Kreisen der Konservativen Partei wie auch in der Regierung fänden seine Auffassungen „erhebliches Verständnis", betonte Stewart-Smith am Ende seines Interviews.

Warschau:

Besorgnisse wegen Bonner Koalition

Polnische Presse von Hessen-Wahlen stark beeindruckt

Die politischen Entwicklungen in der Bundesrepublik, wie sie sich insbesondere nach dem Austritt der bisherigen FDP-Bundestagsabgeordneten Dr. Mende, Dr. Starke und Zoglmann aus der Regierungskoalition ergeben haben, werden in Warschau mit größter Besorgnis beobachtet, obwohl die polnischen Massenmedien die optimistischen Erklärungen von Mitgliedern der Bundesregierung übernommen haben, daß keine weiteren Übertritte von Bundestagsabgeordneten zur Opposition zu erwarten stünden. Vor allem sieht man mit lebhaften Befürchtungen der Landtagswahl in Hessen entgegen, wo man eine beträchtliche Zunahme der CDU erwartet, wie man es auch keineswegs für ausgeschlossen hält, daß die F.D.P. dort ebenso wie schon in Niedersachsen und im Saarland nicht mehr die Fünf-Prozent-Hürde überwinden kann. Die polnische Presseagentur PAP erklärte dazu, die Landtagswahlen in Hessen seien diesmal von ganz besonderer politischer Bedeutung, weil die ganze Existenz der F.D.P. als Bonner Regierungspartei von dem Wahlergebnis abhängen dürfte. Eine entscheidende Wahlniederlage der F.D.P. könne sehr wohl dazu führen, daß diese Partei „in der Deutschen Bundesrepublik von der politischen Bühne" verschwindet. Das aber würde die Bonner Regierungskoalition gefährden, wo die F.D.P. „noch" die Regierungsmehrheit im Bundestag sicherstelle.

Der Bonner Korrespondent der polnischen „Arbeiter-Agentur", Drecki, behauptete in seinem Bericht aus der Bundeshauptstadt über die Vorgänge in der F.D.P.-Bundestagsfraktion, die Flut der Austritte aus dieser Partei habe mit der „Desertion" der drei Abgeordneten „ihren Höhepunkt erreicht", und sie habe in den Unionsparteien „eher Verwirrung als Triumph" erzeugt. Die Vorgänge seien in Regierungskreisen „mit Ruhe aufgenommen" worden, und der F.D.P.-Vorstand habe erklärt, daß die Fähigkeit dieser Regierungspartei zur parlamentarischen Repräsentation dadurch „nicht beeinträchtigt" worden sei. Drecki gab aber zu, es werde nun „befürchtet, daß dem Schritt Mendes, Starkes und Zoglmanns andere folgen könnten", und zwar vor allem dann, wenn die bevorstehenden Landtagswahlen in Hessen und Bayern der F.D.P. keine Wahlerfolge einbringen sollten: Dann werde wohl eine Auflösung des Bundestags mit nachfolgenden Bundestagswahlen erforderlich werden.

In der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" vertrat Ryszard Wojna die Ansicht, daß die Ablehnung des von der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag gegen Bundesfinanzminister Möller eingebrachten Mißbilligungsantrags „eine Bestätigung der Stabilität der Regierungskoalition in Bonn" bedeute, indem sich gezeigt habe, daß der Bestand der Bundesregierung durch die in der F.D.P. zu beobachtenden „Spaltungserscheinungen" nicht gefährdet worden sei. Wenn die F.D.P. nach den bevorstehenden Landtagswahlen in Hessen und Bayern nicht mehr in diesen Länderparlamenten vertreten sein sollte — ein beträchtlicher Stimmenzuwachs der CDU bzw. CSU u. a. aus Kreisen früherer F.D.P.-Wähler stehe zu erwarten — brauche sich das noch nicht „automatisch" auf die politische Haltung der F.D.P.-Bundestagsfraktion auszuwirken, wird vorausgesagt, jedoch eingeräumt, daß dann, wenn das doch der Fall sein sollte ‚eine Regierungskrise in Bonn eintreten würde. **hvp**

Schlesier bleiben überparteilich

Keine Empfehlung zu Partei-Austritt

Die Bundesdelegiertentagung der Landsmannschaft Schlesien befaßte sich in Königswinter mit dem Dringlichkeitsantrag der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, der forderte, daß die Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien unverzüglich die SPD und FDP verlassen sollten. Die Bundesdelegiertentagung hat nach kurzer Diskussion der Delegierten einstimmig festgestellt, daß dieser Antrag mit dem von der Landsmannschaft bisher vertretenen Grundsatz der Überparteilichkeit unvereinbar ist.

Ein Wink für den Winter

Heizen ohne Kohlenschaufel

Die Idee der Ruhrkohle, ihre Steinkohlen für den Hausbrand in genormten 8¹/₃-Kiloportionen auf den Markt zu bringen, hatte schon im vorigen Jahr vollen Erfolg. Die handlichen „Hauspack"-Beutel werden inzwischen wie Markenartikel gekauft. Jeder Beutel enthält sauber gesiebte Nußkohle bzw. Eierkohlen von gleichbleibender Qualität. Die Verbraucher bekommen damit einen prima Brennstoff ins Haus, der frei von Grus und Kohlenstaub ist, mit dem sich auch angenehm hantieren läßt.

Dazu bietet der Kohlenhandel einen Spezial-Kohlenschütter an, in den Hauspack genau hineinpaßt. Ohne umzufüllen, schüttet man den Inhalt der Plastiktüte direkt in die Feuerung, ganz oder nur zum Teil. Ohne Kohlenschaufel und ohne Kohlenstaub ist das Beheizen der Öfen zu einer großen Erleichterung für die Hausfrau geworden, die sich vor allem über eines freut: die absolute Sauberkeit im Umgang mit Kohle.

Dazu tragen auch die wetter- und reißfesten Kunststoffbeutel bei, in welche die Steinkohle abgepackt ist. Sie bewahren beim Transport wie bei der Lagerung des Brennstoffes vor Schmutz.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Axel Springer

Ausgezeichnet die Entgegnung Axel Springers an Kurt Mattick, klug, sachlich und voll menschlicher Wärme. Heute müssen die „Kleinbürger" für alles herhalten, doch jeder, der so spricht, fühlt sich diesen verachteten Subjekten nicht zugehörig. Ist Herr Mattick vielleicht Großbürger?

Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen

*

Die Rede von Axel Springer, die er in Berlin anläßlich seiner Auszeichnung gehalten hat, hat mich so beeindruckt, daß ich Sie bitte, mir drei Exemplare der Folge 37, in der sie enthalten ist, zuzuschicken. Als Dank und Ausdruck meiner Sympathie als Nichtostpreußin (ich bin Rheinländerin) lege ich 10 DM für Ihre vielseitige Tätigkeit bei.

Ella Schultze, 221 Itzehoe

Moskauer Vertrag

Angesichts der zunehmenden Glorifizierung des Moskauer Vertrages und der Diffamierung der Heimatvertriebenen mit zunehmendem Gebrauch der Ausdrucksweise, die uns schon seit Jahren von drüben entgegenschallt, ist es höchste Zeit, im Interesse unserer Demokratie zu handeln. Es ist mir unverständlich, warum nicht schon längst vom Bund der Vertriebenen Klage beim Bundesverfassungsgericht erhoben worden ist. Die Öffentlichkeit muß endlich Klarheit bekommen.

Werner Sommer, 5113 Hoengen

*

Die Bundesregierung verlangt von den Vertriebenen Steuern, kassiert und verbraucht sie, ohne daß sie die Rechte dieser Menschen wahrnimmt, wie es ihr Auftrag ist. Sie arbeitet im Gegenteil gegen deren Interessen. Wäre hier nicht eventuell eine Grundsatzklage fällig — schon um der Sauberkeit der Demokratie und der Pressefreiheit willen?

Ursula Langhagel, 23 Kiel

*

Die Landsmannschaften und die Vertriebenenpresse können ihre Daseinsberechtigung nur dann beweisen, wenn sie unerbittlich und ohne Rücksicht auf irgendwelche Interessen um Ostdeutschland kämpfen.

Rudolf Sinnhuber, 2354 Hohenwestedt

*

Sind wir denn nur noch von bösen Geistern umgeben. Viele unserer Landsleute haben wie ich schlaflose Nächte verbracht. Man hat einen Vertrag mit Moskau abgeschlossen, der einem Teil der deutschen Bevölkerung das Recht auf Heimat abspricht. Ein Land, das 700 Jahre deutsch war, soll nun für alle Zeiten abgeschrieben werden, als sei es nichts für das deutsche Volk gewesen. Es ist unfaßbar. Es sieht auch so aus, als komme noch Schlimmeres auf uns zu. Können wir denn nichts mehr daran ändern? Alles für unser Ostpreußen!

Otto Vallentin, 46 Dortmund

Ostpreußenblatt

Ich gehöre leider nicht zur Landsmannschaft Ostpreußen, denn ich bin Rheinländer, aber ich stehe bedingungslos zu Ihrer Erklärung in Folge 39 (Seite 1, Die Pflicht zum Widerstand). Ich bitte, mir ab sofort Ihre Zeitung zuzusenden, und hoffe, daß dieser Vertrag niemals in Kraft tritt.

Paul Kolb, 5 Köln

*

Das Ostpreußenblatt gibt mir die Sicherheit, mich immer wieder mit fester Überzeugung in meinem großen Bekanntenkreis für unser Heimatrecht einzusetzen. Ich darf Ihnen von ganzem Herzen Dank sagen für alles, was unser lieber Ostpreußenblatt uns an politischem Wissen, an warmherzigen Heimaterinnerungen und anderem Wertvollen in so reichem Maße gibt. Ich bin 73 Jahre alt und seit 1969 Witwe. Wenn ich das Ostpreußenblatt nicht hätte, hätte ich manchmal keinen Lebensmut mehr.

Ida Faber, 4832 Wiedenbrück

*

Fast zwanzig Jahre lese ich jetzt Ihr Blatt und bin mit dieser Zeitung zufrieden. In der politischen Auseinandersetzung aber müßte das Ostpreußenblatt noch härter werden.

Frisch, 404 Neuß

*

Haben Sie herzlichen Dank für die stets pünktlich erscheinenden Meldungen unserer Kreisgruppe.

Laurenz Meik-Lorenz, 46 Dortmund

Was will die Union?

Der Artikel „Was will die Union?" ist mir aus der Seele gesprochen. Was Sie schreiben, ist auch meine große Sorge. Ich habe schon lange das Gefühl, daß die Union nicht einig ist. Aber was soll aus der Bundesrepublik und Deutschland werden, wenn die CDU/CSU jetzt nicht fest und geschlossen gegen den Moskauer Schandvertrag auftritt? Das Gerede von einer möglichen Anerkennung, wenn eine annehmbare Berlin-Regelung zustande käme, ist doch nur eine große Irreführung. Es wird deshalb an dem Vertrag kein i-Punkt geändert. Was besagt schon eine eventuelle Zusicherung des freien Zugangs von und nach Berlin, die von der Gegenseite jederzeit widerrufen werden kann? Damit ist noch keine Selbstbestimmung oder die Möglichkeit einer Wiedervereinigung gewonnen, von den Ostgebieten ganz zu schweigen. Die CDU sollte die Aufklärung über die wahren Nutznießer und die Folgen des Vertrages nicht allein der Vertriebenen- und Springer-Presse überlassen. Warum nicht eine umfassende Flugblatt-Aufklärungsaktion bis ins letzte Haus? Es gibt bestimmt einige Millionen Bundesbürger, die ihr politisches Wissen nur aus Rundfunk- und Fernsehkommentaren beziehen. Oder fürchtet die Partei als ‚nationalistisch' verschrien zu werden?

Hildegard Rohde, 711 Öhringen

*

Die Auslandsdeutschen haben von den Handlungen des Kanzlers keinen guten Eindruck, denn nach einem Pakt mit der Sowjetunion wird die Hoffnung auf Rückgabe der Ostgebiete illusorisch. Man wird weder auf Polen noch auf die Sowjetunion einen Druck ausüben können, wenn man sich durch Verträge die Hände gebunden hat. Was macht die Opposition, schläft sie?

Dr. M. Anysas, Toronto (Kanada)

Ein Neubau für acht Millionen Bücher

Am Kemperplatz zu Berlin entsteht die neue Staatsbibliothek – Die Baukosten betragen 90 Millionen Mark

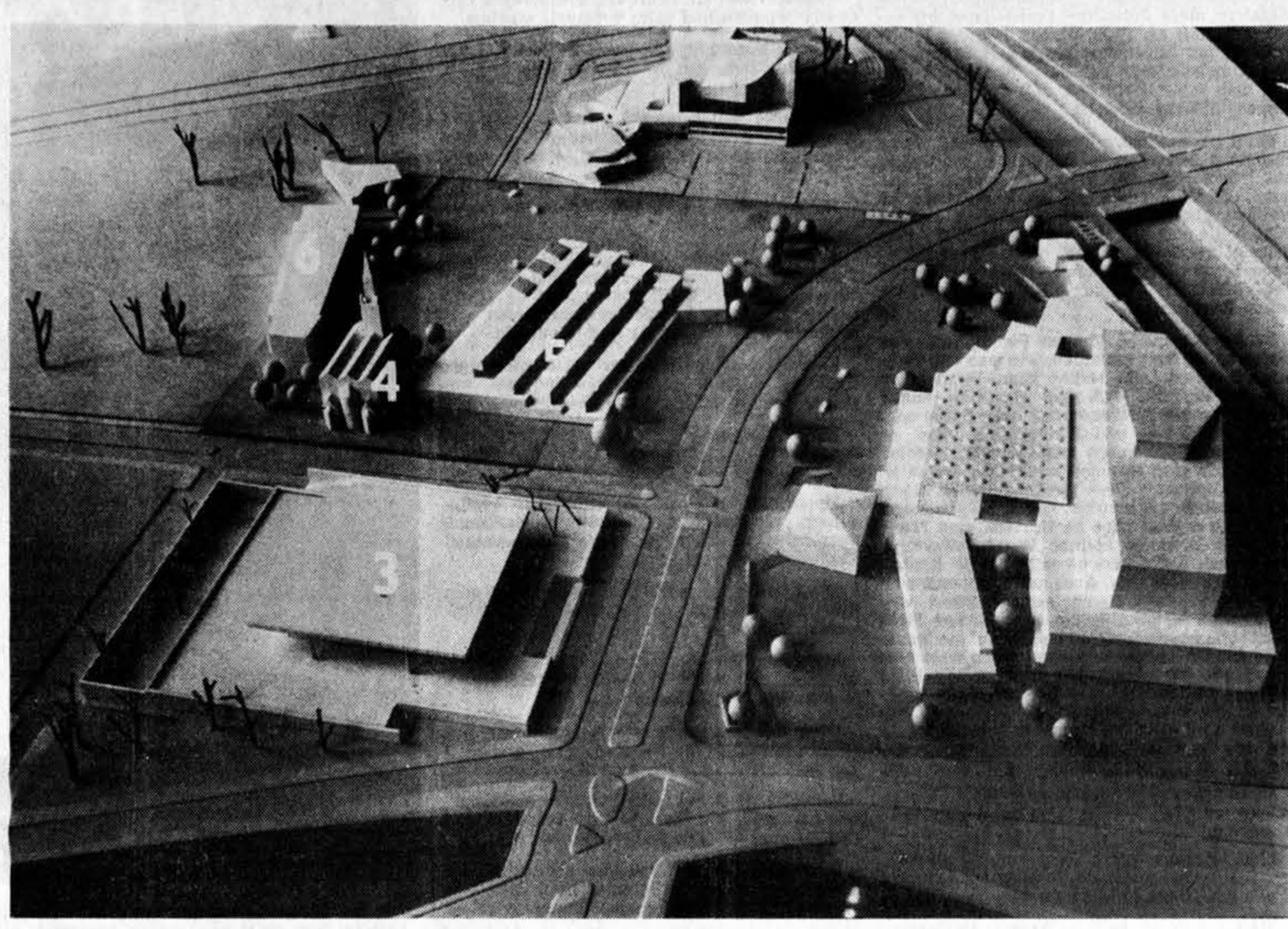
Deutschland, das Land der Dichter und Denker, besitzt keine Nationalbibliothek vom Range der Bibliothèque Nationale in Paris und der Library of the British Museum in London. Der deutsche Partikularismus ließ fürstliche Bibliotheken oft beachtlichen Umfangs und hoher Qualität in den verschiedenen Residenzen entstehen, doch erst nach 1919 entstand eine Staatsbibliothek in Berlin, die sich aber immer noch „Preußisch" nannte. Mit rund drei Millionen Bänden lag sie 1930 hinter Paris und London an dritter Stelle der größten Büchereien der Welt.

Im Jahre 1943 wurden diese drei Millionen Bücher und die zahllosen wertvollen Handschriften aus dem bombenbedrohten Berlin fortgebracht, der größere Teil in südwestliche Richtung nach Marburg und Tübingen, der kleinere Teil in die östlichen Vororte der Stadt. Bei Bestandsaufnahme nach Kriegsende zählte man 1,7 Millionen Exemplare in den westlichen Besatzungszonen, 700 000 in der sowjetisch besetzten Zone. Weitere rund 700 000 Bücher mußte man als Kriegsverlust abschreiben.

Die 700 000 im Osten verbliebenen Bücher sind inzwischen an ihren alten Standort, die (1903 bis 1914 erbaute) Preußische (heute „Deutsche") Staatsbibliothek Unter den Linden (Ost-Berlin) zurückgekehrt. Durch einen jährlichen Zugang von 75 000 Büchern (Pflichtexemplare und Ankäufe) haben sie sich inzwischen auf rund drei Millionen Exemplare vermehrt.

Auch der gen Westen verlagerte Teil der Preußischen Staatsbibliothek ist durch Neuzugänge und Ankäufe (darunter die Nachlässe von Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Hermann Härtel) inzwischen um jährlich 40 000 Exemplare angewachsen. Doch noch immer haben diese rund 2,5 Millionen Bücher kein zentrales Heim, noch immer ist ein großer Teil von ihnen nicht einmal katalogisiert und damit für die Benutzer unzugänglich.

Seit am 25. Juli 1957 durch Bundesgesetz festgelegt wurde, daß die Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek nach Berlin zurückzuführen seien, besteht die Hoffnung, daß sich an diesem bedauernswerten Zustand etwas ändert. Ein großer Teil der Bücher — rund 800 000 — ist auch tatsächlich schon nach West-Berlin zurückgebracht worden. Doch hier lagern die Bücher in verschiedenen, zum Teil unzugänglichen Magazinen und harren der Fertigstellung des Neubaus, der ihnen allen ein neues Zuhause und dem deutschen Buch allgemein eine würdige Heimat bieten soll.



An West-Berlins neuem Kulturzentrum, dem Kemperplatz, entsteht das 90-Millionen-Objekt der Neuen Staatsbibliothek, die im ersten Bauabschnitt für vier Millionen Bücher, später einmal für acht Millionen Bücher Platz bieten soll. Das Foto zeigt: (1) das Modell des von Professor Hans Scharoun, dem Erbauer der gegenüberliegenden Philharmonie (2), entworfenen Baus zwischen Landwehrkanal und Potsdamer Platz, (3) die Neue Nationalgalerie, (4) die Matthäuskirche von Stüler, dem Erbauer der Königsberger Universität, (5 und 6) projektierte Museumsbauten. Nur zwei Kilometer entfernt liegt die Ost-Berliner „Deutsche Staatsbibliothek" an der Straße Unter den Linden.

Foto Bfh

Diese neue Staatsbibliothek entsteht nur zwei Kilometer von der Ost-Berliner Deutschen Staatsbibliothek entfernt zwischen Potsdamer Platz und Landwehrkanal im neuen West-Berliner Kulturzentrum, schräg gegenüber der Scharounschen Philharmonie und Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie. Mit seiner Grundfläche von 38 000 Quadratmetern ist dies das zur Zeit größte Hochbau-Projekt West-Berlins — ein riesiger „Buddelplatz", auf dem erst ein im Rohbau fertiggestelltes Teilstück künftige Dimensionen ahnen läßt.

Am 10. Oktober 1967 wurde durch den damaligen Bundespräsidenten Lübke der Grundstein gelegt. Noch dieses Jahr hofft Generaldirektor Professor Dr. Ludwig Borngässer den im ersten Bauabschnitt fertiggestellten Nordteil des Gebäudes, der den Verwaltungstrakt für etwa 250 Angestellte, das Institut für Bibliothekstechnik und die Kantine enthält, beziehen zu können. Das ist aber erst ein Zehntel des Gesamtkomplexes. Bis die Bücher in den 35 Meter hohen Magazinturm einziehen und die Benutzer durch die gläserne Eingangshalle hereinströmen, in den Katalogen wühlen, in den sieben Lesesälen (der größte wird 600 Plätze haben) arbeiten können, werden weitere Jahre vergehen. Nachdem eine private Baufirma nicht termingerecht vorangekommen war, ist die Bauleitung des Gebäudes nun an die Bundesbaudirektion übergegangen. Sie hofft, bis 1975 fertig zu werden.

Als Grundlage dienen ihr die Pläne von Professor Hans Scharoun, dessen Entwurf nach einem Wettbewerb unter elf ausgewählten Architekten im Jahre 1963 preisgekrönt wurde. Scharouns Entwurf verspricht die beste äußere Anpassung an die übrigen hier geplanten Kulturbauten (Gemäldegalerie, Skulpturenmuseum, Kupferstichkabinett, Kunstbibliothek, Kunstgewerbemuseum) und bestach die Bibliotheksleute durch den modernen inneren Aufbau, der einen reibungslosen Ablauf von Ausleihe, Versand (zum Unterschied von Paris und London werden hier Bücher sogar nach außerhalb geliehen), Rücklauf, Eingangskontrolle und Katalogisierung verspricht. Ausstellungsräume für besondere Schaustücke, ein Vortragsraum mit 500 Plätzen, ein Lehrinstitut für 180 angehende Bibliothekare und Räume für das angeschlossene ibero-amerikanische Institut sind nur einige der weiteren Bauteile. Ein Gesamtkatalog aller in deutschen Bibliotheken vorhandenen Bücher auf elektronischer Grundlage ist bisher noch ein Traum, doch der Raum dafür ist ebenfalls schon mit eingeplant.

Kernstück der Neuen Staatsbibliothek sind aber die über- und unterirdischen Magazine für zunächst vier Millionen Bände auf 25 000 qm Grundfläche, 18 000 qm davon im 4. bis 9. Obergeschoß, die restlichen in zwei Tiefgeschossen. Später ist an eine Erweiterung um nochmals 25 000 qm Magazinfläche — durch entsprechenden Umbau der jetzt vorgesehenen Tiefgaragen, die verlegt werden — gedacht. Damit würde die Neue Staatsbibliothek Platz für acht Millionen Bücher bieten. Sie könnte dann — nach einer immer noch erhofften friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands — die Bestände der inzwischen längst zu klein gewordenen Deutschen Staatsbibliothek Unter den Linden mit aufnehmen und damit zum Rang einer echten „Deutschen Nationabibliothek" emporsteigen. **BfH**

„Die Musen weinten um ihren Mäzen . . ."

Zu Martin von Wallenrodts 400. Geburtstag

Wer das Werk des Königsberger Dichters E. T. A. Hoffmann kennt und liebt, der kennt auch seine Geschichte „Der goldene Topf". Wer aber weiß schon, daß der Archivarius Lindhorst aus dieser Geschichte und seine Wirkungsstätte ihr Vorbild in Königsberg hatten? Grundlage für Hoffmanns Schilderung nämlich war die Wallenrodtsche Bibliothek, die viele Königsberger zumindest auf heimatkundlichen Schulwandertagen noch kennengelernt haben. Ihr Schöpfer war der preußische Kanzler Martin von Wallenrodt, dessen Geburtstag sich am 11. November zum 400. Male jährt. Wie erst in Folge 43 berichtet, haben zumindest Teile der Wallenrodtschen Bibliothek Bombenhagel und Krieg überstanden. Der ostpreußische Historiker Prof. Dr. Hubatsch entdeckte verschiedene Bände kürzlich bei einem Besuch in der Sowjetunion und Finnland.

Die Familie von Wallenrodt stammte aus Franken und hat dem Ordensland zahlreiche fähige Persönlichkeiten geschenkt. Mehrere von ihnen waren Komture, einer war 1391/93 Hochmeister, einer fiel als Oberster Marschall in der Schlacht bei Tannenberg 1410. Später ließ sich die Familie in Ostpreußen nieder und erwarb Grundbesitz.

Der Gründer der Königsberger Bibliothek, Martin von Wallenrodt, studierte in Königsberg und Marburg, lernte auf Studienreisen viele bedeutende und gelehrte Männer kennen, pflegte eine umfangreiche Korrespondenz und stand in enger Verbindung mit zahlreichen Königsberger Professoren.

Seine besondere Neigung gehörte den Büchern, und er scheute keine Kosten, um eine große Bibliothek zusammenzutragen, die im Jahre 1623 bereits 3000 Bände umfaßte, darunter viele kostbare Handschriften. Sie verbrannte eines Tages, doch Wallenrodt begann von neuem zu sammeln, so daß seine Bücherei bei seinem Tode im Jahre 1623 wiederum 2000 Bücher enthielt. Als Amtmann von Tapiau wurde er 1619 von der Königsberger „Oberratsstube", der Regierung des Herzogtums, kooptiert und mit dem Amt des Kanzlers betraut, zu dem die Aufsicht über Kirchen, Schulen und das Kuratorium der Albertus-Universität gehörte. Ihr gehörte seine besondere Fürsorge. In der Landespolitik stand Wallenrodt zunächst auf seiten der Ritterschaft, distanzierte sich aber 1616 von ihr und ergriff die Partei des Kurfürsten.

In einer Biographie aus dem 18. Jahrhundert heißt es: „Bei Wallenrodts Tode klagte Kurfürst Georg Wilhelm, daß er an ihm eine der größten Stützen des Staates verloren habe. Die Musen weinten um ihn als ihren Mäzen, und die Diener der Religion sowie die Armen des Volkes bezeigten, daß er ihnen Pfleger und Beschützer gewesen sei."

Utz Karlsberg

Künder des ostpreußischen Liedes

Kulturpreisträger Professor Herbert Wilhelmi vollendet in Wentorf das 75. Lebensjahr

In Wentorf bei Hamburg vollendet am 4. November Professor Herbert Wilhelmi sein 75. Lebensjahr. Professor Wilhelmi hat zwischen den beiden großen Kriegen das Musikleben Ostpreußens in wesentlichem Maße bereichert und gilt auch heute, wie es Bundeskulturreferent Konrad Opitz einmal formulierte, als wahrer Künder der ostpreußischen Musik. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat sein Wirken vor einigen Jahren mit der Verleihung des Kulturpreises geehrt.

Herbert Wilhelmi kam 1895 in Insterburg zur Welt. Nach dem Musikstudium in Berlin war er von 1920 an als städtischer Organist in der Reichshauptstadt tätig, bis er 1924 als Städtischer Musikdirektor und Stadtkantor nach Tilsit berufen wurde. Rasch wurde er zur führenden Persönlichkeit des Tilsiter Konzertlebens, leitete er doch den Lutherchor, einen Knabenchor, und den örtlichen Konzertverein. Dreizehn Jahre fruchtbaren musikalischen Schaffens waren ihm in der Stadt an der Memel vergönnt. Hier entstanden unter anderem die „Tilsiter Turmmusiken" für Bläser und „Die einzig Eine", die Vertonung eines Liedes, das die Schriftstellerin Johanna Wolff der Tilsiter Allgemeinen Zeitung gewidmet hatte.

Im Jahre 1937 wurde Herbert Wilhelmi nach dem Tode von Kirchenmusikdirektor Eschenbach als Domorganist nach Königsberg berufen. Auch dort erfuhr das kirchenmusikalische Leben durch ihn eine Bereicherung. Zugleich lehrte er auch an der Universität.




Prof. Herbert Wilhelmi Foto Archiv

Das Jahr 1945 unterbrach jäh die Königsberger Schaffensperiode Herbert Wilhelmis. Nach abenteuerlicher Flucht, deren Stationen Greifswald und Göttingen waren, sah ihn das Jahr 1946 als Dozenten für Musik an der Pädagogischen Akademie in Wuppertal-Elberfeld, an der er dann lange Jahre tätig war.

Auch im Westen Deutschlands hat Professor Wilhelmi auf musikalischem Gebiet bahnbrechend für seine Heimat gewirkt, nicht zuletzt durch viele musikwissenschaftliche Vorträge über Kirchen- und Volksmusik in Ostpreußen. Zu besonderer heimatpolitischer Bedeutung aber ist sein Liederband „Mein Lied — mein Land", der 120 der schönsten Volkslieder aus Ost- und Westpreußen vereint. Zu ihnen gesellt sich „Schenk mir dein Herz" (Lieder aus Ostpreußen für mittlere Stimme und Klavier), dessen literarischer Anhang hier Erwähnung verdient. Daneben hat sich Professor Wilhelmi noch auf vielen weiteren Einzelgebieten der Musik erfolgreich betätigt.

Genannt sei auch seine Arbeit „Der ostdeutsche Beitrag zum evangelischen Kirchenlied", die 1968 im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschien.

An seinem 75. Geburtstag gebührt ihm der Dank seiner ostpreußischen Landsleute.

Professor Herbert Wilhelmi lebt heute in 2057 Wentorf, Bezirk Hamburg, Billeweg 3.

Schnell weg den Fleck

Viele Schäden sind sofort behebbar – Kleine Fleckenfibel

O Schreck, ein Fleck! Täglich macht man als Hausfrau diese ärgerliche Feststellung, oft sogar mehrmals am Tage. Da hat Uwe den neuen Pullover mit Alleskleber beschmiert, Marita hat den Kugelschreiber auf ihrer Bluse verewigt, und man selbst stellt fest, daß das neue Kleid Lippenstiftflecke aufweist.

Nicht auswaschbare Flecken wird man einem Fachmann anvertrauen. Aber man kann nicht mit jedem Fleck zur Reinigung laufen. Wenn man schnell handelt, ist die Sache halb so schlimm. Ehe man aber an die Fleckentfernung geht, sollte man an einer verdeckten Stelle, zum Beispiel am Saum, prüfen, ob das Fleckentfernungsmittel nicht dem Material schadet. Wegen der Vielfalt der Textilien gibt es keine einheitlichen Rezepturen.

In der folgenden, kleinen Fleckenfibel sind einige kleine Tips enthalten, wie man den Flekken schnell zu Leibe rücken kann. Wir werden aus ihr ersehen, daß man eigentlich immer Aceton, Benzin, Fleckenwasser (oder Spray oder Paste), Entfärber und Bleichwasser (Eau de Javal) im Hause haben muß. Vorsicht: Aceton und Benzin sind feuergefährlich! Am besten ist es, man verwahrt diese Fleckenmittel in einem Spezialfach des Schrankes, der alle Reinigungsutensilien enthält oder ähnlich wie eine Hausapotheke in einem kleinen Wandschränkchen. Auf keinen Fall dürfen diese Mittel für Kinderhände erreichbar sein. Auch nach Gebrauch wieder alle Fleckenentfernungsmittel sofort verwahren. Es ist zweckmäßig, diese kleine Flekkentabelle auszuschneiden und sie auf die Innenseite der Schranktür zu kleben. Dann weiß man sofort, wie der betreffende Fleck zu behandeln ist. Und je schneller man handelt, desto leichter ist die Entfernung. Beim Auswaschen der Flecken sind stets die Pflegesymbole zu beachten, die im Etikett der Kleidungsstücke oder auf der Waschmittelpackung angegeben sind.

Alleskleber: Mit acetongetränktem Wattebausch betupfen. Bei Textilien aus Acetat nicht anwenden!

Bier: Mit lauwarmem Wasser und 3 g/l Feinwaschmittellösung vorsichtig betupfen und eine Weile (ca. 30 bis 60 Minuten) einwirken lassen.

Blut: Sofort in kaltem Wasser einweichen, nach einer Stunde herausnehmen, spülen, dann eventuell mit einer Waschmittellösung (50°) behandeln.

Butter (und andere Fette): Mit Fleckenwasser oder Benzin vorsichtig betupfen und dann waschen.

Cognac, Cola: Mit Feinwaschmittellösung vorsichtig betupfen und dann eventuell waschen.

Eiweiß: Vorsichtig abkratzen, in kaltem Wasser einweichen, mit Waschmittellösung (50°) behandeln.

Haarfarbe: Mit Feinwaschmittel betupfen und waschen. Eventuell mit Entfärber (5-10 g/l) vorsichtig behandeln (30—100°, 30 Minuten lang). Gut spülen und waschen.

Kaffee: Mit Feinwaschmittellösung behandeln und waschen.

Kakao: Bei heißen und kochecht gefärbten *Textilien aus Baumwolle, Leinen und Zellwolle* evtl. in 10 ccm/l Bleichwasser (Eau de Javel) kalt einlegen, 90 Minuten wirken lassen, gut spülen und mit Fixiersalz nachbehandeln.

Kopierstift, Kugelschreiber: Mit alkoholgetränktem Wattebausch betupfen und evtl. waschen. Vorsicht bei gefärbter Seide.

Liköre, Limonade: Mit Feinwaschmittellösung zehn Minuten vorsichtig behandeln, danach eventuell eine halbe Stunde lang mit Entfärber.

Lippenstift: Mit alkoholgetränktem Wattebausch und danach mit Feinwaschmittellösung vorsichtig behandeln. Waschen und eventuell Entfärber einsetzen.

Milch, Milchkakao: Mit Feinwaschmittellösung behandeln, waschen und nach Bedarf mit Bleichwasser nachbehandeln.

Majonäse, Öl: Mit Fleckenwasser behandeln, waschen und nach Bedarf mit Bleichwasser 30 Minuten lang behandeln.

Obst: Mit Feinwaschmittel betupfen und waschen. Entfärber 10 Minuten und eventuell Bleichwasser 2 Stunden einwirken lassen.

Rotwein: Mit Feinwaschmittellösung betupfen, waschen, evtl. mit Entfärber (10 Minuten) und Bleichwasser (2 Stunden) behandeln.

Schokolade, Senf: Vorsichtig abkratzen, mit lauwarmem Wasser 10 Minuten behandeln, waschen, eventuell Entfärber eine Stunde einwirken lassen.

Südweine: 10 Minuten in lauwarmem Wasser einweichen, dann waschen. Evtl. Entfärber (zehn Minuten) und Bleichwasser (2 Stunden) einwirken lassen.

Tinte, Tusche: Mit Feinwaschmittellösung betupfen. Eventuell mit Entfärber (wie bei Haarfarbe) vorsichtig behandeln, spülen und waschen.

Weißwein, Sekt: 30 Minuten in lauwarmes Wasser einlegen, dann mit Feinwaschmittellösung betupfen und waschen. **V. R.**



Auf der LEFA in Hamburg entdeckt: ein großes Plakat aus dem Jahre 1926, als der Tilsiter noch in Tilsit zu Hause war. Schon damals gab es also Verbraucheraufklärung. Das Plakat mit kräftigen, schwarzbunten Kühen, die noch ‚von Hand' gemolken werden, ruft dem Leser zu: Iß deutschen Käse! Tilsiter Käse! Der deutsche Käse! Auch die guten Eigenschaften des Tilsiters werden erklärt: Leicht verdaulich! Gesund! Wohlschmeckend! Im Nährwert sind gleich: ein Pfund Tilsiter Käse = 25 Eier - 2 ½ Pfund Rindfleisch. Tilsiter Käse ist reich an blutbildenden Eiweißstoffen, aufbauenden Nährsalzen und reich an Vitaminen. Wenn das keine gezielte Verbraucheraufklärung ist. Das Plakat hat seinen festen Platz im Kieler Freilichtmuseum. Es wurde für die LEFA, die Internationale Lebensmittelfachausstellung, nur ausgeliehen. Jeder Ostpreuße, der es sah, freute sich. In Schleswig-Holstein, das die Tilsiter-Tradition heute fortsetzt, vergißt man auch die Urheimat dieses pikanten Schnittkäses nicht. In der heutigen Zeit, in der so vieles ignoriert wird, was ostpreußische Tradition ist, freut man sich besonders über solch historische ‚Verbraucheraufklärung'. Foto FD

Frische Luft belebt die Haut

Jetzt öfter spazieren gehen

Die kalte Jahreszeit steht vor der Tür. Frauen fürchten oft den Frost, weil sie glauben, daß er ihre empfindliche Gesichtshaut schädigt. Das stimmt bei sehr starker Kälte und eisigen Winden. Ansonsten kann ein halbstündiger Spaziergang in klarer kalter Luft unser Gesicht mehr beleben als jedes Gesichtsdampfbad. Es reinigt und strafft die Haut, schließt die Poren und verleiht dem Gesicht Farbe, Frische und Jugendlichkeit. Vorsicht ist lediglich bei Nase, Ohren und Händen geboten.

Die Ohren sind in dieser Jahreszeit besonders empfindlich, denn sie können weder Zugluft noch Kälte vertragen. Darum empfiehlt es sich, bei schlechtem Wetter eine warme Kopfbedeckung oder ein Tuch zu tragen, das die Ohren schützt. Es versteht sich von selbst, daß die Ohren täglich mit warmem Wasser und guter Seife gereinigt werden müssen.

Hausfrauen leiden jetzt oft an rauhen und rissigen Händen. Dieser Zustand läßt sich in kurzer Zeit mit wenigen Mitteln lindern. Bereiten Sie Ihren Händen einmal wöchentlich ein Bad aus warmem Olivenöl! Das glättet nicht nur die Haut, sondern verhindert auch, daß die Nägel brüchig werden. Ist die Haut schon sehr rissig, so baden Sie Ihre Finger täglich in einem Kamillenbad, und massieren Sie anschließend Lanolin in die Haut ein. Der Erfolg wird sich schon nach kurzer Zeit einstellen. Wußten Sie eigentlich, daß einige Tropfen Milch im Waschwasser ein guter Schutz gegen rote Hände sind? Mit einer Packung aus rohem Sauerkraut erzielen Sie ebenfalls eine gute Wirkung. Benutzen Sie keine harte Nagelbürste! Stark verschmutzte Hände sollten lieber in warmem Seifenwasser etwas weichen.

Eine rote Nase ist eine beliebte Zielscheibe des Spottes. Dabei rührt die Rötung bei Frauen nur in den seltensten Fällen von übertriebenem Alkoholgenuß her. Meistens sind Verdauungsstörungen, Nervosität oder schlechte Blutzirkulation die Ursachen. Bei chronischer Nasenröte zieht man am besten einen Arzt zu Rate. Wenn die Nase durch plötzlichen Temperaturwechsel rot anläuft, taucht man sie kurz in heißes Wasser, oder wärmt sie bei einem Spaziergang mit dem Handschuh an. Auf diese einfache Weise läßt sich die Rötung am schnellsten beseitigen. Dieselbe Wirkung erzielt man mit Borwasserkompressen oder kühlenden Zinkpasten. Bei glänzenden Nasen ist es nicht damit getan, daß man sie häufig überpudert. Eine nachhaltige Wirkung wird erreicht, wenn man sie häufig mit einem Wattebausch abreibt, der mit Kampferspiritus getränkt ist. Gut ist es auch, fettige Nasen täglich mit Regenwasser oder abgekochtem Wasser zu waschen. Die einfachsten Hausmittel sind oft die besten. **C. P.**

Tierisches Eiweiß ist wichtig für den Körper

Vorliebe für Quark, Käse und Joghurt – Weltrekord der Bundesrepublik im Verbrauch

Twiggy ist zum Glück nicht mehr das Idol unserer Kinder. Man hungert sich nicht mehr schlank — man ißt so, daß man die Figur erhält, die man haben möchte. Aber der tägliche Speisezettel für die heranwachsenden Töchter und Söhne entspricht nicht immer diesen Voraussetzungen. Manche Mütter kochen noch nach Vorstellungen, die längst überholt sind. Kräftig, deftig, mit viel Fett — das Kind muß doch was „in den Knochen haben"! Das soll es auch — aber das Kind ist kein Schwerarbeiter, sondern drückt noch die Schulbank oder geht in die Lehre. Was es für die Knochen braucht, ist Calcium. Was es für das Gehirn braucht, ist Phosphor. Was der Körper des jungen Menschen mit Rücksicht auf sein Wachstum — und nach jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnissen auch für seine geistige Entwicklung — benötigt, ist Eiweiß — vor allem hochwertiges, tierisches Eiweiß. Die Jugend hat das instinktiv begriffen, denn Kinder und Heranwachsende zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für Milchprodukte aller Art, besonders für Quark, Käse und Joghurt.

Daß auch die meisten Erwachsenen mitziehen, daß sie erkannt haben, wie wichtig das tierische Eiweiß für den Körper ist, beweist die Tatsache, daß die Bundesrepublik den Weltrekord im Quarkverbrauch hält.

Gerade auf diesem Sektor kommen ständig neue Produkte auf den Markt, die den eiweißreichen Speisezettel immer abwechslungsreicher und damit interessanter gestalten. Man denke nur an das breitgefächerte Angebot der Joghurtarten, an die Quarkspeisen, die süß oder pikant, immer anders serviert werden können. So können die jungen Menschen, die den höchsten Eiweißbedarf haben — Mädchen sind am eiweißhungrigsten zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr, Jungen zwischen 17 und 18 Jahren —, diesen auf die schmackhafteste Weise stillen. Die Jugend mixt sich mit Leidenschaft ihre Milchgetränke und Quarkspeisen selbst.

Kein Wunder also, daß gerade die Teenager und Twens nach allen neuen Produkten greifen, die auf dieser „weißen Palette" erscheinen. Eine neue Leidenschaft haben sie jetzt für Jocca entdeckt, dem Cottage Cheese der Amerikaner. In den USA ist Quark so gut wie unbekannt. Dafür schwört man auf diesen Frischkäse, der auf unserem Speisezettel bisher fehlte.

Ist Cottage Cheese wirklich etwas Neues? Man öffne eine der vakuumverschlossenen Frisch-Cups, und schon beim ersten Blick stellt man fest: Dieser weiße Inhalt sieht anders aus als der bisher bekannte Frischkäse. So etwa wie Milchreis — denn der Cottage Cheese ist körnig — aber herrlich frisch. Also probiert man diesen körnigen Frischkäse. Er schmeckt nicht quarkähnlich, weniger säuerlich, so wie frische Milch. Wer diesen Geschmack liebt, wird Jocca gern „pur" verzehren.

Aber der neue Milchimbiß läßt sich mit pikanten oder süßen Zutaten vielfältig variieren. Mit frischen oder eingemachten Früchten wird er die ideale kleine Mahlzeit gerade für junge Menschen, weil er reichlich tierisches Eiweiß und Vitamine bietet. Pikant gewürzt, mit Gurkenscheiben und Tomaten, eine Spur Schnittlauch obendrauf, angerichtet auf einem Salatblatt — etwas Gesünderes gibt es nicht. Und dieser Imbiß sättigt, ohne die Figur zu betrügen. Das zählt bei unseren Töchtern besondern: Denn wenn sie auch keine dürren Twiggy-Zweiglein mehr sind, schlank möchten sie doch sein. Schlank und gesund — für das ganze Leben. **F. D.**

Verdorbene Wurst im Regal

Lebensmittelüberwacher unterwegs – Erschreckend viele Sünder

„Unser täglich Gift gib uns heute", flachsen Mitarbeiter einer staatlichen Chemischen Untersuchungsanstalt im Ruhrgebiet, wenn die Lebensmitteldetektive vom Außendienst ihre „Beute" mitbringen: Wurst und Eier, Fisch- und Fleischkonserven, fertige Salate, Weine und Spirituosen, Joghurt — oder was sonst dem ahnungslosen Verbraucher an verfälschten, gepanschten, unerlaubt konservierten oder auch „nur" verdorbenen Lebensmitteln angedreht wird.

Um die Reinheit unserer Nahrungsmittel und Getränke steht es nicht zum besten, obwohl Bonn eines der strengsten Lebensmittelgesetze in der Welt geschaffen hat. Wie wenig es beachtet, wie oft es umgangen wird, erfahren die mehr als 60 amtlichen Prüfungslabors tagtäglich.

Ihre Mitarbeiter sind rund um die Uhr auf Achse, um — als harmlose Kunden oder Gaststättenbesucher getarnt — Proben einzuholen. In Großstädten wie Hamburg oder München kommen dabei bis zu 20 000 Untersuchungsobjekte zusammen. In fünf bis zehn Prozent der Fälle werden die Chemiker fündig — und dann hagelt es saftige Geldstrafen und natürlich weitere Untersuchungen.

Hier liegt verdorbene Wurst im Regal, dort wird ein „Markenwein" verkauft, der keiner ist. Hier finden sich unerlaubte Farbstoffe oder Konservierungsmittel, dort entspricht die Haltbarkeit einer Konserve nicht den Etikettangaben. Insektenvertilgungsmittel im Brot, DDT-Spuren in Fischen, Zinnteile im Tomatenmark — derlei „Überraschungen" sind für die staatlichen Reinheitswächter nichts Ungewöhnliches.

Besorgt beobachten sie, daß Erzeuger und Händler die strengen Vorschriften zunehmend mißachten, daß sich eine allgemeine Schludrigkeit in diesem Bereich breitmacht. Auch Gaststättenbesucher können nicht immer sicher sein, daß sie bekommen, was sie bestellten. Die Lebensmittelprüfer registrieren viele Fälle von „betrügerischer Warenunterschiebung", wie sie es nennen. Da wird statt eines italienischen Marken-Wermutweins ein ähnlich schmeckendes Billig-Produkt ausgeschenkt, statt der (verlangten) Markenspirituose ein simpler Korn-Genever. Stichproben ergaben, daß in etwa 30 von 100 überprüften Gaststätten andere Getränke als die geforderten serviert wurden.

Mehr Lebensmittelreinhaltung tut not, denn Millionen Verbraucher sind Verfälschungen, Unterschiebungen, Giftstoffen oder verdorbenen Waren nur zu wehrlos ausgesetzt. Mit ihren sechs Stichproben je 1000 Einwohner im Jahr können die Lebensmittelüberwacher nur die ärgsten Auswüchse verhüten . . . **G. Giese**

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

20. Fortsetzung

Meine Wut wandelte sich in tiefe Niedergeschlagenheit. Ich ging ins Jagdzimmer und nahm mir einen Drilling aus dem Waffenschrank. Nur fort aus dem Haus, allein sein wollte ich. Da fiel mir Sherry ein, mein alter lieber Jagdgenosse Warum hatte ich ihn nur fortgeschenkt? Ich stellte die Waffe in den Schrank zurück. Ohne Hund würde ich mich noch verlassener fühlen.

Aus einem Raum traf Musik mein Ohr. Meine jüngste Schwester hatte eine Platte aufgelegt. Es war der Reigen der seligen Geister aus ‚Orpheus'; die leblose Traurigkeit der Klänge sank wie Schnee auf meine Sinne.

Meine Mutter ging durch den Raum. Im Vorbeigehen sagte sie:

„Ich habe einen langen, sehr interessanten Brief von Dina — willst du ihn lesen?"

Ich sah sie stumm an, mit Augen, die aus einer anderen Welt zurückgeholt waren, und schüttelte nur den Kopf.

„Wie du meinst", war ihre Antwort. Dann ging sie mit ihrem Schlüsselbund klappernd durch den Saal und verschwand mit ihrem Boudoir, die Türe hinter sich schließend. Das tat sie nur, wenn sie mit sich allein sein wollte.

Ähnlich ging es mir. Ich wollte aber nicht nur allein sein, ich wollte fort.

Mit einem Ruck stand ich auf und ging in das Arbeitszimmer meines Vaters. Er saß, eine Lupe in der Hand, und betrachtete seine vor ihm auf flachen, mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Platten liegende Münzsammlung. Ich setzte mich in einen Sessel ihm gegenüber, nahm mir eine Zigarre vom Rauchtisch und wartete, bis er mich ansprach. Man durfte ihn nicht überfallen; er haßte nichts mehr, als aus seinen Gedanken aufgeschreckt zu werden.

So eine Zigarre in der Hand zu haben und ihrem Rauch nachzublicken, ist eine der beruhigendsten Handlungen, die es gibt. Ich konnte mir auf diese Weise noch überlegen, wie ich es ihm sagen sollte. Er legte die Platten zusammen und trug sie zum Geldschrank, schloß ihn ab, steckte sein Schlüsselbund wieder in die linke Hosentasche und ging zum Likörschrank.

„Trinkst du einen Machandel mit mir — den ersten im neuen Jahr?"

„Gern, Vater."

Mit der Flasche und zwei Gläsern kam er zurück. Ich stand auf, nahm sie ihm ab und goß ein. Er ließ sich in den zweiten der schweren ledernen Sessel fallen, angelte sich eine Zigarrenspitze, legte sie wieder zurück und nahm sich eine andere aus schon schwarz gewordenem Meerschaum mit Bernsteinmundstück. Ich hatte sie ihm an dem Weihnachtsfest, als Dina bei uns war, geschenkt. An solchen reizenden Gesten war mein Vater reich.

„Prost, mein Junge!" Wir tranken uns zu. Vor Behagen stöhnend, setzte er das geleerte Glas



Rudolf Burchard: Junger Fischer am Haff

auf den Tisch zurück. „Was verschafft mir die Freude dieses vormittäglichen Besuchs?"

„Vater, ich möchte fort. Ich habe viel Zeit verloren und möchte nun mein biologisches Diplom nachholen."

„Wie du meinst. Wann hattest du gedacht, ich nehme an, daß du die verschiedenen Jagden noch mitmachen willst?"

„Nein, Vater, ich möchte gern schon morgen nach Berlin fahren."

Nun war es gesagt. Wie wüde er reagieren, welche Fragen würde er stellen?

„Hm — nimm's mir nicht übel, aber das scheint mir reichlich verrückt. So eilig ist es doch nun wirklich nicht. Zuerst bleibst du fast ein halbes Jahr länger als vorgesehen in Afrika und jetzt ist nicht einmal mehr Zeit, mir bei der Jagd zu helfen."

„Ich brauche konzentrierte Arbeit, Vater. Ich will . . . ich muß versuchen, über . . . na ja . . . über eine gewisse Enttäuschung hinwegzukommen. Es ist sehr schwer, darüber zu sprechen. Könnte ich es, brauchte ich wahrscheinlich die Arbeit nicht."

Er zog gewaltig an seiner Zigarre und goß uns die Gläser wieder voll. „Hm . . . es scheint eine Fluchtepidemie in Richtung Arbeit ausgebrochen zu sein."

Der wahre Grund meiner Bitte war ihm also bewußt.

„Ich will nicht in dich dringen, mein Junge, glaube auch genug zu wissen. Ernste Arbeit hilft im Leben über alles hinweg. Jedenfalls danke ich dir, daß du mich um Erlaubnis gebeten hast. Du bist mündig und hast dein eigenes Vermögen, also hättest du ja auch so gehen können."

Daß Vater es immer verstand, einen durch seine Güte zu beschämen! Ich kam mir schlecht und egoistisch vor. „Wenn du ernstlich dagegen bist, bleibe ich natürlich. Es ist vielleicht schlapp von mir . . ."

„Oh, ich kann mir gut vorstellen, wie dir zumute ist. Ich habe mich in meinen jungen Jahren oft so gefühlt wie du. Um ehrlich zu sein — eigentlich bin ich ganz froh, daß es so gekommen ist. Das ist nicht egoistisch gedacht. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht — denn ihr beide hättet nicht zu einer Ehe gepaßt. So reizend das Mädchen ist — aber man soll keine ältere Frau heiraten, das geht in den seltesten Fällen gut. Und bei dir, mein Sohn, schon gar nicht — Prost!"

Sein verschmitztes Lächeln sprach dabei mehr aus, als Worte es gekonnt hätten. Dann fuhr er fort: „Du weißt, daß ich dir nie bei der Wahl einer Ehefrau hereinreden werde, schon aus dem Grunde, weil du uns bestimmt kein Mädchen als Schwiegertochter anbieten wirst, das nicht wert wäre, es zu werden."

Vertrauen habe ich immer für die größte Verpflichtung gehalten, die mir auferlegt wurde. Gern hätte ich ihm meine Dankbarkeit für seine Einstellung bekundet, unterließ es aber, da ich wußte, daß er das absolut nicht schätzte. So sagte ich nur:

„Mein Gewissen in dieser traurigen Geschichte ist nicht das beste. Der Wahrheit die Ehre zu geben . . ."

„Die Wahrheit ist wie eine Sanduhr, sie hat zwei gleiche Hälften. Übrigens fahre ich im Frühjahr nach Newmarket zu den Fohlenauktionen, da werde ich mich mal nach der Baltischen, dem Luder, umsehen."

Damit war der Fall entschieden und wir sprachen über andere Dinge.

*

In Berlin blieb ich nicht lange allein. Ein sechs Monate alter Spaniel, den ich traditionsgemäß Sherry nannte, verstand es ausgezeichnet, mir nicht nur über unerwünschte Gedanken hinwegzuhelfen, sondern mich auch gründlich von der Arbeit abzuhalten. Ständig sorgte er für Aufregungen. Vater hatte mir in der weisen Erkenntnis, daß ein Hausmädchen nicht die rechte Stütze für einen Junggesellen war, einen jungen Mann namens Otto mitgegeben. An sich war der Otto eine Perle, ihn verwirrte nur die Großstadt; so vergaß er manchmal, Klein-Sherry an die Leine zu legen, und prompt lief der ihm weg. Zum Schluß hatten sich dann beide verlaufen.

Von Dina fehlte jede Nachricht. Eines Tages kam Vater aus England zurück; er hatte sie gesehen und hatte sie ins ‚Dorchester' zum Essen eingeladen. Sie hätte sich sehr interessiert nach mir erkundigt, aber nicht durchblicken lassen, ob sie mir schreiben wollte. Er zeigte mir ein Bild, das sie von meiner Mutter aus dem Gedächtnis gemalt hatte. Mutter war in ihren charakteristischen Zügen glänzend getroffen.

„Hast du ihr Grüße von mir bestellt?" wollte ich wissen.

„Damit hattest du mich nicht beauftragt. Ich habe ihr aber gesagt, du wüßtest gar nicht, daß ich vorgehabt hätte, sie zu besuchen."

*

Im Sommer war ich fertig. Das Diplom lag vor mir. Es bereitete mir auch nicht die geringste Freude. So packte ich die Wohnung, die ich behalten wollte, bereits voller Mottenkugeln und Möbelbezüge und freute mich auf die Rehböcke zu Hause, als Otto erschien und mir zwei Briefe überreichte. Der eine zeigte Dinas Handschrift, der andere kam auch aus England und war aus schwerem Büttenpapier. Der gestochene Absender enthielt keinen Namen, sondern gab nur die Adresse Salesham Mansion, also ein Herrenhaus der Grafschaft in Suffolk, an. Ein Lord Chesterfield (dieser Name war mir bis dahin nur als Zigarettenmarke bekannt) gab darin die Verlobung seines Sohnes Sir David Acheson mit der Baronesse Dina Wolfskehl bekannt.

Jetzt interessierte es mich, was Dina zu diesem Ereignis - in ihrem ersten Brief nach den kurzen Zeilen zum Neuen Jahr - zu berichten hatte. Sechs eng beschriebene Seiten lagen vor mir. Ich zog die bereits geschlossenen Vorhänge wieder auf, gab Otto vorsichtshalber den Auftrag, einen Whisky aufzustöbern und setzte mich auf einen krachenden Möbelbezug.

Es war ein sehr vernünftiger Brief, aus dem, wenigstens stellenweise, die alte Dina wiederauftauchte. Es stand sehr viel in den Zeilen, die eine Rechtfertigung sein sollten, aber noch mehr zwischen ihnen. Ich erfuhr, daß ich ihre große Liebe gewesen sei, so groß, daß auch in ihrer künftigen Ehe kein Platz für Liebe zu finden sein würde. Nicht einmal verliebt sei sie in ihren Dave, wie sie ihn nannte. Nur Sympathie und viel Vertrauen. Dafür liebte er sie um so mehr. Fünfzehn Jahre sei er älter und bereits Professor der Medizin an der Universität von Exeter, D. Sc. sei er außerdem. Sie hätten sich beim Reiten kennengelernt und er hätte Sherry von einem bösen Ausschlag geheilt. Natürlich sei die Familie „very well off", was auf deutsch soviel wie stinkreich bedeutet.

„Du kennst ja meinen Armutskomplex", hieß es dann wörtlich. Und der alte Lord sei ein Darling. Und dann wollte sie plötzlich wissen, wie meine Pläne wären. Sie hoffe so sehr, daß ich zu ihrer Hochzeit käme.

„Bitte, bitte, laß recht bald von Dir hören, ich sehne mich sehr, viel, recht viel von Dir zu hören. Und schreibe mir alles (alles war dick unterstrichen), was Du von meinem Entschluß hältst."

Fortsetzung folgt

Zum Rathaus ging es nur über Privatgrundstücke

Die „Hakenbuden" als architektonisches Ärgernis

Zu den eigentümlichsten Erscheinungsformen architektonischer Gestaltung gehören die sogenannten Hakenbuden, die seit Jahrhunderten schon das Marktbild mancher unserer Städte in Ostpreußen weitgehend bestimmen. Von den einst so schön gestalteten mittelalterlichen Rathäusern blieb oft nur noch herzlich wenig für das Auge übrig; sie waren von privaten Wohnbauten eng umgeben und eingeschlossen. Auf Grund alter, zu Privilegien gewordener Gewohnheitsrechte umstanden die unschönen Hakenbuden dicht gedrängt das einst so smucke gotische Rathaus und fügten ihm zudem noch mancherlei es in seiner Existenz gefährdenden Schaden zu.

Feuersbrände waren zuweilen die Gelegenheiten, dem auf das späte Mittelalter zurückführenden „Zopf" ein Ende zu machen und dem Marktplatz durch die Freilegung des Rathauses wieder zu seinem ursprünglichen, längst ersehnten Aussehen zu verhelfen. Es war erfreulich, daß manche Städte um die Jahrhundertwende an die Freilegung ihrer Rathäuser und die Zurückführung auf den ursprünglichen Stand gingen.

Bei der Gründung der Städte wurde der Bebauungsplan nach einem im Ordensland bewährten Schema vorgenommen. Mitten auf dem fast quadratischen Marktplatz war die Stelle, auf der das Herz der jungen Gemeinde, das Rathaus, geschaffen wurde. Das Bauwerk wurde dem Stil der Zeit gemäß in der für das Ordensland charakteristischen Backsteingotik, teils auch in Mischbauweise, errichtet. Über den massiven Kellergewölben erhob sich das schlanke, zweigeschossige Gebäude mit spitzbogigem Eingangsportal und eben solchen Fenstern. Um das Rathaus dehnte sich der geräumige Marktplatz, den die Bürgerhäuser aus Fachwerk abgrenzten, Zeugnisse friedvollen und kulturellen Gestaltungswillens im deutschen Osten.

Bald aber sollte sich das stilvolle Panorama verändern und verlieren. Es gehörte zum Mittelalter, daß sich an den Außenmauern des Rathauses eine Anzahl Verkaufsstände befand, von denen aus die Handwerker und Handeltreibenden aller Art ihre Waren an die Käufer bringen durften. Für die Benutzung dieser „Hakenbuden" erhob die Stadt ein Standgeld. Mit dieser Einrichtung war auch ein recht praktischer Sinn verbunden; denn auf diese Art und Weise war der Stadtverwaltung die ständige Aufsicht über Handel und Wandel und die geschäftlichen Einkünfte der Handeltreibenden möglich.

Die Bezeichnung „Hakenbude" konnte bislang nicht eindeutig genug geklärt werden. Detlefsen führt sie auf die anfänglich beweglichen, mit Leinwand überspannten Verkaufsstände zurück, deren Zeltstangen jedesmal beim Aufstellen in die in die Rathausmauern eingelassenen Krampen eingelassen werden mußten. — Bredereck hingegen vertritt den Standpunkt, der Name „Hakenbude" sei von dem früher gebräuchlichen Worte „Hökerbude" herzuleiten.

Durchbrüche

Wie dem auch sei, im Laufe der Zeit gelang es den Innungen und auch privaten Einzelpersonen, das Eigentumsrecht über die Verkaufsbuden an sich zu bringen, und damit war das Schicksal zahlreicher Rathäuser über Jahrhunderte hinaus bestimmt. Da die Stände nun nicht mehr nach jedem Markttag abgebrochen und entfernt zu werden brauchten, ging man aus praktischen Erwägungen dazu über, die beweglichen Stände nach und nach durch feste, aus Holz bestehende Buden zu ersetzen. Eine Herdstelle fand schließlich darin Aufnahme, und bald bezog auch die Familie des Eigentümers das Bauwerk als ständigen Wohnsitz. Morsch gewordene Holzwände ersetzte man durch massive Backsteinwände. Man ging sogar in vielen Fällen daran, die unteren Außenwände des Rathauses gewaltsam zu durchbrechen, um die dahinter liegenden Gewölbe in den Bereich der eigenen Nutznießung mit einbeziehen zu können. Daß das Mauerwerk des Rathauses dadurch erheblichen Schaden nahm, interessierte nicht.

Bald umgaben nicht mehr schlichte Verkaufsstände wie einst das Rathaus, sondern feste, von Familien bewohnte, sogar aufgestockte Häuser zwängten das Herz der Stadt von allen Seiten ein. Von dem ursprünglich schmucken Rathaus blieb höchstens noch der hohe gotische Giebel sichtbar, wie es bis in die jüngere Zeit noch in Bischofstein deutlich zutage trat.

Das Umbauen und Einschließen konnte zuweilen geradezu groteske Formen annehmen. Der Eingang zum Rathaus der Stadt Wormditt war von Privatbesitz völlig um- und überbaut, so daß die Stadtverwaltung das eigene Amtsgebäude nur auf dem Wege durch solchen Privatbesitz erreichen konnte. Die Wände des Rathauses sind dort so stark unterhöhlt und durchbrochen, daß es den Hakenbudenbesitzern möglich war, ihren Bereich in das Amtsgebäude selbst hinein zu vergrößern. Auch Eingriffe solcher Art gingen im Laufe der Zeit als Eigentum über, und niemand unternahm etwas dagegen, diese Willkürakte abzustellen, obgleich das Mauerwerk des Rathauses durch solche Maßnahmen Schaden erlitt.

Versunken und verschwunden

In Mehlsack war das aus dem Mittelalter stammende frühgotische Rathaus fast völlig hinter den es umdrängenden Anbauten versunken. Das Erdgeschoß des Amtsgebäudes war nur noch als Keller zu benutzen, bis die Kriegszerstörungen nicht nur dem unwürdigen Zustand ein Ende bereiteten, sondern dazu noch die ganze Stadt in Trümmer und Asche legten.

Ein wenig rühmliches Ende sollte das alte Rathaus von Gerdauen finden. Wie in allen anderen Städten des Preußenlandes hatte auch dort inmitten des Marktplatzes ein Rathaus gestanden. Schließlich aber war jede Spur davon verschwunden; die Hakenbuden hatten es nach und nach aufgefressen. Was an seiner Stelle übrig geblieben war, war nur noch ein Häuserblock, den man „die Hakenbuden" nannte. Das Rathaus selbst hatte man an einer anderen Stelle erbauen müssen.

So war es denn als eine gesunde Gegenwehr zu betrachten und dem ästhetischen Empfinden der Zeit angemessen, wenn einzelne Gemeindeverwaltungen schon Jahrzehnte vor der Vertreibung sich auf die Verschönerung ihrer Städte besannen und Anstrengungen machten, sich der zu groß gewordenen Plage zu erwehren. Die Hakenbuden mußten verschwinden und das mittelalterliche stilechte Rathaus auf seinen ursprünglichen Stand zurückgeführt werden.

Braunsberg hat es schon recht früh verstanden, sich der Umbauten zu entledigen. Das in seinem Kern noch gotische, in seiner nachmaligen äußeren Erscheinung völlig dem 17. und 18. Jahrhundert zugehörende Bauwerk war schon völlig freigelegt auf unsere Zeit gekommen.

In Mohrungen waren die Hakenbuden noch bis zum Jahre 1901 vorhanden, als die Stadt an die Freilegung ihres Rathauses ging. Ein schmuckes Bauwerk im gotischen Stil kam dabei zum Vorschein, eine Zierde für die Geburtsstadt Johann Gottfried Herders. Die Größe des Marktplatzes und das von einer schön gestalteten Anlage umgebene freie Rathaus fanden die ungeteilte Zustimmung aller.

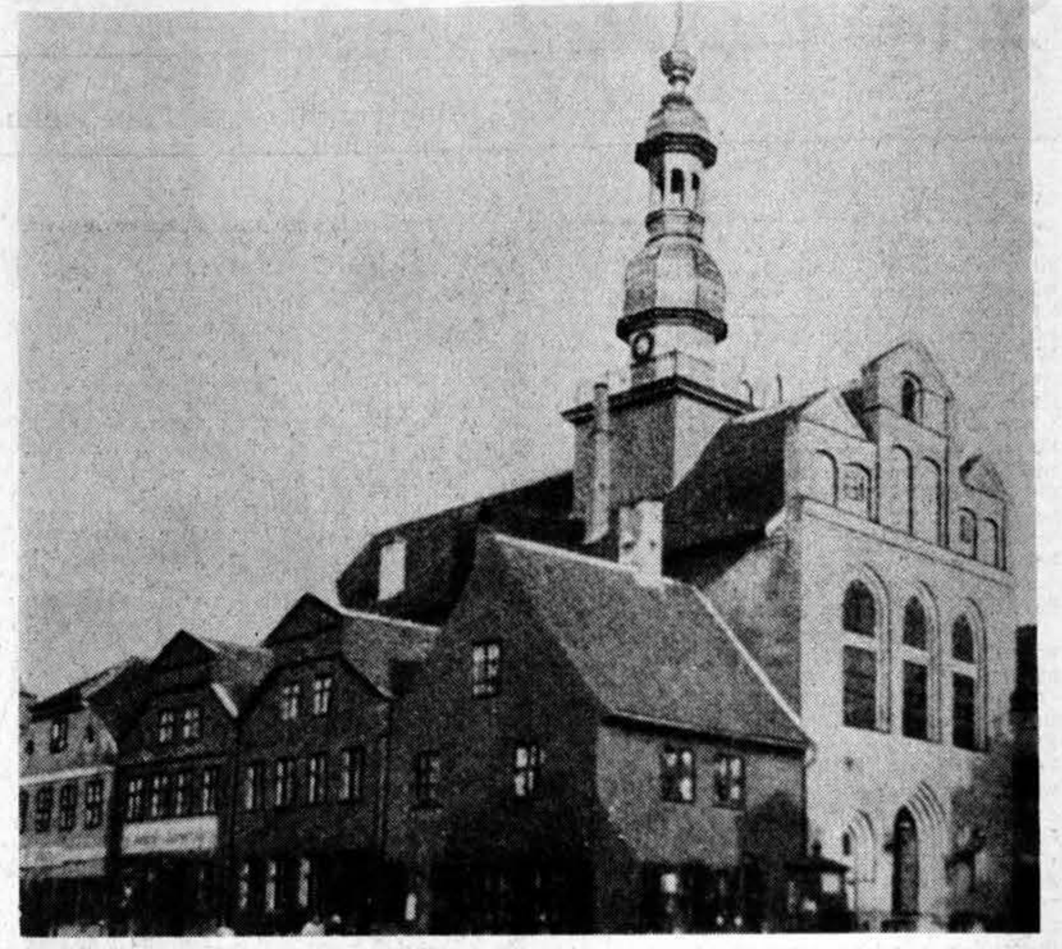
Nicht ganz so glücklich gestaltete sich das Vorhaben in Wehlau. Dort hatte man die Hakenbuden schon 1897 gänzlich entfernt. Da die freigelegte Rathauswand aber neben der reicher gegliederten Nachbarschaft großflächig und zu gering durchstrukturiert empporragte, wirkte sie langweilig und zu kahl. Eine sinnvolle Abhilfe wäre da angebracht gewesen.

Einen Schildbürgerstreich leistete sich Heilsberg. Als die Stadt im Jahre 1865 von einem großen Brande heimgesucht wurde, nahm man die Gelegenheit wahr und entfernte mit den umdrängenden Hakenbuden auch das alte Rathaus aus dem Mittelalter. Das genau danach angefertigte Modell im Heimatmuseum war wohl dazu angetan, auf die Fehler der Voreltern hinzuweisen und wehmütige Erinnerungen zu wecken, ungeschehen waren sie nicht mehr zu machen. Der repräsentative Marktplatz mit dem gelungenen Husarendenkmal inmitten konnte freilich nur einen geringfügigen Ersatz für das einmalige Rathaus von dem Typ des 14. Jahrhunderts, wie es in Wormditt zu finden ist, leisten.

Das einst so schöne gotische Rathaus in Bischofstein, das in seinem Kern vermutlich noch aus der Zeit der Stadtgründung, um 1385, stammte, war von Hakenbuden völlig umbaut gewesen. Im Jahre 1772 wurden noch zehn dieser lästigen Anbauten genannt. Ende des 19. Jahrhunderts kaufte die Stadt fünf davon zu beiden Seiten des Rathauses an und ließ sie abreißen. Anstatt das Rathaus dann von den Umbauten zu befreien, setzte man an ihre Stelle die Gebäude des Amtsgerichts. Die anderen fünf Hakenbuden erwarb die Stadt später auch noch, um auf deren Stelle das zu eng gewordene Rathaus erweitern zu können. So hätte man die alten Hakenbuden zwar entfernt, das Problem der Freilegung des gotischen Rathauses aber wäre durch die Schaffung neuer Umbauten in noch weitere Ferne gerückt worden.

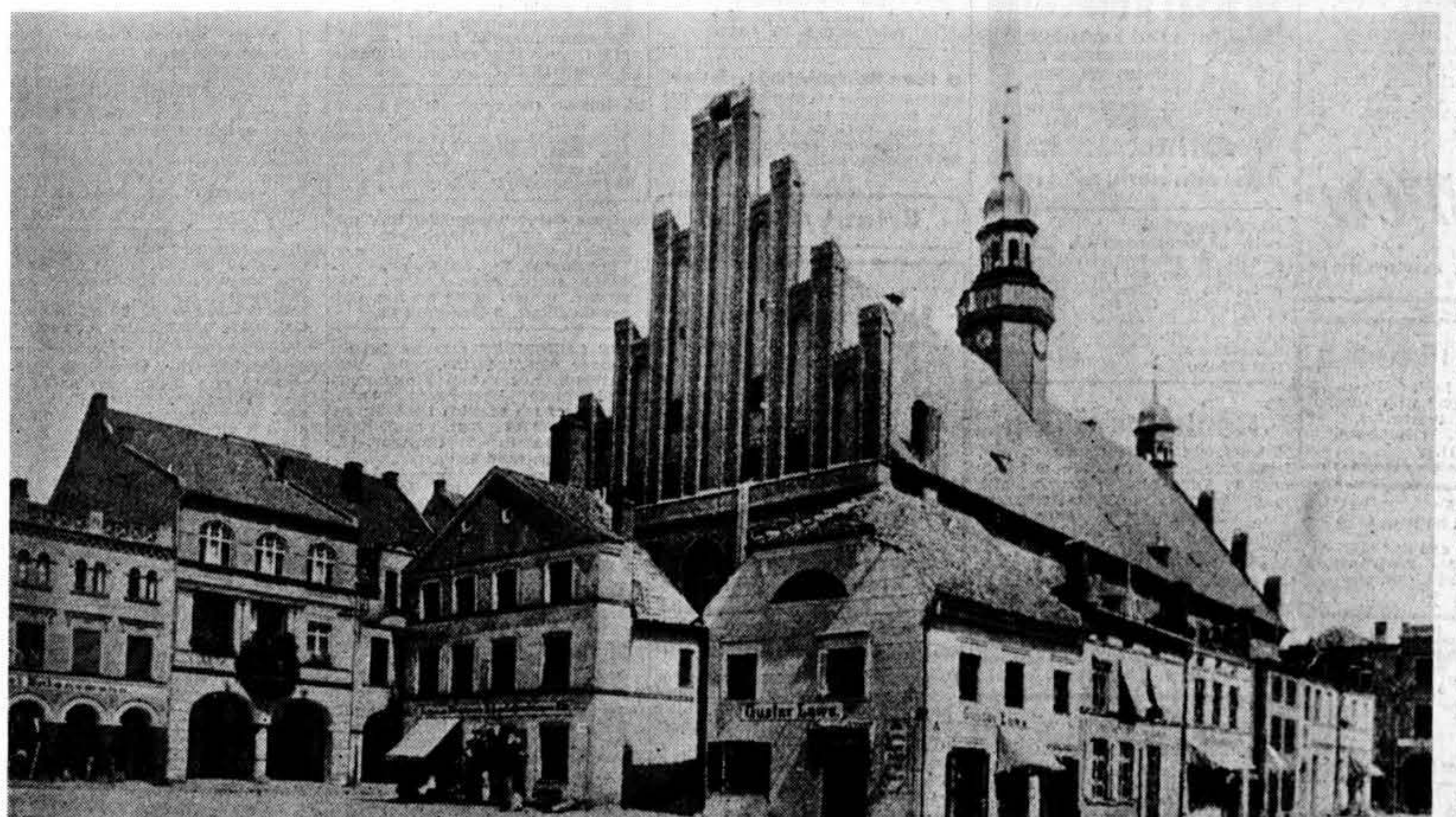
Ein Großbrand, der am 13. November 1939 in einer der Hakenbuden ausbrach, zerstörte fast den gesamten Rathauskomplex. Leider brannten nicht nur die Hakenbuden und die Anbauten aus neuerer Zeit aus, auch vom alten Rathause blieben nur noch die Kellergewölbe und die Außenmauern übrig.

Nachdem die Ruine genauestens untersucht und ausgemessen worden war, wurde beschlossen, das Rathaus in seiner ursprünglichen Gestalt neu erstehen zu lassen. Auch der Provinzialkonservator hatte eine beachtliche finanzielle Hilfe dafür zugesagt. Die Beseitigung der Hakenbuden und die Freilegung der mittelalterlichen Rathäuser inmitten der schönen Marktplätze wäre eine kulturelle Leistung ersten Ranges gewesen. Nicht nur den Städten selbst wäre ein Teil ihrer Ursprünglichkeit und alten Schönheit zurückgegeben worden, ganz Ostpreußen wäre um manch eine Sehenswürdigkeit aus der Frühzeit seiner Geschichte bereichert worden.



Das Wehlauer Rathaus Ende des 19. Jahrhunderts vor der teilweisen Freilegung.

Fotos (2) Sommerfeld



Das Rathaus zu Wormditt aus dem 14. Jahrhundert mit Hakenbuden.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Danzig, 21. Oktober 1840

In diesem Winter sollen Kunstausstellungen in Danzig, Königsberg, Stettin und Breslau durch die Kunstvereine der Provinzen stattfinden.

Vor 100 Jahren

Königsberg, 28. Oktober 1870

Die Nachricht von der Kapitulation von Metz löste überall große Freude aus, weil die ost- und westpreußischen Truppen den Belagerungsdienst bei zeitweise sehr schlechtem Wetter zu versehen hatten.

Vor 80 Jahren

Berlin, 26. Oktober 1890

Anläßlich seines 90. Geburtstages wurde der Generalfeldmarschall v. Moltke zum Ehrenbürger der Städte Breslau, Königsberg Pr. und Memel ernannt, die ihm die Ehrenbürgerbriefe durch Delegationen überreichen ließen. Der Feldmarschall unterhielt sich besonders lange mit den Memelern.

Vor 70 Jahren

Berlin, 26. Oktober 1900

Der neuernannte Reichskanzer Graf Bülow machte seinen ersten offiziellen Besuch beim russischen Botschafter. Politische Beobachter schließen daraus, daß er den Beziehungen Deutschlands zu Rußland die größte Bedeutung zumißt.

Vor 50 Jahren

Bromberg, 27. Oktober 1920

Die Polen verhafteten den Vorsitzenden des Vereins für Fürsorge der in Polen lebenden Deutschen, Major a. D. v. Mecke.

Berlin, 29. Oktober 1920

Im Reichstag fand eine Debatte über Oberschlesien und Danzig statt. Die Reichsregierung betonte nochmals, daß sie alles tun würde, um Oberschlesien dem Reiche zu erhalten. Ebenso werde sie dem jungen Freistaat Danzig jede nur mögliche Hilfe zukommen lassen.

Stets nach Novitäten begierig

Ein Tag bei Herrn Siegel — Ein Königsberger Kaffeehaus der Vormärzzeit

Die Namen der Königsberger Kaffeehäuser sind uns noch im Ohr, im Munde, in der Nase. Man riecht im nachhinein den schweren Duft des Süßen, schmeckt den Kaffee, läßt sich noch einmal — ein Märchentraum um Marzipan — erinnern und verzaubern. Diese Namen kannte, kennt wohl jeder Ostpreuße. Schon im Schimmer ferner Vergangenheit schlugen unsere Vorväter andere Namen in ihren Zauberbann, übrigens sehr sinnig-appetitliche Namen wie Feige, Pomatti, Dölitscher, Maurizio. Oder schon ernster im späteren Hause Paradeplatz 13 das „Café national" des Herrn Meyer. Aber damals war Königsgarten, jener große freie Platz, anfangs noch recht leer. Der Theaterbau war schon da, aber von einer neuen Universität und dem Gerichtsgebäude sah man noch nichts. Bei Herrn Meyer trafen sich vor allem liberal-national gesinnte Studenten.

Alle diese Namen des Königsberger Vormärz aber wurden überstrahlt von Herrn Siegel und seinem Kaffeehaus, dem Café Siegel in der Französischen Straße. Es war das erste am Platze und in jener Straße gelegen, in der E. T. A. Hoffmann geboren wurde und die hochbegabte und sehr gebildete Buchhändlerwitwe Clara Josephe Bornträger ihren schöngeistigen literarisch-musikalischen Salon noch für einige Jahre offenhielt. Jene Straßenzeile spendete zu jener Zeit materielle und geistige Genüsse mannigfacher Art in ihren Läden, mit Bons Buchhandlung und anderen, mit Fabrikanten, Juwelieren, Goldarbeitern, Friseuren. Bei Siegel aber „konzentriert sich die meiste Intelligenz und man kann sicher sein, einmal eine und andere von denjenigen Notabilitäten Königsbergs zu treffen, welche gern die unmittelbare Strömung des geselligen Verkehrs aufsuchen".

Das schrieb im Jahre 1846 Dr. Alexander Jung in seinem den Bürgern der Stadt „in treuer Anhänglichkeit" gewidmeten Buch „Königsberg und die Königsberger", das er in Leipzig verlegen ließ. Das rege und aufgeregte Leben der vierziger Jahre findet dort seinen Niederschlag, die bekannten politischen Ereignisse um die Bürgergesellschaft und um Böttchershöfchen, soziale und kirchliche Streitfragen. Eine liebenswürdige Arabeske in diesem Buch, das manche ein Seitenstück zu den vier Jahre älteren „Königsberger Skizzen" des Philosophen Karl Rosenkranz, andere ein wenig pedantisch nennen, bildet die Schilderung des Kaffeehauses Siegel. Auch Jung gehörte zu dem fast vergessenen Kreise des „Jungen Deutschland", den Antiromantikern mit dem romantischen Mantel, den Wegbereitern des politischen Liberalismus. Allerdings kaum als streitbarer Vormärzkämpfer, sondern nur „sittsam aufbegehrend" als begeisterter Nachläufer hinter den liberal-sozialistischen Zeitsrömungen. Immerhin war der Tagespoet damals schon mehr als zwanzig Jahre älter als z. B. Ferdinand Gregorovius, der in jenen Jahren schon munter im Spiel der Temperamente in Königsberg mitmischte.

Man nannte früher bei uns alle Konditoren die Schweizer, da die meisten von dorther stammten. So auch Herr Siegel, der dann in Paris sein Handwerk, seine Kunst gelernt hatte. Man rühmte seine aufmerksame Liebenswürdigkeit, seinen feinen Takt im Umgang mit seinen Gästen. Er war der anerkannte König unter den zahlreichen Konditoren der Stadt. So nahm es nicht wunder, daß bei ihm sich die „Creme der modernen Intelligenz" einfand, dauernd wechselnd in ihren prägnanten Erscheinungen, ein Spiegelbild des geistigen Lebens in Königsberg. Das Kaffeehaus war der Treffpunkt der Liberalen und Jung meint, daß es gerade für den Literaten dieser Art, aber auch für jeden, der das Leben in seiner sozialen Vielgestaltigkeit kennenlernen will, völlig unentbehrlich sei und fragt, die Antwort vorwegnehmend: „Wo hat der Privatmann so leicht die Mittel, sich in den Besitz all der Zeitorgane zu setzen . . . ?"



Um 1900: Terrasse des Café Metropol am Königsberger Schloßteich Foto Rogalski

Der Besucher betrat im Erdgeschoß einen 15 Schritt langen und fast so breiten Raum für den Kauf und Genuß von Kuchen, Süßigkeiten, Getränken. Daneben lag ein gleich großes Zimmer mit der Aussicht in einen klosterartigen Garten, der Weltlichkeit entrückt. Alle Tische waren reich mit Journalen und Zeitungen belegt: Maestro Simonetti, der Gehilfe, gießt aus silberner Kanne den Kaffee, „ein Garçon reicht uns die Illustrierte". Auf einer Eisentreppe erreicht man das geräumige Lokal im ersten Stockwerk. Hier blüht das „Spätfeuer der Novitäten", denn hier liegen für die qualmenden Zigarrenraucher die Zeitungen des gestrigen Tages aus.

Nirgendwo sonst in der Stadt wie hier konnte man merkenswürdige Erscheinungen antreffen oder seine Phantasie um sie spielen lassen. Da wollte die koffeinerregte und geschwätzig gewordene Fama doch sogar wissen, daß sich die von engen Vorurteilen freie Baronin Aurore Dupin-Dudevant ausgerechnet an den Pregel und zu Siegel verirrt hätte. Sie war damals wie heute mehr unter dem Signum George Sand bekannt. Aber das sensationelle Gerücht platzte. Faßbarer war da schon der reiche englische Schriftsteller aus bester Familie, den die Aura von Westindien, Paris und London umgab. Er trank des Vormittags seine Bouillon, las den „Constitutionel" und angesichts aller Pasteten und Kuchen essenden Gäste zog er unbekümmert eine lange Groschensemmel aus der Tasche und verspeiste sie mit behaglicher Ruhe. Das konnte Jung neidisch-bewundernd einfach nicht fassen: „Wir erkennen darin eine Größe, der keine Seelen und besonders der deutsche Michel gar nicht gewachsen wären".

So nahm der Tag bei Siegel seinen Lauf: Ganz früh erscheinen einige alte Hagestolze — eben kommen auch die ersten Kuchen aus der Backstube — und trinken unter Verzicht auf das morgendliche, vielleicht nicht unverdächtige Getränk ihrer Haushälterin einen köstlich belebenden Mocca. Zufällige Reisende folgen und dann jene Literaten, die hier ihr übliches Tagesquartier aufzuschlagen pflegen, dieweilen es bei ihnen daheim zu ungemütlich ist: „Ein solcher Literat verzehrt nur äußerst wenig, aber dasselbe regelmäßig". Hier kann er sich an Wärme und geistiger Nahrung schadlos halten, während er sich aus der Ofenröhre „mit der Größe und Entsagung eines Stoikers die appetitlichsten Pfannkuchen entgegendampfen läßt". Die Tür öffnet sich für die reichen Gutsbesitzer aus der Umgebung, „welche zum Kuchen viel Spirituöses schon vormittags konsumieren". Zur Visitezeit tänzeln einige Stutzer herein, um neben Bouillon und Pasteten das Feuilleton mehrerer Zeitungen zum Beweis ihrer Bildung zu genießen, während sich in der allgemeinen bürgerlichen Achtung etwas darunter stehende Freigeister an heiße Schokolade halten. Ganze Familien kommen angezogen und einzelne „Damen von bester Toilette", die aber nur im Vorzimmer „einige Baisers auf den schönen Lippen zergehen lassen". Auch tritt beim Kauf einiger Süßigkeiten um diese Zeit die eine und die andere Stiftsdame adligen Geblüts an die imposante Kuchenausstellung heran. Lange wählmet sie sich da dem reizvollen Anblick, wehmutsvoll des verunglückten Planes ihres Hochzeitstages gedenkend.

Die Professoren kommen

Um zwölf Uhr kommen Professoren und Doktoren aus ihren Vorlesungen, Lehrer aus Gymnasien, Bürger- und Elementarschulen, ab und an „ein Militair". Dann die „eigentlichen" produzierenden Schriftsteller, die beim Kaffeetrinken sich gegenseitig möglichst unauffällig beobachtend mit krampfhafter Neugier die Journale überfliegen, ob sie ihren Namen, ihre Erzeugnisse gedruckt finden. Politische Debattierer werden laut: „Nur kein Tag ohne Novität und ohne ein freies Wort darüber". Die Allgemeine Preußische Zeitung in der Hand, unterhält ein intellektuelles Köpfchen mit ätzendem Witz die Runde, ein vorsichtiger Jurist bemüht sich behutsam, keine glühenden Kohlen aus dem Feuer zu nehmen, andere übertrumpfen einander mit ihrem ungeheuren Wissen, sie kennen alle Hintergründe, alle Folgen. Fremde Länder und Städte werden abgehandelt, meist endet alles beim Theaterklatsch der Pregelstadt.

Am frühen Nachmittag wird es laut durch einige lustige Brüder, die sich im Blutgericht ein wenig übernommen haben. Ältere vorsichtige Herren treten auf, den Regenschirm noch in der Hand, weil sich vor ihrem Spaziergang ein kleines Wölkchen zeigte. Und gewissenhafte Diätetiker trinken ihren Kaffee noch „wie die alte Welt zur Vesper und nicht wie die verkehrte neue vor Tisch". Um die Tee- und Grogstunde lösen sich erneut die Zungen und die „eigentlichen" Politiker haben das große Wort, denn soeben sind die neuesten Zeitungen der In- und Ausländer eingetroffen. Die aber wirken auf den Politiker wie die frischen Austern auf den Feinschmecker. Übrigens: die neuesten fremden Zeitungen kamen mit dem Postwagen an den Schloßteich, denn bis zur Eröffnung des Ostbahnhofs durch Friedrich Wilhelm IV. Anno 1853 im August hatte es noch eine jahrelange Weile. — Es wird zehn, als intime Freunde noch ein Zwiegespräch bei Punsch und Tabak suchen, etwas gestört durch kreuzfidele Gesellen, die aus ihrem Bowlengefäß naschschöpfen. Der letzte fleißige Literat packt sein Tagewerk zusammen, verläßt seine Arbeitsstätte und „endlich ist es elf. Es wird geschlossen".

Dr. Heinz Lippold

Das Land der Teerschwelerei

Ein masurischer Industriezweig der Ordenszeit

Über die Orts- und Flurnamen unserer ostpreußischen Heimat klingt uns die Ausübung einer Industrie nach, die bereits aus der Ordenszeit urkundlich nachgewiesen wird.

Keine Bodenschätze, keinen sonstigen Reichtum konnte der Orden bei dem Beginn seiner Kolonisationsarbeit in Preußen sein eigen nennen. So hieß es, von dem, was das Land bot, Brauchbares für den Aufbau des Landes zu schaffen. Die ausgedehnten Lehm- und Tonlager bildeten das Ausgangsprodukt für eine Ziegel- und Töpferindustrie, die wiederum die Errichtung von Burgen, Kirchen-, Stadtmauern und Befestigungstürmen ermöglichte. In Kalköfen wurde der Lesekalkstein für die Massivbauten gebrannt, Kalk und Holzasche benötigte man für die Glasbläserei. Der reiche Holzbestand der Wildnis bot Bauholz, Holzkohle und Holzteer. Besonders die Wälder Südostpreußens in der ausgedehnten Sandurebene mit dem außergewöhnlichen Reichtum an Kieselsäure bargen diese Baumriesen, über die die Nachwelt in Erstaunen versetzt wurde.

Die weitläufig auseinanderliegenden Wohngebiete stellten sich auf Anordnung des Ordens auf die Teergewinnung ein. Flüssigen Teer und flüssiges Pech wurden bei einem feindlichen Angriff auf die Ordensburgen aus den Pechnasen auf die Angreifer herabgegossen. Dagegen diente der Teer auch friedlichen Zwecken, so zum Haltbarmachen der Netze und Schmieren der hölzernen Wagenradachsen.

So entstanden an Flußläufen, Seeufern, Teichen und Tümpeln Teeröfen, die die Ausgangspunkte für spätere Dorfsiedlungen wurden. Aus den Kreisen Osterode, Neidenburg und Allenstein seien bei der Vielheit nur einige genannt: Dembenofen, Gusenofen, Schwarzenofen, Schuttschenofen, Malgaofen, Baldenofen, Kurken, Kaltenborn, Terten, Wikno, Pillauken, Seelesen, Lykusen, Geluhnen, Teerbude.

Einfach, aber schwierig genug war der Vorgang der Teerbrennerei. In einen Steilabhang des Hügels baute man aus Feldsteinen ein zisternenartiges Loch von nahezu drei Meter Tiefe. Unten und oben war die Grube flaschenartig verjüngt, der Boden hochrund erhaben. Unten, an der Bodenseite, befand sich nach dem Steilabhang zu eine kleine Öffnung mit einer Holzröhre. Durch diese floß der aus den Kiefernstubben ausgeseigerte Teer. Die kienhaltigen Kiefernstubben wurden zerkleinert, kreuzweise übereinander gelegt und angezündet. Zum „Beschicken des Teerofens gebrauchte man etwa zwei Raummeter zerkleinerte Kieferstubben. Der Holzteer floß in die am Boden bereitgestellten Wannen, Bottiche und Holzfässer. Nach 24 Stunden konnte der Ofen neu beschickt werden. Als Nebenprodukt wurde Holzkohle gewonnen.

In dem Walddorf Wikno, Kreis Neidenburg, hatte sich die Teerschwelerei bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit bis in das Jahr 1927 herübergerettet.

Die ost- und westpeußische Landesstelle für Flurnamenforschung ist der Geschichte der ostpreußischen Teerschwelereien intensiv nachgegangen. Auch das Institut für Heimatforschung unter Prof. Dr. Ziesemer und seinem rührigen Assistenten Adam hat die ostpreußische Flurnamenforschung intensiv gefördert. Und so dokumentieren die alten Dorf- und Flurnamen eine Zeitepoche, die es wert ist, an den alten schwarzen Teeröfenresten vergangene Heimatgeschichte gegenwärtig zu machen. **Ba**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



31. Okt./1. Nov., **Fischhausen:** Kreistreffen in Minden, Viktoriastr. 48. Gaststätte Zur Grille.

31. Okt./1. Nov., **Königsberg-Land:** Kreistreffen in Minden, Viktoriastraße 48. Gaststätte Zur Grille.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55

Schülertreffen in Frankfurt/M.: Neuer Treffpunkt ehem. Schüler(innen) aus dem Raum Frankfurt/M., Café Hauptwache (Nebenraum), Sonnabend, 14. November, 14.30 Uhr. (Verbindungen: ab Hauptbahnhof Linien 24 und 25 bis Hauptwache, sonst Linien 2, 3, 4, 6, 7, 10, 12, 14, 15 bis Haltestelle Goetheplatz und eine Minute Fußweg bis Café Hauptwache.) Herbst, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 14 ist in einzelnen Fällen doppelt versandt worden. Wir bitten, die überzähligen Exemplare an unsere Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Vertriebenenamt Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, zurückzusenden, damit die neuen Interessenten bedacht werden können.

Die Herbstveranstaltungen der Kreisgemeinschaft verliefen sehr erfolgreich. In Salzburg nahmen viele Gumbinner an der gemeinsamen Tagung mit dem ostpreußischen Salzburger Verein teil, die dieser mit einem reichhaltigen Programm vorbereitet hatte. Die Treffen in Neumünster und Stuttgart waren gut besucht. In Neumünster war der Saal beim nachmittäglichen Lichtbildervortrag bis auf den letzten Platz besetzt. Ebenso waren in Recklinghausen fast doppelt so viele Teilnehmer erschienen, als im Vorjahr. Die Ausführungen des Kreisvertreters zu dem Thema „Gumbinnen lebt" und der Lichtbildervortrag mit erstklassigem dokumentarischem Bildmaterial über das Gumbinner Leben der letzten hundert Jahre sowie die bei allen Veranstaltungen gezeigten Karten, Pläne und Schriften fanden großes Interesse. Die weiteren Vorhaben der Kreisgemeinschaft, die dazu führen sollen, daß Veranstaltungen ähnlicher Art an möglichst vielen zentralen Orten stattfinden, wurden lebhaft begrüßt. Der Gumbinner Kreisausschuß wird in der nächsten Sitzung am 7. November in Hamburg entsprechende Beschlüsse fassen. Ort und Termine für die Veranstaltungen 1971 werden so bald wie möglich an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief, der voraussichtlich im Februar 1971 erscheint, bekanntgegeben. Vorschläge und Mitarbeit bei den Vorbereitungen sind sehr erwünscht. Mitteilungen an den Kreisvertreter oder die Geschäftsstelle erbeten.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Ehem. Haberberger Mittelschulen: Sonnabend, 7. November, 15.30 Uhr, treffen wir uns in Duisburg, Café Ernst, Königstraße. Alle Ehemaligen und das Lehrerkollegium sind mit ihren Angehörigen zur Plauderstunde herzlich eingeladen. Nähere Auskunft bei Käthe Kaminsky, 5 Köln, Mainzer Straße 51.

Roßgärter Mittelschule: Am 26. September traf sich wieder ein kleiner Kreis unserer Schulgemeinschaft in Lübeck. Für die Hamburger Ehemaligen war es ein herrlicher Ausflug bei schönstem Wetter. Wie immer war die Zeit des gemütlichen Beisammenseins viel zu kurz. Unser nächstes Zwischentreffen findet am 16. Januar in Hamburg statt. Näheres darüber im Rundbrief III/70, der im Dezember erscheinen wird. — Für die Berichtigung und Ergänzung unserer Anschriftenliste, die wieder neu erstell twerden muß, bitte ich um Zuschriften mit Angabe der vollständigen Postanschrift, Telefon-Nummer und des Schulentlassungsjahres bis zum 24. November 1970 (Posteingang bei mir) an Hans Zieske, 2 Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32

Dr. Paul Gusovius †. Für uns unerwartet verstarb am 12. Oktober in Biedenkopf im 79. Lebensjahr unser Kreisausschußmitglied Dr. jur. Paul Gusovius. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er an der Albertina in Königsberg Jura. Durch die aktive Teilnahme am Ersten Weltkrieg wurde das Studium unterbrochen. Bis 1922 war Gusovius Gerichtsassessor und promovierte 1923 zum Dr. jur. Von 1923 bis 1939 war er Syndikus des Landkreises Königsberg und blieb bei der Zusammenlegung der Kreise Königsberg und Fischhausen zum Landkreis Samland bis zur Vertreibung 1945 Syndikus. Ab 1946 war Gusovius Syndikus des Hessischen Landkreistages bis 1954, als er in den Ruhestand trat. Ab 1956 bis 1960 wurde er Beigeordneter des Landkreises Biedenkopf und ist somit 40 Jahre im Dienst der Landkreise tätig gewesen. Auch die Heimatkreisgemeinschaft hat er nach der Vertreibung aktiv unterstützt, war u. a. Kreisausschußmitglied und hat sich durch die Zusammenstellung unseres Heimatbuches „Der Kreis Samland" ein Denkmal gesetzt, zumal er für das Heimatbuch auf Grund seines reichen Wissens einige beachtenswerte Artikel selbst schrieb. Sein Leben war Pflichterfüllung für Familie, Staat und Heimat Ostpreußen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. Telefon 04 41 / 21 50 02

Bericht über das Jugendseminar im Ostheim. Der Versuch, junge Memelländer mit der Geschichte unserer Heimat Ostpreußen und des Memellandes vertraut zu machen und dadurch in der jüngeren und jüngsten Generation wieder die Erinnerung an unser Herkunftsland und dadurch das Heimatbewußtsein wachzuhalten, muß als gelungen bezeichnet werden. Aus heutigem Abstand läßt sich sagen, daß die 16- bis 25jährigen jungen Menschen, die an einem Wochenendseminar teilnahmen, nicht nur großes Interesse für den geschichtlichen Stoff zeigten, sondern auch, wie Briefe und Postkarten beweisen, mehr über ihre Stammheimat wissen wollen. Themen zur weiteren Unterrichtung unserer jungen Landsleute sind von diesen selbst angeregt bzw. schon im Gespräch, wie zum Beispiel Landschaft, Wirtschaft, Kultur, bedeutende Persönlichkeiten. Auch der Gedanke an eine übersichtliche Landkarte des Memellandes, die in einer Arbeitsgemeinschaft geschaffen werden könnte, ist aufgetaucht. Es ist zu beobachten, daß der kleine Kreis der Teilnehmer eine große Ausstrahlungskraft besitzt, die auch dadurch gefördert wird, daß die Zugehörigkeit zu landsmannschaftlichen Verbänden und Gliederungen keine Voraussetzung zur Teilnahme an diesem ersten Jugendseminar war und bei unseren weiteren Bemühungen, der memelländischen Jugend ihre Stammheimat näherzubringen, auch nicht sein wird. Die jugendlichen Memelländer kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist und viele deutsche Dialekte „brandeten" unter dem erstaunten Lachen aller gegeneinander. Dennoch fand man schnell zueinander und verlebte außerhalb des offiziellen Programms schöne Stunden der Gemeinsamkeit. Es ist wohl das Vorrecht der Jugend, spontan aus der Isolation des „Fremdseins" in eine Atmosphäre der Vertrautheit und Kameradschaft hineinzuwachsen — ein Ansporn für uns Ältere, alle Gelegenheiten wahrzunehmen, unsere junge „Memellandfamilie" auch in Zukunft zu unterstützen und zu fördern. Eine Mitteilung noch an alle Interessenten: Weitere Planungen laufen!

Wolfgang Stephani, Jugendreferent

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120 Telefon 0 52 81 22 92

Kreistag: Am 19. September war der neugewählte, in der Zusammensetzung erheblich verjüngte Kreistag zu seiner ersten Sitzung im Sitzungssaal des Bauamtes der Patenstadt Wanne-Eickel zusammengekommen. Kreisvertreter Brenk konnte zu Beginn der öffentlichen Sitzung sehr herzlich begrüßen: Oberbürgermeister Urbanski, Frau Bürgermeister Fährmann, Damen und Herren des Rates und der Bürgerschaft, Oberstadtdirektor Hufeld und Angehörige der Verwaltung, die Mitglieder des Kreisvertriebenenbeirats, Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen und weiterer Verbände sowie die Herren der Presse. Brenk dankte Oberbürgermeister Urbanski und der Patenstadt herzlich für alle erwiesene Unterstützung und Betreuung der Patenkinder und überreichte an die Patenstadt 150 Diapositive von Ortelsburg und Umgebung, von denen 50 Stück Fräulein Bednarski, Berlin, angefertigt hat. Das Mitglied des Ältestenrates, Willy Zekau, wurde in Anerkennung seines langjährigen tatkräftigen Einsatzes für die Kreisgemeinschaft aus Anlaß seines 80. Geburtstages besonders ausgezeichnet. Der Kreistag gedachte des unerwartet verstorbenen langjährigen Oberbürgermeisters der Patenstadt, Edmund Weber, des Kreisschatzmeisters Willi Riemek und des Mitgliedes des Ältestenrates und letzten Friedenskommandeurs der Ortelsburger Jäger, Friedrich Rexilius. Nach dem Bericht über die Durchführung der Neuwahl des Kreistages erfolgte die Zuwahl von fachkundigen Mitarbeitern: Birkwald, Büther, Dziersk, Grothe, Frl. Hipler, Jurkowski, Malessa und Petry. Es folgte die Beschlußfassung über Satzungsänderungen bezüglich des Kreisausschusses und des Ältestenrates. Alsdann übernahm der 2. Stellvertreter Heybowitz die Leitung der Sitzung. Brenk gab den Geschäftsbericht. Unter Berücksichtigung dessen, daß zum neugewählten Rat der Patenstadt und ebenso zum Ortelsburger Kreistag eine Anzahl jüngerer Mitglieder gehören, erläuterte Brenk die Zusammensetzung des Kreistages als gewählte Vertretung der Amtsbezirke und Städte des Heimatkreises. Gleichzeitig ga ber einen kurzen Überblick über die Aufteilung des Kreises Ortelsburg nach Landgemeinden (160) und Städten (3), seine Größe (170 500 ha) und Einwohnerzahl (73 500), davon 74 Prozent auf dem Lande und 26 Prozent in den Städten. Die Stadt Ortelsburg hatte etwa 14 000, die Städte Passenheim und Willenberg je etwa 3000, die größte Landgemeinde Friedrichshof 1800, die kleinsten Gemeinden Jakobswalde und Kahlfelde je 32 Einwohner. Der Kreis Ortelsburg besaß 140 Volksschulen, zwei Gymnasien, eine Realschule, eine Landwirtschaftsschule mit angeschlossener Mädchenabteilung, eine Volkshochschule, eine kaufm. Schule, mehrere Haushaltungsschulen, ein Heimatmuseum. (Fortsetzung des Berichts in Folge 45.)

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13. Telefon 0 53 51 / 27 40

Weihnachtspakete: Unsere jährliche Weihnachtspaketaktion für unsere bedürftigen Landsleute läuft jetzt wieder an. Aus zahlreichen Briefen wissen wir, wie sehr sie sich über unser Gedenken und über die Pakete gefreut haben. Wir dürfen dieses Band nicht abreißen lassen. Um diese Aktion in dem bisherigen Umfang durchführen zu können, sind wir jedoch auf Ihre Unterstützung angewiesen (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, Kiel: Postscheck Hamburg 301 366 oder Kieler Spar- und Leihkasse Girokonto 432 190).

Spätaussiedler: Unser Patenkreis und unsere Patenstadt Osterode am Harz sind bemüht, den aus unserem Heimatkreis nach hier umgesiedelten Landsleuten eine Beihilfe zum Aufbau einer neuen Existenz zu geben. Bei der großen Zahl der Aussiedler des letzten Jahres können aber nicht alle von unseren Paten bedacht werden; denen, die nichts erhalten konnten, wollen wir von unserer Kreisgemeinschaft aus eine kleine Freude zu Weihnachten machen. Auch hierfür brauchen wir Ihre Unterstützung.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff 2321 Flehm Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 3 66

Rund um die Rastenburg: Liebe Landsleute, wer bisher unseren Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" nicht erhalten hat, wende sich an die Geschäftsstelle, 423 Wesel, Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, und erbitte Aufnahme in die Versandkartei. Dann bekommt er das überaus interessante Heft. Nun nochmals eine Bitte an alle: Wer hat noch Exemplare der Rastenburger Zeitung? Wer hat noch eine Festzeitschrift der 600-Jahr-Feier der Stadt Rastenburg? Wer hat ein Exemplar des Heimatbuches „Zwischen Mauersee und Alle" aus dem Jahre 1930? Wer hat noch ein Adreßbuch von Stadt und Kreis Rastenburg? Handbuch des Kreises Rastenburg 1938 im Sturmverlag? Diese erbetenen Dinge bitte einsenden an Dr. Grenz, 355 Marburg an der Lahn, In der Gemoll 19. Alles kommt nach Einsicht zurück.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Begegnungs- und Informationswoche in Bad Pyrmont: Die Kreisgemeinschaft hatte in Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Harburg-Land zu einer Woche der Begegnung und Information unserer Jugend aufgerufen. Außer den Schloßberger Jugendlichen beteiligten sich auch Jugendliche aus anderen ostpreußischen Kreisen. Die Woche stand unter dem Gesamtthema „Staatsbürgerliche Verantwortung in unserer Zeit". Ausgehend von unserem ostpreußischen Herkunftsland wurden die einzelnen Arbeitsgruppen aufgefordert, zunächst anhand einer Umrißkarte von Ostpreußen alles, was sie an Städten, Landschaften, Flüssen, Seen und Nachbarländern wußten, einzutragen. Diese Aufgabe weckte das besondere Interesse der geographischen Lage Ostpreußens und seiner Nachbarländer. Die Auswertung bot Gelegenheit, die politischen Veränderungen bis zur Gegenwart aufzuzeichnen, so daß sich eine Überleitung zu den gestellten Themen ergab. Über die deutsche Ostpolitik aus östlicher Sicht sprach Herr Voigt von der Nieders. Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Aufgaben. Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis behandelte anschaulich „Aktuelle Fragen der deutschen Ostpolitik", Friedrich Ehrhardt, Hamburg, referierte über das Thema „Staatsbürgerliche Verantwortung in der Publizistik". Zahlreiche aufgeworfene Fragen wurden lebhaft und mitunter auch kritisch diskutiert. Auch die Information über Ostpreußen nahm einen Teil des Programms ein. Zwei Dia-Serien schilderten eine nördliche und eine südliche Wanderung durch Ostpreußen und brachten den Teilnehmern Landschaft, Bauten und Geschichte in anschaulicher Weise dar. Über einen Teil aus der heutigen landsmannschaftlichen Arbeit informierte uns Lm. Ehrhardt durch eine Tonbandwiedergabe der Gedenkfeier am Marine-Ehrenmal in Laboe. Der Film „Königsberg" beleuchtete eindrucksvoll die Vergangenheit und das tragische Schicksal Ostpreußens und seiner Hauptstadt.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit

Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50.

Wichtige Bekanntmachung: Die jahrelangen und schwierigen Vorarbeiten für unser gemeinsames Kreisheimatbuch sind abgeschlossen. Der Band wird zur Zeit von einer Druckerei hergestellt mit dem Titel „Tilsit-Ragnit — Stadt und Landkreis", wozu natürlich noch der Kreisteil nördlich der Memel gehört, also der ehemalige Kreis Pogegen. Das Buch wird einen Umfang von mehr als 630 Seiten mit etwa 120 Bildern erreichen. Eine Faltkarte des ganzen Kreises sowie die Stadtpläne von Tilsit und Ragnit werden beiliegen. Zahlreiche Sachkenner der verschiedenen Lebensbereiche, meist aus dem Kreis stammend, berichten über Geschichte und Wirtschaft, über Kirche und Kultur, über Schulen und Vereine, über Verwaltung und politisches Geschehen, über Landschaft und Landbau, Forsten und Jagd, über Städte und Dörfer. Sie haben ein Heimatbuch geschaffen, das alle Landsleute erfreuen und den Jüngeren für die Zukunft die Leistungen vergangener Generationen veranschaulichen soll. Der Band wird nach Erscheinen einen Ladenverkaufspreis zwischen 35,— und 38,— DM erreichen. Unsere Landsleute aus Stadt und Land können jedoch durch Subskription das Buch zu dem ermäßigten Preis von 19,— DM je Exemplar vom Holzner-Verlag, Würzburg, früher Tilsit, beziehen, wenn die Bestellung und Bezahlung bis spätestens 15. Dezember 1970 in Würzburg eingeht. Bestellscheine sind sofort anzufordern bei dem für beide Kreise mit der Werbung beauftragten Geschäftsführer Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. Das Buch wird allen Bestellern unverzüglich nach Fertigstellung spesenfrei vom Holzner-Verlag geliefert. Nach dem 15. Dezember ist ein Erwerb des Bandes nur noch über den Buchhandel und zum endgültigen Ladenpreis möglich. Alle Landsleute aus der Stadt Tilsit und aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, die in den letzten Jahren verzogen sind, wollen bitte ihre jetzige Anschrift mit Angabe der Heimatanschrift sofort an ihre zuständige Geschäftsstelle, wie oben angegeben, mitteilen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03

Alle Pregel-Deime-Hefte und -Stadtpläne: Eine der umfassendsten und reichhaltigsten Quellen über unser Heimatkreisgebiet ist möglich zu vervielfältigen, die „Alle-Pregel-Deime-Hefte", herausgegeben von Lehrer Donner in Friedrichsdorf und Sanditten unter Mitwirkung von Kuda und Zimmermann. Wer diese einmalige Quelle zu erwerben wünscht, teile es mir bitte bis 1. Dezember mit. Kosten etwa 45,— bis 50,— DM. Ferner sind die Stadtpläne aller drei Städte mit Beiheft für nur 6,— DM, zusätzlich Porto, erhältlich. Sie wurden gezeichnet und mit Skizzen mehrerer Stadtbilder versehen durch Bruno Damerau, früher Tapiau. Jeder Stadtbewohner sollte sich diese Pläne beschaffen, die sich auch als Wandschmuck und Geschenk zu Weihnachten eignen. In den Beiheften ist neben einem geschichtlichen Abriß ein Verzeichnis der Grundbesitzer und Einwohner angefügt.

Zur Erläuterung einige Inhaltsangaben: Heimatgeschichte, erdgeschichtliche Betrachtungen, Frühgeschichte, Urkunden aus der Geschichte, Mundart, Volkswitz, Sagen, die Kirchspiele, die Dörfer, Erklärung der Ortsnamen, die altpreußischen Landschaften. Der Inhalt dieser Hefte ist eine wertvolle zusätzliche Quelle und Ergänzung der späterhin erscheinenden Chronik. Lassen Sie sich nicht die Gelegenheit entgehen, diese Schriften zu erwerben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11

6. Nov., Fr., 18 Uhr, **Frauenkreis:** Arbeitstagung im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 210.
7. Nov., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Monatstreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
8. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung, Stargardt-Saatzig:** Heimattreffen in der Gaststätte Der Alte Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).
8. Nov., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rasteuburg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Festsäle, Neukölln, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).
8. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.**
10. Nov., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
15. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Str.).
15. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86 und 90 in der Straße Alt-Moabit bis Ottostr. bzw. U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70 und 72 bis Rathaus Tiergarten in der Turmstraße).
15. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 32 (Busse 4, 77 und 65, U-Bahn Karl-Marx-Straße).
17. Nov., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Bergedorf — Montag, 16. November, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Filmabend.

Fuhlsbüttel — Montag, 9 .November, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft mit Vortrag und Filmvorführung „Berlin", dazu Berliner Humor. Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41.

Hamm-Horn — Freitag, 6. November, 20 Uhr, Heimatabend im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130, Am Hammer Park (zu erreichen in wenigen Minuten mit der U-Bahn bis Hammer Kirche oder S-Bahn bis Hasselbrook oder Straßenbahn Linie 5 bis Hammer Steindamm). Vorführung des Dokumentarfilms „Königsberg".

Harburg-Wilhelmsburg — Sonntag, 8. November, 17 Uhr, Fleckessen mit bunter Unterhaltung in der Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 7. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52. Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 8. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Feldeck, Feldstraße 60.

Heiligenbeil — Sonntag, 8. November, 15.30 Uhr, nächste heimatliche Zusammenkunft im Restaurant Feldeck, Hamburg, Feldstraße 60. Vortrag Oberst a. D. Schoepffer: „Die Lage der Vertriebenen nach 25 Jahren der Vertreibung."

Frauengruppen

Hamm-Horn — Montag, 2. November, 15. 30 Uhr, in der Rosenburg.

Bergedorf — Dienstag, 3. November, 18 Uhr, Zusammenkunft im Lichtwarkhaus.

Billstedt — Dienstag, 3. November, Zusammenkunft in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, basteln und nähen für den Weihnachtsbasar.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69 Geschäftsstelle: Kiel Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 04 31 4 02 11

Flensburg — Dienstag, 10. November, 19.30 Uhr, im Hotel Union, Nikolaistraße 8, großer Saal, in Zusammenarbeit mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen, Kultureller Abend. Horst Tschirner, Hamburg, spricht über „Die kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands". Der Vortrag wird umrahmt von den Filmen „Historisches Land an der Weichsel" und „Breslau, Stadt an der Oder".

Heide — Montag, 2. November, Zusammenkunft der Frauengruppe. — **Freitag, 13. November,** Heimatabend. Frau M. Werner zeigt Bilder von ihrer Asienreise.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 2. November, 20 Uhr, im Hotel Schlüter, spricht Dr. Gerhard Lippky zum Thema „Die Ostdeutschen Landsmannschaften zu den Verträgen von Moskau und Warschau". Gäste herzlich willkommen.

Schleswig — Donnerstag, 12. November, 19.30 Uhr, im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, Farbbilder-Vortrag „Eine Reise nach Hause", eine neue, von der Kulturabteilung der LMO zusammengestellte Dia-Serie über Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. — Donnerstag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, Adventsfeier mit dem Chor der Liederfreunde Ostland, anschließend Kaffeetafel.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Sonnabend, 31. Oktober, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, Freimarktsausklang, verbunden mit Fleckessen und Tanz mit humoristischen Einlagen. Eintrittspreis 2,50 DM, ein Teller Fleck kostet 1,50 D-Mark. — Der Heimatabend im November fällt aus. — Mittwoch, Buß- und Bettag, 18. November, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Lesung mit Hans Haertl, Berlin. Thema: Wir gehen über die Gräber. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Braunschweig — Achtung: Ab sofort finden die monatlichen Zusammenkünfte nicht mehr im Schützenhaus, sondern im Brabanter Hof, Güldenstraße 77, statt! Nächste Versammlung Dienstag, 10. November, im Clubzimmer des Brabanter Hof.

Celle — Sonntag, 8. November, 15.30 Uhr, Städt. Union, im oberen Saal, heimatliche Kaffeestunde mit Dokumentarfilm „Europäische Tragödie" und Farbfilm „Wir fahren in die Ferien". Eintritt frei. Gäste willkommen. — Mittwoch, 11. November, 20 Uhr, bei Talamini, Am heiligen Kreuz 12, Mitgliederversammlung mit Beitragsabrechnung.

Hannover — Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, im Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließendem Unterhaltungsabend. Gäste willkommen.

Westerstede — Am 13. Oktober starb das älteste Mitglied der Gruppe, Frau Marie Nierenheim. Sie hatte am 11. Juni das 100. Lebensjahr vollendet. An ihrer Beerdigung nahm auch der letzte Landrat von Pr.-Eylau, Helmut Behrendt, Jever, teil. In seiner Rede am Grab sagte der Obmann der Ostpreußen u. a.: „Du warst unsere Älteste, aber auch die Treueste. In deinem aufrechten altpreußischen Herzen hast du stets bis ins hohe und gesegnete Alter unserer lieben Heimat die Treue bewahrt. Der Herr lohne es dir."

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Dienstag, 3. November, 15 Uhr, in der Mütterschule, Vödestraße 37, Gedenkstunde der Frauengruppe: „Danzig, Schicksal einer Hansestadt", Lichtbildervortrag von Lm. Dr. Heincke, Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 3. November, 19.30 Uhr, im Josefshaus, Heroldstraße/Ecke Münsterstraße, Monatsversammlung. Thema: Der Moskauer Vertrag und Ostpreußen. Gedanken zur Zeit. — In der Oktoberversammlung wurde ostpreußisches Brauchtum zur Erntezeit im Film gezeigt. „Wir dürfen in der Großstadt keine Konserven-Menschen werden", sagte der 1. Vors. in der einleitenden Rede, „wie daheim sollten wir beim Anschneiden des Brotes dafür Gott danken, und ein Kreuzzeichen darüber machen. Danken sollten wir auch den Bauern, die trotz vieler Schwierigkeiten der Scholle treu geblieben sind." — Die Herbstfahrt bei strahlender Sonne ging ins Sauerland. Nach zweistündiger Wanderung durch den Wald, bei der die Lungen wieder aufgefüllt wurden, saßen alle Teilnehmer in der Rübezahlbaude beim Schlachtfest gemütlich zusammen. Mit dem Ostpreußenlied klang der schöne Tag aus.

Holzwickede — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, im Saal Herkelmann, Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe der Ost- und Westpreußen.

Fortsetzung Seite 11



Gedenken an Egbert Otto Foto: Zander

Aus Anlaß des zweiten Jahrestages seines Todes legte die Redaktion des Ostpreußenblattes am Grabe ihres am 19. Oktober 1968 verstorbenen Verlagsleiters Egbert Otto einen Kranz nieder.

Schluß von Seite 10

Die Feier wird verschönt durch den Ostlandchor Witten. Da eine Jubilarehrung vorgenommen wird, bittet der Vorstand um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder. Gäste willkommen.

Witten — Sonnabend, 31. Oktober, bei Wick l, Marienstraße, Herbstfest. Gäste willkommen. — Sonnabend, 7. November, fährt die Gruppe zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe Holzwickede. Abfahrt 19 Uhr vom Wochenmarkt. Fahrpreis 3,— D-Mark. Anmeldungen bei den Kassierern.

Köln — Mittwoch, 4. November, 14.30 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, Zusammenkunft der Frauengruppe. Die Bundesvorsitzende des Frauenarbeitskreises der LMO, Frida Todtenhaupt, hat ihr Erscheinen zugesagt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Darmstadt — Im Heim Zur Möwe hatte die Gruppe den Bundeskulturreferenten der Westpreußen und stellv. Vors. der Landesgruppe, Dr. Heidemann, zu Gast, der zur Lage der Heimat und zum Moskauer Vertrag sprach. Die Regierung Brandt—Scheel habe seinerzeit erklärt, daß in Sachen Ostgebiete nichts hinter dem Rücken der Heimatvertriebenen geschehe, aber jetzt doch ohne Anhörung der Heimatvertriebenen den Schandvertrag unterschrieben habe. Diese Regierung habe die Obhutspflicht in gröblichster Weise verletzt.

Kassel — Dienstag, 3. November, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8). — Skatabend und gemütliches Beisammensein jeden ersten Freitag des Monats im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1). — Freitag, 20. November, 19 Uhr, in der Gaststätte Tegernsee (Linien 3 und 6), Informationsvortrag von Studienrat Hans-Joachim Fröhlich mit anschließender Aussprache. Der Redner wird folgende Punkte behandeln: Gesamtdeutsche Vorstellungen, Anerkennungsfrage „DDR" und Moskauer Vertrag.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 06 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61. Telefon 0 68 98 / 34 71.

Saarbrücken — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, im Gasthof Nassauer Hof, Saarstraße 11, Hausfrauennachmittag. Frau Hilde-Herta Hofmann, Karlsruhe, wird mit Waren der Haushaltsbranche bekanntmachen und über Qualität und Preise unterrichten. Kein Verkauf!

Völklingen — Alle Mitglieder werden darauf hingewiesen, daß die Frist für die Anträge auf Schadensfeststellung am 31. Dezember dieses Jahres abläuft. Ausgenommen sind Spätaussiedler, die nach diesem Termin eintreffen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Karlsruhe — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, im Kolpinghaus, gemütlicher Abend für alle Mitglieder mit Familien: Gänseverwürfelung der Danziger.

St. Georgen — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, im Gasthof Deutscher Kaiser, Versammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Kulmbach — Sonnabend, 7. November, 19 Uhr, bei Apel, am Röhrenplatz, Fleckessen.

München — Sonntag, 8. November, 16 Uhr, im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Gedenkstunde der Gruppe Nord/Süd anläßlich der Vertreibung vor 25 Jahren, mit Tonfilm „Königsberg". — Sonntag, 15. November, 17 Uhr, im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Diskussionsabend der Jugendgruppe Nord/Süd unter dem Motto „Die Jugend fragt — die Parteien antworten". Alle Mitglieder und andere Interessenten herzlich willkommen.

Nürnberg — Freitag, 30. Oktober, in den Bavaria-Stuben, Pirckheimer Straße 83, Stammtisch der Ost- und Westpreußen. — Sonnabend, 14. November, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, monatliche Mitgliederzusammenkunft.

---neues vom sport---

Im Mittelpunkt beim Empfang der deutschen ehemaligen und derzeitigen Spitzensportler mit einer Reihe ostdeutscher Athleten beim Bundespräsidenten und Bundeskanzler stand die Ehrung der 18 Fußballnationalspieler der Weltmeisterschaft in Mexiko mit dem dritten Platz. Vier Ostdeutsche gehörten und gehören auch jetzt noch zu dem Kader. Der Danziger Peter Dietrich-Mönchengladbach erhielt das Silberne Lorbeerblatt, während Wolfgang Weber-Pommern/Köln, Siegfried Held-Sudetenland/Dortmund und Klaus-Dieter Sieloff, Tilsit/Mönchengladbach, denen das Lorbeerblatt schon früher verliehen worden war, das signierte Foto des Bundespräsidenten erhielten. Außerdem wurden die Spieler für ihren Einsatz bei der Weltmeisterschaft mit einer Goldmedaille des Deutschen Fußballbundes ausgezeichnet.

Am Tag nach dem Empfang gab es ein enttäuschendes 1 : 1 im Länderspiel gegen die Türkei in Köln, welches zur Europameisterschaft gehört. Dietrich war wegen Verletzung nicht dabei, während Weber und Sieloff spielten und nicht ganz schuldlos am Tor der Türken waren. Held wurde diesmal nicht eingesetzt.

Der ostpreußische Olympiadritte von Rom 1960, Klaus Zähringer (30), Osterode/Wiesbaden, gewann bei den Weltmeisterschaften in Phönix (Arizona) die Silbermedaille. Er wurde mit 597 Ringen Zweiter, während der Deutsche Manfred Feiß für Südafrika mit nur einem Ring mehr Weltmeister wurde und damit den Weltrekord egalisierte.

Den Lugano-Cup-Endkampf der Geher gewann in Eschborn die mitteldeutsche Mannschaft über 20 Kilometer mit dem ostpreußischen Rekordmann und Einzelsieger Hans-Georg Reimann, Starrischken/Ost-Berlin, der für die 20 Kilometer 1 : 26 : 54,6 Stunden benötigte. Über 50 Kilometer wurde der Breslauer Olympiageher Magnor-Frankfurt Neunter.

Den ostdeutschen Stabhochsprungrekord, den mit 4,75 m der Schlesier Miosga (27) sowie der Ostpreuße Schüßler (27) gemeinsam hielten, verbesserte Miosga zum Schluß der Saison auf 4,81 m und mit 78,14 m im Speerwerfen blieb Hanno Struse-Posen/Leverkusen nur wenig unter seiner Bestleistung von 80,42 m im Jahr 1967.

Neunmal warf die ostdeutsche Diskuswerferin Karin Illgen (29), Greifswald/Leipzig, in dieser Saison als beste Deutsche über 60 m, doch blieb sie mit 63,66 m noch 30 cm unter dem Weltrekord der Deutschen Liesel Westermann-Leverkusen.

Ranglistenerster 1970 im Tennis wurde wie schon im Vorjahr Christian Kuhnke (30), Heydekrug/Köln, vor seinem Davispokalpartner Bungert-Düsseldorf.

Der ostpreußische Box-Ex-Europameister Gerhard Piaskowy (27), Lyck/West-Berlin, der seinen Titel durch die Hauptschuld seines Trainers Taubenek gegen Jose Hernandez verloren hat, hat sich von Taubenek getrennt und wird jetzt von dem Ex-Europameister Gustav Eder (62) auf die Kämpfe zum neuen Titelgewinn vorbereitet.

Der ostdeutsche Ex-Europameister und Olympiadritte über 1500 m, Bodo Tümmler (27), Thorn/West-Berlin, der ein Jahr lang wegen einer sehr schlimmen Achillesverletzung aussetzen mußte, begann wieder mit dem Training in Mainz, wo er Sport und Biologie studiert, und hofft bis 1972 für die Olympischen Spiele in München für den Endlauf mit Medaillenchancen gerüstet zu sein.

Deutschland als Vizeweltmeister im Tischtennis verlor das erste Europaligaspiel gegen Schweden hoch 1 : 6. Den einzigen Punkt gewann der ostdeutsche Vizeweltmeister Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, gegen den Europameister Alser-Schweden, der demnächst Trainer der deutschen Spitzenspieler werden soll.

Auf der Indienreise deutscher Leichtathleten gewann Heide Rosendahl-Tilsit in Valparaiso einen Fünfkampf bestehend aus 100 m (11,9), Weitsprung (6,57), Kugelstoßen (13,43), Hochsprung (1,65) und Schleuderballweitwurf (51,11) mit 50,3 Punkten und in Santiago de Chile das Speerwerfen mit 42,84 m. In Patiala wurde der sudetendeutsche Hochspringer Sieghart-München Sieger mit 2,13 m.

Den einzigen Sieg beim Jubiläumsturnier des deutschen Amateur-Boxverbandes in Oldenburg gegen die farbigen Kämpfer aus Afrika und Asien gab es durch den mehrfachen deutschen Meister, den Ostdeutschen Werner Ruzicka-Hildesheim mit einem hauchdünnen 2 : 1-Punktsieg über San Myint-Burma.

Der deutsche Fußballmeister Borussia-Mönchengladbach mit den ostdeutschen Spielern Sieloff-Tilsit und Dietrich-Danzig hatte auf eigenem Platz den englischen Meister FC Everton im Europapokal als Gegner. Das Spiel endete unentschieden 1 : 1, sodaß es der Deutsche Meister sehr schwer haben wird, auf englischem Boden die Engländer zu besiegen, um im Wettbewerb zu bleiben.

„Reiter 1" blies zum Appell

Jubiläumstreffen in Meppen zur Feier der Regimentsgründung

Aus allen Teilen der Bundesrepublik, ja selbst aus Brüssel waren die alten Tilsiter und Insterburger Reiter am 26. September nach Meppen an der Ems gekommen, um der Gründung ihres Regiments vor 50 Jahren zu gedenken, und mit ihnen viele Kameraden, die erst während des letzten Weltkrieges aus anderen Truppenteilen in das R.R. 1, ab 1942 Schützen- bzw. Panzergrenadier-Regiment 21, versetzt wurden oder eintraten. Viele hatten ihre Frauen mitgebracht, ein Teil auch erwachsene Kinder.

Am Ehrenmal unter den schönen alten Bäumen des Stadtwalles gedachte man der Toten und Vermißten. In seiner Ansprache betonte Ernst Georg v. Heyking, ehemals Abteilungskommandeur im Regiment: „Heute ehren wir alle Kriegstoten und unterscheiden nicht mehr zwischen Freund und Feind, zwischen Helden und solchen, die uns nichts angehen." Das Vermächtnis der toten Kameraden sei: den guten Namen des Vaterlandes erhalten, die Achtung vor dem Recht nicht vergessen und für den Frieden arbeiten.

Nach der Niederlegung eines Kranzes mit Schleifen in der gelben Waffenfarbe des Regiments und in den grün-goldenen Farben der alten Insterburger 9. Jäger zu Pferde blies Wilhelm Witte, letzter Korpsführer der Regiments-Trompeter, drei Posten aus dem Großen Zapfenstreich.

Im festlich geschmückten großen Saal des Kolpinghauses, von dessen Wänden Tafeln mit der doppelten Elchschaufel und dem Springenden Reiter an bedeutsame Namen und Jahreszahlen erinnerten, hieß Dietrich Kuehn, ehemals Führer der 5. Schwadron, namens des Beritts Meppen/Lingen, der das Treffen organisiert hatte, Gäste und Kameraden herzlich willkommen, darunter Bürgermeister Plate-Meppen, Vertreter der Bundeswehr, einen kompletten Abmarsch von Reiter 2 und unter starkem Beifall besonders die bayerischen und Berliner Kameraden sowie Botschafter Herwarth v. Bittenfeld.

Bürgermeister Plate erinnerte in seinem Grußwort an die Zeit vor 30 Jahren, als die Reiter zum ersten Male ins Emsland kamen. Dann ließ Egbert v. Schmidt-Pauli, ehedem Regimentsadjutant und Abteilungsführer, noch einmal die Erinnerung wach werden an schöne und schwere Stunden aus der Geschichte des Regiments. Nach 19jähriger Friedenszeit, während der es nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht etwa 30 Prozent der jährlich einrückenden Rekruten aus Westfalen, dem Emsland und vom Niederrhein erhielt, und in der seine sportliche Ausbildung, vor allem im Reiten und in der Leichtathletik einen besonders hohen Stand erreichte, zog das Regiment in den Zweiten Weltkrieg.

Die „Schicksalsströme" Narew, Bug, Seine, Beresina, Don, Wolga, Dnjepr und Sam wurden vor dem geistigen Auge wieder lebendig. Altvertraute Namen klangen auf aus der erschütternden Zahl von nachweislich 1716 Gefallenen und über 670 Vermißten. Die Überlebenden haben fast alle wieder neu angefangen, manch einer ist hoch gestiegen auf der beruflichen Leiter in Wirtschaft oder Verwaltung, in der Bundeswehr oder der Diplomatie.

Nach dem gemeinsamen Abendessen blieb man an froher Runde zusammen, und als Wilhelm Witte den „Fehrbelliner" schmetterte, kannte die Begeisterung kaum noch Grenzen. Stehend sang man das Ostpreußische Reiterlied. Am Sonntagvormittag traf man sich zum Frühschoppen im „Landwehreck" an der Meppener Reithalle, schnupperte Pferdeluft und erfreute sich an den Darbietungen des Reiternachwuchses, darunter auch Töchter einiger Kameraden. Nur ungern trennte man sich, als schließlich „Halali" geblasen wurde und man an den Aufbruch denken mußte. Es wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß der dritte und letzte Teil der Regimentsgeschichte nach mühsamen Vorarbeiten demnächst auch noch herausgebracht werden kann. K

Das RÄTSEL für Sie...

Entnahme-Rätsel

Den Namen eines ostpreußischen Arztes und Schriftstellers erfahren Sie, wenn Sie nachstehenden Wörtern jeweils vier aufeinanderfolgende Buchstaben entnehmen und diese der Reihe nach lesen. Es ist interessant, in welcher Form jene wenigen Buchstaben in den Wörtern erscheinen. Fend lesen:

Chanson, Stenografie, davonlaufen, Fünfzehn-D-Mark, Dorffest.

... und die LÖSUNG aus Folge 43

Else Kolmegies

1. Wipper, 2. Allenstein, 3. Lachudder, 4. Treudank, 5. Elbing, 6. Rasemuck, 7. Spirdingsee, 8. Coburg, 9. Heister, 10. Elchniederung, 11. Friedrich, 12. Fontane, 13. London, 14. Eremit, 15. Rominten.

Walter Scheffler

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Bussulat, Martin, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Schwiegertochter Emma, 65 Mainz-Mombach, An der Plantage 63, am 23. Oktober

Schöler, Leopold, aus Seestadt Pillau, jetzt 219 Cuxhaven, Strichweg 76, am 6. November

zum 95. Geburtstag

Schlusnus, Hermann, Hauptlehrer i. R., aus Goldensee (Paprodtken), und Wolfensee, Kreis Lötzen, jetzt 2203 Horst, Horstheiderweg 45, am 3. November

zum 93. Geburtstag

Gerwin, Auguste, aus Pillau I, Am Graben 30, jetzt 207 Ahrensburg, Wald.-Bonsel-Weg 99, am 1. November

zum 91. Geburtstag

Brückhändler, Minna Ida, geb. Sach, aus Nikolaiken, jetzt bei ihrer Tochter Wally Weißer, 5071 Salzburg, Walserfeld, 1003 B/I. 4 B, am 30. Oktober

Buchholz, Therese, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo, 236 Bad Segeberg, Falkenburger Straße 96, am 4. November

zum 90. Geburtstag

Kraemer, Walter, aus Königsberg, Stägemannstr. 97, jetzt 285 Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 97 am 4. November

Redner, Emma, geb. Soth, aus Mohrungen, Abbau, jetzt 753 Pforzheim, Morsestraße 1, am 25. Oktober

Samlowski, Otto, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover-Klefeld, Kirchröder Straße 45 B, Altersheim Stephansstift, am 7. November

Sendrowski, Johann, Krankenpfleger i. R., jetzt bei seiner Tochter Anna Piontek, 576 Neheim-Hüsten 1, Ackerstraße 4, am 2. November

zum 89. Geburtstag

Klamma, Adolf, aus Bogumilben und Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt 4354 Datteln, Eichenstraße 7, am 23. Oktober

Mendrinna, Caroline, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Rosenstraße 22, bei Zacheja, am 29. Oktober

zum 88. Geburtstag

Brümmer, Ella, aus Steffenwalde, jetzt 493 Detmold, Allee 6, am 1. Oktober

Rhein, August, aus Groß Mansdorf, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Annaberger Straße 206, am 7. November

zum 87. Geburtstag

Andresen-Emden, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 1, am 4. November

Schlemminger, Bertha, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8a, jetzt 717 Schwäbisch-Hall, Neußeweg 28, am 1. November

Trischkante, Paul, aus Mohrungen, jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2, am 28. Oktober

zum 86. Geburtstag

Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim, Unterfrankenstraße !35b, am 1. November

Erdtmann, Martha, geb. Kibjus, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 133/134, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 799 Friedrichshafen, Katharinenstraße 34

Klischat, Lina, geb. Eder, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Str. 109, am 7. November

Schmidt, Adolf, aus Schmalleningken-Trappen, jetzt 227 Wyk-Boldixum auf Föhr, Fehrstieg

Schneidereit, Friedrich, Postbetriebsassistent i. R., aus Neukirch, Schulstraße 4, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Gertrud Weyand, 623 Eschborn 70, Industriestraße 7a, am 5. November

zum 85. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 2. November

Schiemann, Gustav, aus Borschersdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

Segendorf, Maria, aus Amerau, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 62, Steinmetzstraße 38, am 30. Oktober

zum 84. Geburtstag

Alex, Gustav, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt 4735 Enninger, Altersheim, am 3. November

Deyda, Auguste, aus Arys, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Brandt, 428 Gemen, Neumühlenallee 20, am 11. Oktober

Jakobeit, Gustav, Landwirt, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Mehlby/Kappeln, Grüner Weg 15, am 1. November

Lenz von Lieben, Eva, aus Königsberg, jetzt 896 Kempten, Freudental Johannisstift, am 24. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Stendaler Straße 7, am 7. November

Eisenblätter, Frieda, geb. Kiehl, aus Friedland, jetzt 545 Neuwied, Trooststraße 14, bei Walsdorfer, am 26. Oktober

Janson, Amalie, geb. Orlowski, aus Königsberg, Altroßg. Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Dohnayistraße 46, am 18. Oktober

Jaschinski, Karoline, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Pahlshof 34, am 1. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Moltkestraße 23, am 1. November

Waldheuer, Marie, geb. Hintze, aus Kreuzingen, jetzt 2 Schenefeld, Klaus-Groth-Straße 13, am 4. November

zum 82. Geburtstag

Senf, Wilhelmine, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 2. November

Skubich, Auguste, geb. Wallendzik, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Melsa, 24 Lübeck, Torneiweg 62, am 24. Oktober

Wiechmann, Richard, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 752 Bruchsal, Bismarckstraße 6, am 5. November

Witt, Gertrud, geb. Sypli, aus Königsberg, Nachtigallensteig 23, jetzt 24 Lübeck, Braunstraße 13/15, am 4. November

zum 81. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lsken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Eichler, Auguste, geb. Falkowski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 10, am 6. November

Fornacon, Minna, geb. Gotthilf, aus Wiesenbrunn, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Heinz, 32 Hildesheim, Braunschweiger Straße 81, am 2. November

zum 80. Geburtstag

Brandstaker, Lisbeth, Handelslehrerin i. R., aus Allenstein, jetzt 493 Detmold, Martin-Luther-Str. 45, am 2. November

Bress, Paul, aus Tilsit, Grabenstraße 8a, jetzt 477 Soest, Höggengäßchen 2, am 30. Oktober

Farin, Karoline, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Marthastraße 3, am 5. November

Heldt, Emma, aus Braunsberg, Arendtstraße 44, jetzt 287 Delmenhorst, Sven-Hedin-Straße 16, am 23. Oktober

Kowatzky, Marie, aus Lyck, jetzt 6454 Großauheim, am 23. Oktober

Krause, Georg, Schlosser und Schmiedemeister, aus Schloßberg, Haselberger Straße, jetzt 3174 Meine, Königsberger Ring 2, am 20. Oktober

Pelker, Franz, Bäckermeister i. R., aus Gilgenburg, Kreis Osterode, Markt 31, jetzt 85 Nürnberg, Poppenreuther Straße 77, am 1. November

Rudnick, Marie, geb. Kretschmann, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin 51, Mudrackzeile 9, am 30. Oktober

Stein, Marie, geb. Herrmann, aus Königsberg, Sorgenauer Weg 29, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 304, am 5. November

Sudau, Emil, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4784 Rüthen, Danziger Straße 3, am 30. Oktober

Timsries, Adolf, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, jetzt 562 Velbert, Moltkestraße 55, am 21. Oktober

Timsries, Wilhelm, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5 Köln,Mülheim, Buchheimer Str. 42/44, Eingang Biegerstraße, am 21. Oktober

Wallet, Franz, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3578 Treysa, Steingasse 68, am 1. November

Wegner, Elma, geb. Schlicht, aus Königsberg, Vogelstraße, jetzt 404 Neuß, Rheydter Straße 63, am 31. Oktober

zum 75. Geburtstag

Brohsat, Emil, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Brockesstraße 35, am 9. November

Dreher, Lotte, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 46, Sonderhauser Straße 87, am 2. November

Fischer, Otto, Hauptlehrer i. R., aus Schenkendorf, und Rektor in Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Walkürenring 10, am 4. November

Graffenberger, Johann, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt 7101 Affaltrach, Lerchenstraße 30, am 27. Oktober

Keikat, Martha, geb. Puschnerus, aus Lindbach, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Patz, 589 Schalksmühle, Muhle 100, am 24. Oktober

Kiehl, Willy, Schneidermeister, aus Willenberg und Mohrungen, jetzt 2371 Alt Duvenstedt, am 25. Oktober

Mauritz, Fritz, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 19, Stülpnagelstraße 7, am 6. November

Ortwich, Maria, geb. Weiß, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 29, jetzt 75 Karlsruhe B, Vorholzstraße 31, am 6. November

Pusch, Gertrude, aus Pillau I, Seetief 1a, jetzt 239 Flensburg, Harrisleerstraße 57, am 1. November

Schwaak, Bertha, geb. Teschmit, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 17, jetzt 4 Düsseldorf, Elbertstraße 87, am 31. Oktober

Simat, Albert, Bauunternehmer i. R., aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt 2056 Glinde, Ostlandstraße 22, am 6. November

Spei, Minna, geb. Motzkus, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 244 Oldenburg, Am Papenbusch 3, am 4. November

Stein, Marie, aus Königsberg, Kaiserstraße, jetzt 1 Berlin 20, Brunsbütteler Damm 304, am 5. November

zur diamantenen Hochzeit

Taege, August und Frau Martha, geb. Lackner, aus Tilsit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Firma Lackner, 586 Iserlohn, Unnaer Straße 2—4, am 14. Oktober

Thuso, Gustav un dFrau Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau, Rotdornweg, am 29. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Balk, Adolf, Tischlermeister, und Frau Frieda, geb. Poerschke, aus Saalfeld, jetzt 1 Berlin 27, Illerzeile 7, am 30. Oktober

Bernbennek, Franz und Frau Marie, geb. Dudek, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 2449 Lemkenhafen, am 26. Oktober

Eich, Arthur und Frau Emma-Helene, geb. Klingbeil, aus Königsberg, Tauroggenstraße 3, jetzt 2202 Barmstedt, Weidkamp 4, am 30. Oktober

Huhn, Julius und Frau Ida, geb. Augrick, aus Bauer, Kreis Braunsberg, jetzt 2202 Barmstedt, Gärtnerstraße 84, am 26. Oktober

Kolanowski, August, Fuhrhalter, aus Diwitten, Kreis Allenstein, und Frau Else, geb. Richter, jetzt 2058 Lauenburg, Glüsinger Weg 20, am 7. November

Lamshöft, Emil und Frau Anna, geb. Krüger, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4051 Korschenbroich, Rosenweg 3, am 26. Oktober

Marenski, Arthur und Frau Martha, geb. Szech, aus Ortelsburg, jetzt 86 Bamberg, Bleichanger 17, am 26. Oktober

Neumann, Gustav und Frau Auguste, aus Königsberg, jetzt 41 Duisburg, Zieglerstraße 82, am 7. November

Posdziech, Emil und Frau Wilhelmine, geb. Schwidder, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4359 Sythen, Heidland 560, am 7. November

Schmidt, Fritz, Kreisvertreter von Schloßberg, und Frau Margarete, geb. Baugus, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt 313 Lüchow, Stettiner Str. 17, am 29. Oktober

Stattaus, Konrad und Frau Berta, geb. Lindenau, aus Königsberg-Jerusalem-Klein-Jägersdorf und Allenstein, jetzt 7778 Markdorf, Grivitenstraße 13, am 27. Oktober

Wiechert, Willy und Frau Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3284 Schieder, Ostpreußenstr. 2, am 29. Oktober

Winkler, Rudolf und Frau Charlotte, geb. Behrend, aus Königsberg, Krugstraße 1a, jetzt 638 Bad Homburg-Dornholzhausen, Graf-Stauffenberg-Ring 143, am 20. Oktober

zum Regierungsoberinspektor

Laws, Peter (Laws, Franz und Frau Martha, geb. Rautenberg, aus Braunsberg, Lange Hinterstraße und Malzstraße), jetzt 4 Düsseldorf, Langerstraße 48

zum bestandenen Examen

Fröhlich, Falk (Fröhlich, Dr. Heinz, Physiker †, und Frau Irmgard, geb. Barzewski, aus Königsberg), jetzt 852 Erlangen, Ratsberger Straße 7, promovierte an der Universität Erlangen zum Dr. med.

Kühn, Heidrun (Kühn, Kurt, Reg.-Angestellter, und Frau Margarete, geb. Gronwald, aus Goldap, Schuhstraße 10), jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Albrecht-Dürer-Straße 7, hat an der Universität München das Staatsexamen für Pharmazie bestanden

Schichau, Werner von (Schichau, Ernst-Albrecht von und Frau Viola, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil), jetzt 6571 Simmern, Raquotstraße 7, bestand am Oberlandesgericht Koblenz das zweite juristische Staatsexamen mit Prädikat

Schmakeit, Gerd (Kaufmann Gustav Schmakeit und Frau Amanda, geb. Wegner, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bremen-Uchting, Den-Haager-Straße 48), hat an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg die Realschullehrerprüfung bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 1. November 1970

7.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Ein kleines Lied. Zyklus mit Volksliedern aus Böhmen und Mähren.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher. U. a. „Unternehmen Rettung" von Brustat-Naval.

Montag, 2. November 1970

9.00 Uhr, Hessicher Rundfunk, 2. Programm: In der Sowjetunion, I: Von Jakutien nach Kamtschatka und Wladiwostok.

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Die erste Teilung Polens (1772): Verhandlungen am Hof Maria Theresias.

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die erste Böhmische Freiheit. Vor 350 Jahren: Schlacht am Weißen Berg.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen.

Dienstag, 3. November 1970

9.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: In der Sowjetunion. II: Besuch bei Wissenschaftlern, Goldgräbern und Pelztierjägern Sibiriens.

15.15 Uhr, Deutschlandfunk: Musikstätten Mitteldeutschlands. IV: Das Liszt-Haus in Weimar. Geschichte und Wirkung.

Mittwoch, 4. November 1970

9.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: In der Sowjetunion. III: Reise durch das Baltikum.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Zum 100. Geburtstag von Klabund.

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Wir lesen vor. Johannes von Guenther: Ein Leben im Ostwind.

Donnerstag, 5. November 1970

9.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: In der Sowjetunion. IV: Bratsk in Sibirien.

Freitag, 6. November 1970

14.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die „DDR" in deutschen Schulbüchern.

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat. Weimar: Mythos und Wirklichkeit einer deutschen Bildungsstätte.

FERNSEHEN

Sonntag, 1. November 1970

19.55 Uhr, ZDF: Drüben. Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland.

Dienstag, 3. November 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Königsberg. Dokumentarfilm über die Hauptstadt Ostpreußens.

21.50 Uhr, ZDF: Von Petersburg bis Leningrad. Gesicht und Geschichte einer Stadt.

Mittwoch, 4. November 1970

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Was ist ein Gebrechlichkeitspfleger?

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.

Donnerstag, 5. November 1970

21.50 Uhr, ARD: Formen des Sozialismus. Ungarn.

Sonnabend, 7. November 1970

12.15 Uhr, ARD/ZDF: 20 000 unter 2 Millionen. Bericht über die Berliner Polizei.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (N 48)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist das Bild entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer N 48 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 10. November 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche GEBURT unseres Enkelsohnes

Florian-Helmut Colditz

2822 Schwanewede, Bez. Bremen-Nord

zeigen in dankbarer Freude an

Dr. Horst Zimmer und Frau

Bremen, den 16. Oktober 1970

Die Vermählung unserer Tochter
Stephanie-Maria
mit Herrn
Falk Falkenstein von Fabeck
Oberleutnant der Bundeswehr
geben wir bekannt

Schutzpolizei-Direktor
Robert Hörr u. Frau Gert
geb. Guskow

Falk Falkenstein von Fabeck

Stephanie-Maria von Fabeck
geb. Hörr

Vermählte

407 Rheydt, Schützenstraße (Haus Hörr)
ehemals Lötzen, Königsberger Straße 6

50

Am 5. November 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Landwirt
Wilhelm Reiter und Frau Luise
geb. Lemke
aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg Pr.

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
die Töchter
nebst Schwiegersöhnen
7 Enkel, 2 Urenkel
Nichten und Neffen

2852 Bederkesa, Kührstedter Straße 32

Am 29. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Thuso und Frau Lina
geb. Link

aus Benkheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

jetzt 2061 Grabau, Rotdornweg

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel



Am 6. November 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Albert Simat
ehem. Bauunternehmer
aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit für den weiteren Lebensabend
seine Frau
3 Kinder
3 Schwieger-
und 3 Enkelkinder

2056 Glinde über Hamburg 80, Ostlandstraße 22

Herzlichen Dank allen für die Aufmerksamkeiten zu unserer goldenen Hochzeit.

Erich Redetzky und Frau Meta
geb. Margies

2952 Weener, Breslauer Str. 35

70

Am 6. November 1970 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Heinrich
geb. Genske
aus Königsberg Pr., Holsteiner Damm 161/163

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

2200 Klein-Nordende
Bürgermeister-Diercks-Str. 35

Am 4. November 1970 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Otto Fischer
Rektor i. R.
Königsberg Pr., Oberlaak 12
jetzt 33 Braunschweig, Walkürenring 10

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit
seine Frau Louise Fischer
und Kinder



Am 5. November 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Karoline Farin
aus Peitschendorf, Kreis Sensburg

jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Marthastraße 3

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
15 Kinder
22 Enkel
9 Urenkel



Am 30. Oktober 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Schiemann
aus Borchersdorf

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
die Kinder
Kurt und Alma
Heinz und Traute
Hellmut und Gerda
die Enkelkinder Rainer, Sigrid und Holger

2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41

80

Am 1. November 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Pelker
Bäckermeister i. R.

aus Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpr., Markt 31
jetzt 8500 Nürnberg, Poppenreuther Straße 77

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre und Gottes Segen
seine Kinder, Schwiegersöhne
sowie die Enkel Birgit und Thomas

8500 Nürnberg — 5400 Koblenz — 3252 Bad Münder

Am 10. August 1970 ist nach langer Krankheit, aber doch plötzlich meine liebe, unvergessene Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester Tante und Kusine

Lisbeth Bandoly
geb. Hinterthaner

im fast vollendeten 75. Lebensjahre verstorben.

In tiefer Trauer
Curt Bandoly
Landwirt
aus Zweilinden, Ostpreußen
Fritz Bandoly
Angest. b. d. Verkehrsgesellschaft
Klaus Bandoly
Dipl.-Ing.
Hannover, Baumbeutstr. 7
Sigrid Bandoly,
geb. Hengstmann
Birgit und Katrin
als Enkelkinder

41 Duisburg-Wanheim, Elfenstraße 8, den 16. Oktober 1970

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Frau

Betty Sommerfeld
geb. Jessat
aus Argenfelde, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 46 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Sommerfeld

593 Hüttental-Geisweid, Damaschkestraße 24



Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach längerer Krankheit im Alter von 76 Jahren nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte für die Ihren meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe, gute Großmutter, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Emma Maluchnik
geb. Falkuß
aus Hornheim, Kr. Neidenburg

In stiller Trauer
Lisette Sostmann,
geb. Maluchnik
im Namen aller Angehörigen

446 Nordhorn, Bremer Straße 11

Am 13. Oktober 1970 entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Krankenpfleger i. R.
August Tagelöhner
aus Tapiau, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ruth Hackenberg,
geb. Tagelöhner
Horst Tagelöhner

8 München 25, Implerstraße 53 a

Kein Arzt, kein Retter war für mich, bis Jesus sprach: „Ich heile dich".

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 10. Oktober 1970 im Alter von 54 Jahren meine liebe Mutter und Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Melitta Sendtko
geb. Kuhnke
aus Klein-Karpowen, Kreis Gerdauen
zuletzt 7295 Dornstetten, Wilh.-Hauff-Weg 9

In stiller Trauer
Waltraud Sahraowi
Yazid Sahraowi
Frieda Olsèn, geb. Kuhnke
Åke Olsèn
Stockholm-Johanneshov
Sköntorpsvägen 124
Luise Kuhnke
7800 Freiburg, Eschholzstr. 40
Ida Grotheer, geb. Kuhnke
2861 Ostersode, Nordsode 60
Anna Krapiaw, geb. Kuhnke
Ernst Krapiaw
2150 Buxtehude
Bei der Kirche 2
Hermann Kuhnke
1 Berlin 10,
Richard-Wagner-Straße 7
mit allen Anverwandten

Am 19. September 1970 entschlief meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hildegard Marquardt
geb. Frenzel
aus Saussienen, Kreis Bartenstein

im 55. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Marquardt

2851 Elmlohe, Kr. Wesermünde

Plötzlich und für uns alle unerwartet, entschlief am 30. September 1970 im Alter von 43 Jahren mein lieber Sohn

Herbert Hütter
Königsberg Pr.,
Mitteltragheim 14

In tiefer Trauer
Ella Hütter
und Angehörige

2 Hamburg 33, Rübenkamp 8 B

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am 29. September 1970 ist unsere liebe Mutter

Minna Schrade
geb. Peter
aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 83 Jahren für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Otto Schrade

477 Soest-Ostönnen, den 19. Oktober 1970

Die Beerdigung hat am 2. Oktober 1970 auf dem Friedhof in Ostönnen stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief für uns alle unerwartet meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kattoll
geb. Engel
* 7. 7. 1894 † 22. 10. 1970
aus Motitten, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Erika Becker, geb. Kattoll
Heinz Becker
Enkelkinder Monika und
Dietlinde Gautier, geb. Schatz
Jean-Yves Gautier sowie
Urenkel Gwénaël

314 Lüneburg, Sültenweg 46

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach kurzer Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Sczesny
geb. Bergknecht
aus Wartendorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Lipowski und Frau Meta,
geb. Sczesny
Otto Sczesny und Frau Friedel,
geb. Domurath
Willy Sczesny
Margarete Sczesny
Hildegard Sczesny
Manfred Schmolke und Frau Karin,
geb. Lipowski
Manfred Sczesny als Enkel
Urenkel Stefan
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Derendorfer Straße 32, den 14. Oktober 1970

Die Beisetzung hat auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Schlicht
geb. Feierabend
aus Alt-Dollstädt, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Benno Schlicht

721 Rottweil, Schlachthausstraße 7, den 19. Oktober 1970

Sie war eine Arbeiterin
im Weinberge des Herrn.

Am 9. Oktober 1970 entschlief völlig unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutti, Omi und Tante

Erika Kortenkamp
geb. Weidekamm
aus Königsberg Pr.

nach Vollendung ihres 66. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Ulli, Ulla und Uwe Kortenkamp
4951 Südhemmern 240
Leo Kortenkamp und Familie
2980 Norden, Heinrich-Heine-Straße 35

Am 17. Oktober 1970 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elfriede Wiersbitzky
geb. Abel
aus Königsberg Pr.

im Alter von 87 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Wiersbitzky

2 Hamburg 22, Papenhuder Straße 9 I

Die Beerdigung fand am 22. Oktober 1970 auf dem Blankeneser Friedhof in Sülldorf statt.

Am 19. Oktober 1970 entschlief unsere liebe Mutter, Omi und Schwägerin

Frieda Baumeister
geb. Wasserberg
aus Königsberg Pr.-Moditten

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Willy Baumeister und Frau Hildegard,
geb. König
Ulrike
Margot Albrecht, geb. Hasenpusch
Benno Albrecht
Petra
Brigitte Reimann, geb. Hasenpusch
Robert Reimann
Urte und Birte

2 Hamburg 71, Olewischtwiet 32 a
2 Hamburg 52, Hemmingstedter Weg 157

Für alle unerwartet, entschlief am Morgen des 20. Oktober 1970 im Alter von fast 80 Jahren unsere liebe, stets fürsorgliche, dem Leben fröhlich zugewandte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Elisabeth Kaul

geb. Herrndorff
aus Lyck

Neben ihren Angehörigen wird ein weiter Freundeskreis diesen warmherzigen Menschen vermissen.

Dr. med. Werner Kaul
Dr. med. Maria Kaul, geb. Woerz
Dr. med. Lothar Kaul
Dr. med. Bette Kaul, geb. Purtzer mit Kindern
Christa Weber, verw. Kaul, geb. Hoppe
Rolf und Sylvia Leeven, geb. Kaul mit Kindern
Rotraut Borowy

206 Bad Oldesloe, Pillauer Straße 14
2000 Hamburg 13, Abteistraße 51
506 N. Franklin St. Athens Georgia 30 601 (USA)

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr am 10. Oktober 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, beste Oma und Uroma, Schwester und Tante

Helene Kammer

geb. Forstreuter
aus Schaudienen, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Walter Kammer und Frau Martha, geb. Wussow
Margarete Kammer, geb. Boldt
Richard Nave und Frau Lore, geb. Kammer
Enkel und Urenkel

318 Wolfsburg, Virchowhang Nr. 7

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 15. Oktober 1970, auf dem Waldfriedhof statt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Reimann

geb. Wirbals
geb. 26. 2. 1896 — gest. 5. 10. 1970
aus Peteraten, Post Coadjuthen, Kreis Tilsit-Ragnit

plötzlich und unerwartet zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

Sie folgte ihrem Bruder

Eduard Wirbals

geb. 16. 11. 1889 — gest. 12. 9. 1970
aus Pudschunen/Ruddeken, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Eva Krüger, geb. Reimann und Bruno
Erna Seidl, geb. Reimann und Anton
Agnes Brettschneider
Günther, Renate und Harald als Enkelkinder

4920 Lemgo, Krügerkamp 36
2390 Flensburg, Eiderstraße 18
4200 Oberhausen-Sterkrade, Hegerfeldstraße 11

Nach einem arbeitsreichen Leben ist meine liebe Schwester, unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Helene Kerschowski

geb. Neiß
* 23. 8. 1891 in Eydtkuhnen — † 21. 9. 1970 in Hamburg-Farmsen (Pflegeheim)
aus Rhein, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden entschlafen.

Betrauert von 4 Töchtern, 4 Schwiegersöhnen, 1 Bruder, 2 Schwestern, 5 Enkelkindern und weiteren Verwandten
Emil Neiß
aus Eydtkuhnen und Insterburg

Die Trauerfeier hat in aller Stille am 2. Oktober 1970 auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

43 Essen, Walter-Hohmann-Straße 9, den 20. Oktober 1970

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 15. Oktober 1970 im Alter von 68 Jahren unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Scharmacher

aus Königsberg Pr.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Scharmacher

221 Itzehoe, Klosterhof 11, den 16. Oktober 1970

Trauerfeier war am Montag, dem 19. Oktober 1970, um 14.30 Uhr von der Kapelle Waldfriedhof. Anschließend war die Überführung zur Brunnenstraße.

Nach langer Krankheit wurde unsere liebe Tante von ihrem schweren Leiden erlöst.

Frieda Ohlendorff

* 12. Januar 1888 — † 17. Oktober 1970

Es trauern um sie
Helmut und Gesine Ritter, geb. Ohlendorff
Burkhard Ohlendorff und Frau
Renate Schulz und Tochter Cornelia

2400 Lübeck, Kolberger Platz 1
2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 47 b

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 21. Oktober 1970, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Ehlert

geb. Sonntag
aus Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Ehlert und Frau Hilde, geb. Ostrinsky
Erwin Zipreß und Frau Elfriede, geb. Ehlert
Fritz Baum und Frau
5 Enkel und 5 Urenkel

3413 Moringen, Birkenhof, den 8. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am 10. Oktober 1970 in der Friedhofskapelle zu Moringen statt, anschließend war die Beisetzung.

Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt.
Seit ich lernte, meinem Herrn vertrauen,
darf ich fröhlich aufwärts schauen.

Aus einem arbeitsfreudigen Leben voll Güte und Treue verschied heute morgen plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater

Albert Zdrojek

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Zdrojek, geb. Kaminski
Kinder und Enkelkinder

4904 Enger, Niedermühlenstraße 30, den 11. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 14. Oktober 1970, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Enger statt.

An den Folgen eines Verkehrsunfalles entschlief am 1. Oktober 1970 unser lieber Vater und Opa

Tischlermeister

Emil Bartschies

aus Lyck, Steinstraße 2/37

im vollendeten 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
seine Söhne Heinz und Gerhard Bartschies

3000 Hannover, Arnswaldtstraße 29
3071 Linsburg Nr. 173

Am 4. Oktober 1970 verstarb im 66. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Anton Neumann

aus Ottendorf — Gr.-Lemkendorf

Im Namen aller Angehörigen
Lucia Neumann, geb. Lingnau

63 Gießen, Grüner Weg 31, im Oktober 1970

Herr, mein Schicksal liegt in deiner Hand.

Apotheker

Erich Minde

* 27. 11. 1900 Königsberg Pr. — † 24. 10. 1970 Hamburg-Ohlstedt

Im Namen
der Anverwandten und Freunde
Familien
von Billerbeck
Dyck
Friedrichsdorf
Gellner
Daubenspeck
Flock

Die Trauerfeier findet statt am Mittwoch, dem 4. November 1970, um 15 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. Oktober 1970 in Almenara (Spanien) im Alter von 68 Jahren mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der seine ostpreußische Heimat nie vergaß

Dr. med. Paul Kaiser

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
Oberstabsarzt a. D.

An dieser Stelle gedenken wir unserer lieben Mutter

Emma Kaiser

geb. Herrmann
Königsberg Pr., Hindenburgstraße 27 a

die dort 1946 verstarb.

In tiefer Trauer
Ilse Kaiser, geb. Grunwaldt, Ehefrau
Urte Bader, geb. Kaiser, Gerhard Bader und Kinder: Regine, Gabriele, Hartmut und Frank, Krefeld
Dr. Hartmut Kaiser und Frau Marliese, geb. Lenhard und Kinder: Katrin, Margret und Felix, Landau (Pfalz)
Heidrun Schober, geb. Kaiser, und Helmut Schober, Wuppertal
Dr. Helmut Kaiser und Frau Gunna, geb. Thomsen und Kinder: Theda und Gernot, Bonn-Gielsdorf
Fam. Dr. Hans Kaiser, Wiesmoor
Fam. Lotte Thlig, geb. Kaiser, Waldenburg (Sachsen)
Fam. Horst Grunwaldt, Marburg (Lahn)

56 Wuppertal, Hardtstraße 80

Die Beisetzung fand am 5. Oktober 1970 in Almenara (Spanien) statt.

Dem Auge entschwunden,
dem Herzen geblieben!

In herzlicher Liebe und tiefer Dankbarkeit gedenken wir meines inniggeliebten Mannes, unseres lieben, treusorgenden Vaters und Großvaters

Alfred Nath

Direktor der Bundeswehrfachschule Bremen
geb. am 9. 7. 1902 in Osterode, Ostpreußen

der uns am 1. November 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

Emmi Nath, geb. Schimankowitz
Dietrich Eckhard Nath und Familie
Gerlinde Eleonore Richter, geb. Nath und Familie

28 Bremen 1, Thomas-Mann-Straße 42

Er ruht auf dem Riensberger Friedhof in Bremen.

Der allmächtige Gott nahm nach langem, geduldig ertragenem Leiden meinen lieben, für mich stets treusorgenden Mann und besten Lebenskameraden, meinen lieben Bruder, unseren Onkel, Schwager und Vetter

landw. Betriebsprüfer i. R.

Wilhelm Haase

Pustnick, Kreis Sensburg, und Ortelsburg

kurz vor seinem 69. Geburtstage zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Adelheid Haase, geb. Mielke
Erna Nowack, geb. Haase

244 Lübbersdorf-Siedlung, Post Oldenburg (Holstein), den 17. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. Oktober 1970, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Oldenburg in Holstein statt.

Plötzlich und unerwartet verließ uns unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Schwill

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren.

Es trauern sehr um ihn
Hanna Schwill
Ulrich und Gerda Schwill, geb. Brömmer
seine Lieblinge Garnet und Breido

2359 Kisdorf, den 23. September 1970

Für die wohltuenden Beweise liebevoller Anteilnahme, die mir beim Heimgange meines lieben Mannes

Alfred Gottwaldt

durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden zuteil wurden, spreche ich hierdurch meinen herzlichsten Dank aus.

Else Gottwaldt

605 Offenbach, Schöne Aussicht 7, Oktober 1970

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Am 26. September 1970 ging im 81. Lebensjahr ein in die ewige Heimat unser treuer, geliebter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Großvater

Ludwig Graf von der Groeben

letzter Majoratsherr auf Gr. Schwansfeld
Rechtsritter des Johanniterordens
Major d. Res. a. D.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse 1914
und anderer Kriegsauszeichnungen von 1914 und 1939

Hans Graf von der Groeben
Agnes von der Groeben
Otto-Friedrich von der Groeben
Renate Gräfin von der Groeben
geb. von Saldern-Ahlimb
Ingrid von der Groeben
geb. Mäurer
Katharina von der Groeben-Falkenau
Anni von der Groeben-Sporgeln
geb. Baronesse von Buchholtz
Gisela von der Groeben-Paßlak
geb. von Massow
Ottfried Graf Finck von Finckenstein-Schönberg
Enkelkinder Sabine, Annette, Astrid und Madeleine
In tiefer Dankbarkeit

8021 Hohenschäftlarn, Mathias-Bauer-Ring 28
2401 Gr. Grönau, Am Vierth 21
F. 92-Garches — 4. rue de Villeneuve (Frankreich)

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 30. September 1970, 15 Uhr, in Gr. Grönau statt.

Lehrer i. R.

Rudolf Gutt

Hauptmann der Res. a. D.
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl.
des Verwundeten-Abzeichens
und anderer Auszeichnungen beider Weltkriege
* 2. 3. 1899 † 3. 10. 1970

Für die Familie
Käthe Gutt, geb. Knisch

43 Essen-Kray, Ernststraße 18, im Oktober 1970

früher Hammerbruch, Rechenberg, Gollingen } Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Plötzlich und für uns alle unerwartet nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Witulski

geb. am 12. 10. 1901 in Guttenwalde, Kreis Sensburg
gest. am 24. 8. 1970

zu sich.

In stiller Trauer
Charlotte Witulski, geb. Schlonsak
Neidenburg
Dr. Karl Bardel und Frau Margot,
geb. Witulski
Horst Fleischer und Frau Brigitte,
geb. Witulski
Heinz Witulski und Frau Wilma, geb. Lentz
6 Enkel
sowie die übrigen Anverwandten

51 Aachen, Hüttenstraße 51

Nach schwerer Krankheit entschlief am 18. Oktober 1970 mein lieber Bruder und Schwager, unser guter Onkel und Großonkel

Fritz Stadthaus

* 9. 11. 1886 in Prinowen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Maleyka
Familie Tobien

3160 Miesbach, Schweinsweide
und 2341 Kopperby/Heide, den 19. Oktober 1970

Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Friedhof in Karby zur letzten Ruhe gebettet.

Im 91. Lebensjahre verstarb mein Vater, unser Schwiegervater, Opa und Uropa

Leopold Venohr

RB-Amtmann a. D.

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Liese, geb. Venohr

75 Karlsruhe, Humboldtstraße 23

Die Einäscherung hat am 26. Oktober 1970 in Heidelberg stattgefunden.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, V. 1

Heute nahm der liebe Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Hoffmann

im 85. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Olimsky, geb. Hoffmann
Hans Markiewits und Frau Erna,
geb. Hoffmann
Albert Valeske und Frau Gerda,
geb. Hoffmann
Liesbeth Hoffmann
Herbert Hoffmann und Frau Hilde,
geb. Brunk
Hermann Greibaum und Frau Erika,
geb. Hoffmann
Hulda Hoffmann, geb. Domnowski
Enkel und Urenkel

3141 Schwindebeck, den 18. Oktober 1970
Trauerfeier war am Donnerstag, dem 22. Oktober 1970, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Sodersdorf. Beisetzung war anschließend.

Nach längerem Leiden verstarb nun, sechs Monate nach dem Tode unserer lieben Mutti, auch unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Liebholz

aus Bärwalde, Kreis Samland

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
seine Kinder

345 Holzminden, Obere Bachstraße 16, im Oktober 1970

Mit dem Ostpreußenlied wurde er am 14. Oktober 1970 auf dem Holzminder Friedhof an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin beigesetzt.

Marie Saluski

geb. Dzierzewski
aus Mörken, Ostpreußen

Am 20. September 1970 nahm Gott der Herr unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante im Alter von 79 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Elisabeth Lipka, geb. Saluski
24 Lübeck, Mittelschlag 23
Gertrud Kossmann, geb. Saluski
Oskar Kossmann
Elfriede Sauermann, geb. Saluski
Udo Sauermann
Maria Christoph, geb. Saluski
Paul Christoph
Karl Saluski
Christa-Marie, Klaus, Martin, Renate
und alle Anverwandten

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Wismar (Meckl) statt.

Am 16. Oktober 1970 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Beyer

Landwirt
aus Hindenburg, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Amanda Beyer, geb. Dannat
Reinhold Beyer und Frau Friedel, geb. Stark
Helmut Egdmann und Frau Erna, geb. Beyer
Heinz Egdmann und Frau Hilde, geb. Beyer
Dieter Kuß und Frau Ingetraut, geb. Beyer
6 Enkel sowie alle Angehörigen

24 Lübeck-Siems 14, Am Rande 9
Die Beisetzung hat am 20. Oktober 1970 auf dem Friedhof Waldhusen in Lübeck-Kücknitz stattgefunden.

Von langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Robert Geißler

geb. 12. 4. 1903 in Reimerswalde, Ostpreußen
gest. 21. 10. 1970

In stiller Trauer
Lisbeth Geißler, geb. Baß
Maria Geißler
Leo Geißler und Frau Elisabeth und Andreas
Andre Böck und Frau Ursula, geb. Geißler

2334 Fleckeby, den 21. Oktober 1970
Haselberg 6
Wuppertal
Berlin

Requiem war am Sonnabend, dem 24. Oktober 1970, um 9 Uhr in der Kirche zu Fleckeby mit anschließender Beerdigung. Bitte keine Beileidsbesuche.

Am Sonntag, dem 18. Oktober d. J., verstarb im 80. Lebensjahre während eines Kuraufenthaltes in Schuls-Terasp (Schweiz) mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Kaufmann

Bruno Carl Brandt

Sein Leben erfüllte sich in steter Fürsorge für seine Familie. Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Liselotte Brandt, geb. Ballin
Ellen Stang, geb. Brandt
Renate und Hannelore Stang
Dipl.-Kfm. Gisela Pfeufer-Brandt
Thomas Pfeufer

8036 Herrsching a. Ammersee, Zur Kohlstatt 9
863 Coburg, Spitalgasse 19, am 19. Oktober 1970

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 22. Oktober 1970, 9.30 Uhr, auf dem Coburger Friedhof stattgefunden.

Auf Wunsch des Verstorbenen wird gebeten, an Stelle von Kranzspenden einen entsprechenden Wert auf das Konto des Vereins für Innere Mission Nr. 1001 bei den Vereinigten Coburger Sparkassen, Coburg, zu überweisen.

„Allergisch gegen betörende Phrasen"

Joachim Freiherr von Braun sprach in Uelzen vor Ostpreußen aus Nord-Niedersachsen

In einer feierlichen Stunde anläßlich des Treffens der Ostpreußen im nördlichen Niedersachsen, das am 17. Oktober in Uelzen stattfand, hielt der Stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, eine Rede, die es gerade in der gegenwärtigen Situation verdient, festgehalten zu werden. Wir geben sie deshalb nachstehend in ihren wesentlichen Passagen wieder.

Wenn wir Ostpreußen uns versammeln, so tun wir das, um Zeugnis zu geben für unser Land im Osten. Wir erinnern uns nicht nur an das gemeinsame Schicksal der Vertreibung oder wollen persönliche Bindungen fortsetzen, die wir von daheim mtibrachten. Vielmehr sind wir heute vereint, um vor der Öffentlichkeit zu bekunden, daß wir stellvertretend für ein Land und seine Menschen stehen, die anderenfalls schweigen und vergessen würden.

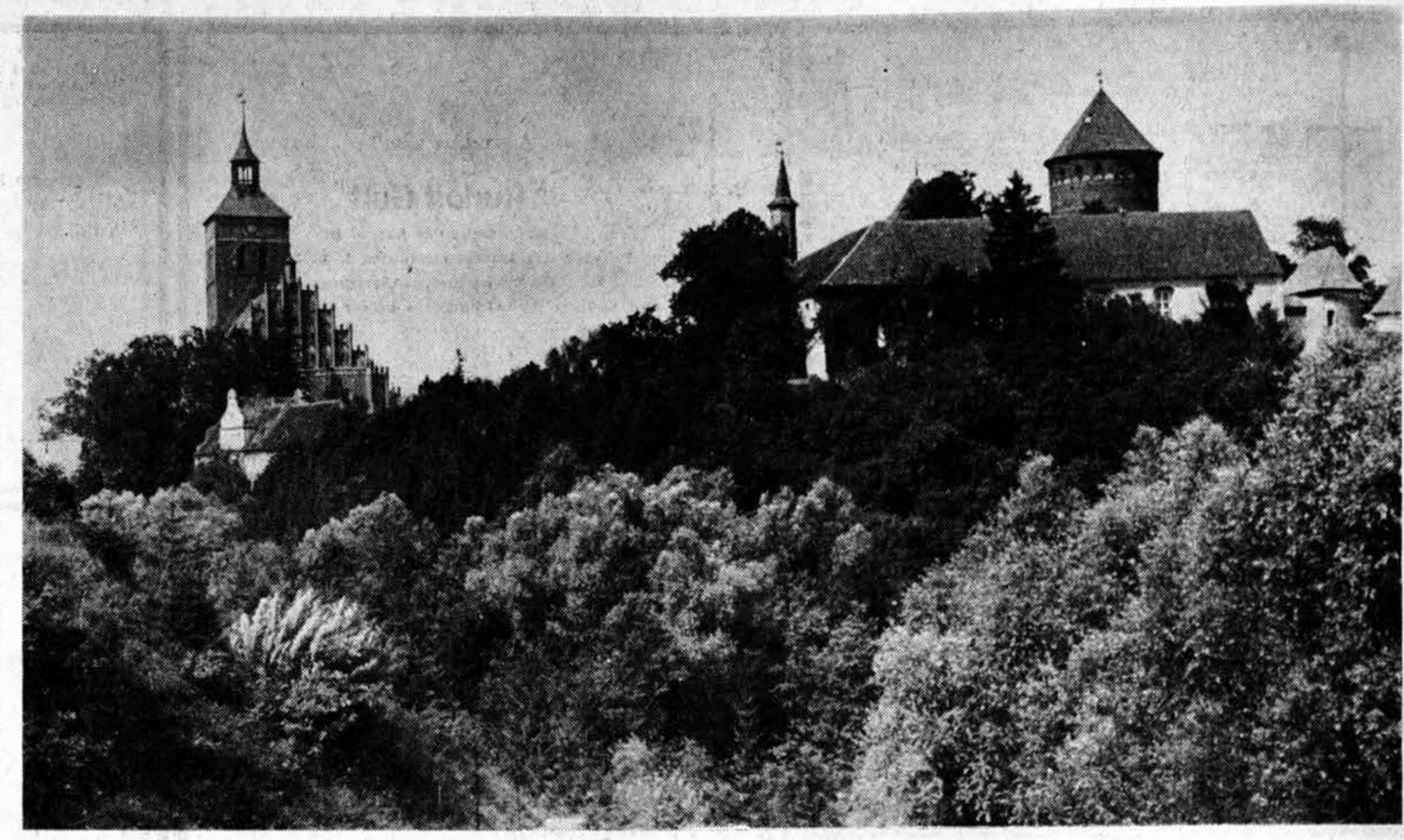
Wer könnte auch fähig sein, seine Erinnerungen zu löschen und Vergangenes zu vergessen! Allerdings befinden sich jene im Irrtum, die meinen, wir lebten allein von der Rückschau, hätten keinen Sinn für die Gegenwart und vor allem keinen Willen mehr, die Zukunft zu gestalten.

Dieser Irrtum hat sich nicht zufällig verbreitet. Wir stehen nicht an zu bestätigen, daß er durch manche unserer Veranstaltungen nahegelegt sein könnte. Denn mitunter machten sie vielleicht den Eindruck, als dächten wir nur an die Vergangenheit, weil wir von ihr sprachen, was sonst kaum jemand tat. Entscheidend für den Irrtum bleibt aber eine Publizistik, die sich durch Jahre hin darum bemühte, „die Vertriebenen" als Störer von Frieden und Wohlstand erscheinen zu lassen, weil sie angeblich allein dem Gestern verhaftet seien.

Vertriebene totgeschwiegen

So erhielten gesetzwidrige Handlungen kleiner Gruppen große Publizität, und große Veranstaltungen ostdeutscher Mitbürger wurden kaum erwähnt, auch wenn sie historischen Ereignissen galten. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Die Ostpreußen mußten erleben, daß ihre öffentliche Danksagung an die Marine für die Rettung über See vor 25 Jahren der deutschen Öffentlichkeit kaum bekannt hurde. Als die Ostpreußen aber der Volksabstimmung vor 50 Jahren und ihres überwältigenden Bekenntnisses zu Deutschland gedachten, schwieg nicht nur die Presse. Vielmehr meinten amtliche Stellen, sogar fernbleiben zu müssen.

Dies zu verstehen, fällt uns Preußen besonders schwer. Denn wir haben die Erfahrung unserer Väter übernommen, daß Recht und Freiheit der Menschen nur zu bewahren sind, wenn die Bürger es als ihre sittliche Pflicht begreifen, ihren Staat in seinen rechtmäßigen Grenzen zu erhalten oder wiederherzustellen. Dies Bewußtsein, in einer Schicksalsgemeinschaft zu leben, ist der Kern preußischen Denkens.



Das soll plötzlich Ausland sein: Burg und Pfarrkirche in Rößel — Foto Wegener

Das ist gewiß eine harte Feststellung, die Nüchternheit gerade von Demokraten fordert und sich nicht von Wunschbildern betören läßt. In dieser Welt gilt eben das Gesetz der Selbsterhaltung, dem der einzelne im privaten Leben manchen Tribut zollen muß. Dies Gesetz der Selbsterhaltung gilt aber erst recht auf der zwischenstaatlichen Ebene. Wo nämlich die Staatsbürger den Willen verloren, ihr Gemeinwesen zu bewahren, gerät die Freiheit des einzelnen in Gefahr.

Das sind keine akademischen Betrachtungen. Das scheint mir vielmehr die Kennzeichnung einer Situation, die in Deutschland herrscht und weitgehend das Denken seiner Menschen verwirrt. Ihnen gilt der Staat nämlich fast nur noch als Milchkuh.

Von Pflichten gegenüber dem Staat darf kaum noch gesprochen werden. Wer dies tut, erntet Hohn oder wird zum gefährlichen Nationalisten gestempelt, zum Friedensstörer mithin, der immer noch nicht geneigt sei, die Teilung seines Landes und die Vertreibung von Mitbürgern für die denkbar beste Zukunftsgrundlage zu halten.

Statt dessen werden wir gelegentlich für unsere Mitwirkung am Wiederaufbau der Bundesrepublik gelobt. Getadelt aber werden wir, wenn wir von Gewalttat und Rechtsbruch sprechen.

Gleichgültigkeit

Leider ist nicht zu verkennen, daß die Gleichgültigkeit gegenüber den Rechten ostdeutscher Mitbürger auch in christlich-ethischem Gewande auftreten kann. Man redet von einer Schuld Deutschlands oder der Deutschen, und gewiß wird niemand bestreiten, daß Furchtbares geschah. Es ist jedoch bloße Pseudoethik, wenn wir belehrt werden sollen, Gottes Gericht sei zu tragen, die Ostdeutschen hätten sogar stellvertretend für alle ihr Leid zu tragen.

Entscheidend ist, daß jene Theologen ihre Thesen entwickelten, ohne vorher die irdische Wirklichkeit und ihren bitteren Ernst nüchtern zu erfassen.

Damit wird Gleichgültigkeit für die Zukunft Deutschlands erzeugt. Als ob die Menschen überall in der Welt ihre Staaten erhielten, um sicher zu leben und eine internationale Ordnung zu ermöglichen; als ob allein die Deutschen aber keiner staatlichen Einheit bedürften, um ihr Dasein selbst zu gestalten.

Dabei hat gerade das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland den Willen bekundet, die nationale und staatliche Einheit zu wahren. Staatsführung und Bürger stehen in unserem Lande sogar unter dem verfassungsrechtlichen Gebot, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Gerade weil wir Ostpreußen uns der freiheitlichen Ordnung unseres Landes und einem wahren Frieden in der Welt verpflichtet wissen, halten wir uns an das grundgesetzliche Gebot. Zugleich fragen wir allerdings besorgt, wo es denn noch wirklich geachtet wird.

Mit dieser Frage und ihrer Klärung erfüllen wir unsere Pflicht als demokratische Bürger. Das sei allen jenen ins Stammbuch geschrieben, die uns eine abstrakte Pflege heimischer Kultur zubilligen, aber die Bekundung eines politischen Willens verwehren wollen. Unsere Aufgabe ist es, den Beitrag Ostpreußens zur deutschen Kultur zu bezeugen und die lebendige Kraft eines Geistes zu beweisen, der erst die Entstehung eines deutschen Staates möglich machte.

Diese Feststellung klingt in einer Gegenwart anmaßend, der eine Billigung der „Realitäten" als politische Weisheit angeboten wird. Seit langem schon wurde dies Wort zum probaten Mittel, um jene Mitbürger für Illusionisten zu erklären, die zielstrebige Geduld für die Voraussetzung jeder Außenpolitik halten.

Zweifel der Alliierten

Diese Mitbürger sollen, so will es die neue Lehre, unfähig sein zu begreifen, daß Deutschland die furchtbarste Niederlage seiner Geschichte erlitt. Und gerade die ostdeutschen Vertriebenen sollen diese historische Tatsache nicht sehen, obwohl sie selbst ihre unmittelbaren Opfer wurden. Es ist eben leichter, sich mit der Betonung von „Realitäten" zu begnügen, als die sittliche Pflicht des Staates zu erfüllen, für alle ihm anvertrauten Menschen gleichermaßen zu sorgen.

Das Verschweigen rechtlich begründeter Eigeninteressen kann kein internationales Vertrauen begründen und muß sogar Zweifel bei der westlichen Allianz in die Zuverlässigkeit des deutschen Partners wecken.

Noch erschreckender ist die Belehrung, daß nicht verzichtet werden könne auf etwas, das man nicht besitzt. Rechte, so wurde damit gesagt, sind kein Besitz, und tatsächlich werden sie als „Formelkram" abgetan.

Wenn etwas als außenpolitische Kapitulation bezeichnet werden darf, so ist es die Preisgabe menschlicher und staatlicher Rechte.

Nichts anderes wird zur Rechtfertigung für das Opfer staatlichen Territoriums, der Einheit Deutschlands und der Gleichberechtigung ostdeutscher Mitbürger vorgebracht als der Ablauf von 25 Jahren seit Deutschlands Zusammenbruch.

Begleitet wird diese Politik der Ungeduld von Verheißungen: Der Frieden werde sicherer, „Entspannung" sei gewiß und der Aussöhnung mit dem Westen habe im Osten gleiches zu folgen. Wer von uns sehnt sich nicht nach Frieden, Entspannung und Aussöhnung!

Allerdings sind wir allergisch gegen betörende Phrasen, die in der harten außenpolitischen Wirklichkeit keine Basis finden. So fragen wir:

Wie soll denn ein Friede sicherer werden, der noch gar nicht geschlossen wurde, und was ist denn ein Friede, der Rechtsbruch legitimiert?

Was bedeutet „Entspannung", wenn alle Forderungen überlegener Macht gebilligt und eigene Rechte geopfert werden?

Sind Verständigung und Freundschaft mit Frankreich vergleichbar einem Verhältnis mit den östlichen Staaten, die Millionen deutscher Bürger vertrieben und ein Viertel Deutschlands okkupierten?

Von diesen Fragen her können wir uns nur ein Urteil über den Vertrag zu bilden suchen, der am 12. August in Moskau unterzeichnet wurde. Er hat zu einer tiefen Erregung in unserem Volke geführt.

Nun wurde den Deutschen ein völkerrechtlicher Vertrag vorgelegt und als diplomatischer Erfolg gerühmt, der Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen und die Rechte seiner Bürger nicht mehr zu kennen scheint.

Schon in Artikel 1 wird bekundet, daß die „Realitäten" zur Richtschnur wurden. Sie sollen „Normalisierung" bringen, deren politischer Inhalt ungewiß ist und einer Auslegung der vertragschließenden Mächte überlassen bleibt. Noch nie aber hat der schwächere Partner seine Vertragsauslegung gegenüber der stärkeren Macht durchsetzen können.

Vereinbarter und gegenseitiger Gewaltverzicht sollten das Ziel der Moskauer Gespräche sein. Der unterzeichnete Vertrag verweist auch auf Artikel 2 der Charta der Vereinten Nationen, durch den Anwendung und Androhung von Gewalt untersagt wurden. An diesen internationalen Gewaltverzicht war die Sowjetunion ohnehin rechtlich gebunden.

Insbesondere hat sich der Kreml nicht seines Interventionsanspruchs begeben, den er aus dem Potsdamer Protokoll von 1945 und aus den Artikeln 53 und 107 der UNO-Satzung ableitet, den er sogar noch ausdrücklich in einer Note vom Herbst 1968 geltend machte.

Dies wiegt um so schwerer, als uns die sowjetische Besetzung der Tschechoslowakei vom August 1968 — die Besetzung eines angeblich befreundeten Landes — in böser Erinnerung ist. Wir haben auch nicht übersehen, wie soeben erst der Waffenstillstand am Suezkanal von Moskau verletzt wurde.

Den eigentlichen Kern des Vertrages bildet unbestritten Artikel 3. Er ist es auch, der die Vereinbarung zu einem Grenzvertrage macht und damit das verfassungs- und völkerrechtliche Problem stellt, ob in Moskau einem Friedensvertrage vorgegriffen wurde, ob der Bundestag überhaupt zur Ratifizierung befugt ist und ob diese einer verfassungsändernden Mehrheit von zwei Drittel der Stimmen bedarf.

Gewalt legitimiert

Für uns ist wesentlich, dem Text des Vertrages zu entnehmen, welche politische Haltung unsere Staatsführung Ostpreußen und seinen Menschen gegenüber einnimmt. Das Ergebnis ist beunruhigend.

Der Friede in Europa, heißt es im Vertrag, sei nur zu erhalten, „wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet", und die „heutigen Grenzen aller europäischen Staaten ‚seien' uneingeschränkt zu achten". „Heute und künftig" seien „die Grenzen aller Staaten in Europa unverletzlich", wie sie am Tage der Vertragsunterzeichnung verlaufen, und zwar einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die „die Westgrenze der Volksrepublik Polen" bilden soll. Selbst die Teilungslinie an der Werra wird zur „Grenze" zwischen Bundesrepublik und „DDR" erhoben.

Die Vertragsschließenden wollten vielmehr rechtswidrige Gewalttat legitimieren.

Das ist keine belanglose Verbeugung vor dem östlichen Imperium. Das stellt vielmehr die politische und rechtliche Lage auf den Kopf. Bisher nämlich forderten Warschau und Moskau deutsches Territorium, und kein Ostdeutscher hat je einen Quadratmeter fremden Bodens verlangt. Jetzt aber sollen deutsche Rechte auf Königsberg oder Tilsit, Allenstein oder Breslau, selbst auf Leipzig oder Magdeburg „Gebietsansprüche" sein. Wer künftig noch von Ostpreußen spricht, wird den Vorwurf gewärtigen müssen, daß er den Moskauer Vertrag verletze und Rechtsbrecher sei.

Ein weiteres kommt hinzu: Immer wieder wird uns versichert, die Selbstbestimmung der Deutschen sei unverzichtbar. Erklärt wird aber nicht, wie mit dieser Versicherung vereinbart werden könnte, daß Ostdeutschland als fremdes Staatsgebiet gelten und Mitteldeutschland als selbständiger Staat gebilligt werden soll. Wir können daraus nur schließen, daß unser Selbstbestimmungsrecht durch die Massenvertreibung vernichtet sei.

Ausgeklammert

Was auch wird aus den Rechten unserer Mitbürger, die noch heute in Ostpreußen oder Schlesien sind? Es sind mehr als eine Million deutscher Staatsbürger. Wir hören nichts von einer Rechtspflicht gegenüber diesen Menschen und wenig von einer Verantwortung für sie. Gesprochen wird von beschränkter humanitärer Hilfe und von Familienzusammenführung. Die Pflicht des Gemeinwesens, auch für diese Bürger zu sorgen, wird klein geschrieben. Die westdeutsche Publizistik geniert sich nicht mehr, von Volksdeutschen oder von einer deutschen Volksgruppe in Polen zu sprechen.

Gewiß ist jedenfalls, daß bei den laufenden Verhandlungen mit der Volksrepublik Polen das Schicksal dieser Deutschen daheim ausgeklammert wurde.

Formel unbekannt

Wir kennen zwar die „Formel" nicht, die mit dem stellvertretenden Außenminister Winiewicz ausgehandelt wurde, obwohl wir das Versprechen haben, daß „nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen" geschehen würde. Trotzdem können wir sicher sein, daß der Moskauer Vertrag nicht berichtigt oder nur abgeschwächt wurde.

Genug von dieser erregenden Entwicklung, die nicht durch äußeren Zwang, sondern durch ein Umdenken verursacht wurde, das die Nation nicht mehr als politische Willensgemeinschaft begreifen will. Hier liegen die Aufgaben der Preußen, die jeder von uns an seiner Stelle zu erfüllen hat. Eine Zukunft von Freiheit, Recht und Frieden für jedermann kann es nur geben, wenn wir dazu beitragen, daß sich die Deutschen darauf besinnen, eine Notgemeinschaft zu sein, die selber ihre Zukunft zu gestalten hat.

Wir mögen mit dieser Haltung wie ein Fremdkörper im Meer von Spekulationen stehen. Das darf uns nicht anfechten; mit uns wissen auch andere Staatsbürger, daß Außenpolitik für ein Land nur getrieben werden kann, wenn sich die Bürger ihm verpflichtet fühlen. Aus diesem Geiste sprach der Westpreuße Dr. Kurt Schumacher am 1. März 1951 in Berlin einen warnenden, vielleicht prophetischen Satz: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen wollen."